Heute auf Seite 5: Die Kinder werden verstaatlicht

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 50 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 14. Dezember 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524



Die Ministerpräsidenten von Hessen und Bayern, Roland Koch und Edmund Stoiber, sowie Thyssen-Krupp-Vorstandsvorsitzender Ekkehard Schulz konnten in einem für Shanghai bestimmten Transrapid nachempfinden, warum Deutschland technologisch ins Hintertreffen geraten ist: Die von Thyssen entwickelte, erst vor zwei Jahren von den Chinesen gekaufte Magnetschwebebahn wird bereits am 31. Dezember mit Tempo 435 ihre Jungfernfahrt absolvieren, während man bei uns das Stadium jahrelanger Grundsatzdiskussionen noch immer nicht überwunden hat.

Foto: dpa

»Vorreiter bei Bildung, Sicherheit und Wirtschaft«

Exklusiv-Interview mit dem hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch

Herr Ministerpräsident, Ihre erste Legislaturperiode als Regierungschef in Hessen neigt sich dem Ende zu. Wie sieht Ihre Bilanz aus? Welche Ziele haben Sie erreicht, wo sehen Sie noch Nachholbedarf?

Koch: Die von mir geführte Landesregierung hat in den vergangenen dreieinhalb Jahren viel erreicht: So haben wir die von der Vorgängerregierung übernommenen 100.000 ausgefallenen Unterrichtsstunden abgebaut und als erstes Bundesland die Unterrichtsgarantie erfüllt. Die Stunden, die laut der Stundentafel des Kultusministeriums vorgesehen sind, finden sich jetzt auch auf den Stundenplänen der Kinder. Darüber hinaus haben wir beispielsweise mit der Einführung regelmäßiger Leistungstests die Qualität des Unterrichts maßgeblich verbessert und mit der Schaffung 2.900 zusätzlicher Lehrer- und 1.600 zusätzlicher Referendarstellen frischen Wind an Hessens Schulen gebracht. Dank der erfolgreichen Arbeit von Kultusministerin Karin Wolff konnten wir darüber hinaus erst kürzlich den Startschuß für 40 neue Ganztagsangebote geben; 40 weitere werden zum kommenden Schuljahr folgen. Ein weiterer wichtiger Erfolg unserer Politik ist die Tatsache, daß die Menschen in diesem Land heute sicherer leben können. So ist es dank der konsequenten Politik von Innenminister Volker Bouffier gelungen, die Kriminalitätsrate in Hessen entgegen dem Bundestrend zu senken. Die Einführung der Videoüberwachung, der elektronischen Fußfessel, des Freiwilligen Polizeidienstes und der Wachpolizei hat sich hierbei als besonders wirkungsvoll erweisen. Wichtig war in diesem Zusammenhang auch, daß wir die Arbeitsbedingungen der hessischen Polizei verbessert haben. So haben wir die größte Modernisierungsoffensive in der Geschichte des Landes gestartet und die Polizei mit 1.300 neuen Streifenwagen und 10.200 neuen Computern ausgestattet. Und – dar-

Fortsetzung auf Seite 3

Kommentar

»Chrün und Gristlich«

Die Österreichische Volkspartei führt zwar – anders als ihre Vorgängerin bis 1938 oder die Schwesterparteien in der Bundesrepublik – kein C mehr in ihrem Namen. Doch manche empfinden selbst das unsichtbar gewordene C als Stigma und wollen dieses ausmerzen.

So kann es kaum verwundern, daß die ÖVP jetzt, nach den Parlamentswahlen, auch mit den Grünen über eine Koalition verhandelt. Für den Routinier Wolfgang Schüssel mag dies bloß Taktik sein, um die anderen potentiellen Koalitionspartner SPÖ oder FPÖ unter Druck zu setzen. Die Gefahr besteht jedoch darin, daß es in ÖVP-Spitzenfunktionen – wie übrigens auch in Deutschland in der CDU – nicht wenige Leute gibt, die Schwarz-Grün als eine konkrete Möglichkeit ansehen!

Bereits während des Wahlkampfes hatten einige versucht, mit der Forderung nach bezahlter Dienstfreistellung an muslimischen Feiertagen bei türkischen Neuwählern zu punkten. Wenn man sich nun gar mit den Grünen zusammentut, könnte bald auch der „Baummord“ verboten werden, und dann wäre Schluß mit „O Tannenbaum“.

R. G. Kerschhofer

Neuer Minister – neue Prioritäten

Gerd-H. Komossa über die von akuter Finanznot geprägte Lage der Bundeswehr

Die Bundeswehr kommt nicht zur Ruhe. Noch ist das von Rudolf Scharping und General Kujat erarbeitete neue Konzept mit der neuen Struktur für die Bundeswehr nicht umgesetzt, da verkündet Minister Struck wieder eine neue grundlegende Änderung ihres bisherigen Auftrages. Ausgangspunkt für diese neuen Änderungen ist der anhaltende Mangel an Haushaltsmitteln für unsere Streitkräfte. Minister Struck begründet seine Änderungen damit, daß „in Zukunft die Landesverteidigung nicht mehr an erster Stelle des Aufgabenspektrums der deutschen Streitkräfte steht, sondern die Bewältigung von Krisen sowie das internationale Engagement bei Friedenseinsätzen“. Fast im gleichen Atemzug aber erklärt der Minister, daß die „Landesverteidigung oberste Aufgabe der Bundeswehr ist“. Er sagt dies als Begründung dafür, daß der Paragraph 87a des Grundgesetzes nicht geändert werden muß, der bekanntlich festlegt, daß der Bund Streitkräfte zur Verteidigung des Landes unterhält. Was ist nun richtig? Wo also liegt die Priorität wirklich?

Unsere Bündnispartner und auch die Russische Föderation engagieren sich wie wir Deutsche ganz erheblich auf dem Felde der internationalen Sicherheit. Doch jedes dieser Länder stellt in der jeweiligen Doktrin die Verteidigung des eigenen Landes weiterhin als Schwerpunkt der eigenen Sicherheitspolitik.

Minister Struck fordert schon wieder „eine Neuausrichtung der Bundeswehr von Grund auf“, wie er sagt. Nach seinen Vorstellung werden die Krisenreaktionskräfte (KRK) von heute 65.000 Mann auf 150.000 erhöht. Da der Gesamtumfang von knapp 285.000 Soldaten bleibt, wird hier sichtbar, daß die Prioritäten tatsächlich zu Lasten der Landesverteidigung verschoben werden. Zieht man von der Gesamtzahl 285.000 die Soldaten ab, die den Friedensbetrieb in Schulen, bei der Ausbildung und anderen Aufgaben aufrechterhalten, dann bleibt für die Landesverteidigung nun nicht viel übrig.

Die Wehrpflicht soll weiterhin erhalten bleiben, die Dauer des Grundwehrdienstes wie auch die Zahl der Wehrdienstleistenden soll ebenfalls nicht verändert werden. Das wird nicht einfach sein.

Das auch für diese Neuausrichtung der Bundeswehr benötigte Geld fehlt natürlich in der Bundeskasse. Hier greift der Minister zu dem längst bekannten Mittel von Streckung und Kürzung der Beschaffung von notwendigem Wehrmaterial oder seiner Modernisierung wie zum Beispiel bei dem Großraumtransporter A 400 M, dem neuen Kampfhubschrauber „Tiger“ und dem Eurofighter. Auf der anderen Seite braucht die Bundesregierung allein 410 Millionen Euro zusätzlich für das verlängerte Mandat in Afghanistan, weil die Zahl unserer Soldaten dort verdoppelt wird.

> Bundeswehr dient nur noch zweitrangig der Landesverteidigung

Im Verteidigungsministerium wird nun sogar eine Prüfliste erarbeitet, die auf die künftigen Einsätze der Bundeswehr ausgerichtet ist. Hier steht an erster Stelle der Kürzungen der Kampfpanzer „Leopard“. Die Bundesregierung geht bei dieser Neuausrichtung der Bundeswehr von der Annahme aus, daß unser Land weder von See aus noch aus der Luft und von See aus an den Grenzen seines Territoriums gefährdet ist. Hoffen wir, daß es so bleibt – für alle Zukunft! Diese Beurteilung der Lage, die sich ausschließlich an den Fakten der Gegenwart orientiert und mögliche künftige politische Entwicklungen außer Betracht läßt, könnte einmal schlimme Folgen für unser Land haben.

Minister Struck geht mit großem Ernst an seine Aufgabe heran. Ihm ist zu wünschen, daß er sich den Blick bewahrt für die wahren Notwendigkeiten der Verteidigung unseres Landes jetzt und in der Zukunft. ■

Gegner weggesperrt

Nach einem Bericht der in New York ansässigen Organisation „Human Rights Watch" sind bis zu 15 Prozent der Insassen psychiatrischer Anstalten in China gewaltsam dort festgehaltene Andersdenkende. Selbst in offiziellen chinesischen Darstellungen wird eingeräumt, daß neben geistesgestörten Straftätern auch friedliche politische Aktivisten in den Anstalten mit dem wohlklingenden Namen „Ankang" (Friede und Gesundheit) festgehalten werden. Berühmtester politischer Insasse ist der 1992 eingewiesene 52jährige Wang Wanxing. Grund seiner Festnahme: Er wollte auf dem Platz des Himmlischen Friedens ein Spruchband entfalten.

An unsere Abonnenten

Bitte ändern Sie Ihren Dauerauftrag für die Bezugsgebühren Ihrer Heimatzeitung möglichst umgehend. Ihr Geldinstitut kann die Änderung dann noch rechtzeitig zum 1. Januar 2003 verarbeiten.

Falls Sie im voraus überweisen, wollen Sie bitte den neuen Bezugspreis für Ihr Abonnement berücksichtigen (siehe Veröffentlichung *OB* Folge 47, Seite 2, vom 23. 11. 2002).

Danke für Ihre Mühe.

Ihre Vertriebsabteilung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Bitte beachten Sie:

Wenn Sie am Lastschriftverfahren teilnehmen, brauchen Sie gar nichts zu unternehmen; Ihre Bank erledigt das für Sie.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **2355**

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Panorama: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Wer regiert uns im nächsten Jahr?

Was wäre, wenn ... – eigentlich sollte man sich ja weder im wirklichen Leben noch in der Politik solchen Spekulationen hingeben. Aber manchmal reizt es eben, der Phantasie freien Lauf zu lassen und darüber nachzudenken, ob die Dinge nicht doch anders (will sagen: nicht ganz so dumm) laufen könnten. Gönnen wir uns zum nun anstehenden Ausklang dieses ereignisreichen Jahres das Vergnügen.

Also: Was wäre, wenn nach den nächsten beiden Landtagswahlen sowie sonstigen Desastern einige Parteifreunde des Kanzlers Rücktrittsdrohung als -versprechung auffassen würden? Die rot-grüne Parlamentsmehrheit müßte versuchen, einen neuen Kanzler zu küren. Das könnte zum Beispiel Superminister Wolfgang Clement sein. Der mag die Grünen nicht, was ihn durchaus ehrt, also würde er wohl nicht gewählt – Rot-Grün wäre am Ende.

Ob die Union genügend Stimmen für ein konstruktives Mißtrauensvotum und eine von Edmund Stoiber geführte schwarz-gelbe Koalitionsregierung zusammenbringt, ist eher fraglich; trotz allen Frusts dürfte es bei Sozialdemokraten und Grünen so viele Überläufer doch nicht geben, wie zur Kanzlermehrheit benötigt würden.

Also bliebe nur die eigentlich allseits ungeliebte große Koalition. Stärkste Fraktion im Deutschen Bundestag ist und bleibt die SPD. Dieser aus Unionssicht beklagenswerten Tatsache verdanken wir nicht nur Herrn Thierse als Parlamentspräsident, sondern auch den derzeitigen und den künftigen Kanzler, solange das Volk nicht erneut an die Urnen gerufen wird. Wenn Schröder also seine schauspielerischen Talente auf die Darstellung des alternden Frührentners verlagert, wird die SPD einen neuen Kandidaten zu benennen haben. Auch in diesem Falle dürfte der Wolfgang Clement heißen. Und es gibt auch jenseits der Sozialdemokratie und ihrer derzeitigen Verbündeten nicht wenige, die den vormaligen NRW-Ministerpräsidenten für durchaus geeignet halten, besser jedenfalls als seinen derzeitigen Regierungs-Chef.

Wen aber sollte die Union ins Rennen schicken? Stoiber? Bayerns Nummer 1 würde natürlich nur nach Berlin gehen, wenn er auch dort die Nummer 1 wäre – Bundesminister und Vizekanzler, das hat nicht das gleiche Gewicht wie das Amt des bayerischen Ministerpräsidenten.

Also Angela Merkel? Daß die CDU-Vorsitzende bei der Verteilung von Ämtern und Würden plötzlich die „Neue Bescheidenheit" entdeckt, ist wohl nicht zu befürchten. Aber sie wird sich – nachdem sie erst einmal gekostet hat, wie gut politische Macht schmecken kann – kaum mit der Rolle der Nummer 2 abfinden wollen. Außerdem: Gerade in einer großen Koalition mit ihrer extrem breiten Mehrheit schwindet die Fraktionsdisziplin schnell dahin. Da meint jeder „Hinterbänkler" sich nach Belieben und ohne bleibende Schäden profilieren zu dürfen. Daher bedarf es einer besonders straffen und professionellen Fraktionsführung. Wie wichtig (und letztlich erfolgreich) das ist, hat die SPD in den Jahren 1966 bis 1969 vorgeführt. Daher wäre Frau Merkel gut beraten, sich auf die Führung von Partei und Fraktion zu konzentrieren und weiteren Verlockungen der Macht zu widerstehen.

Wer aber käme sonst in Frage? Angenommen, Koch und Wulff gewinnen ihre Landtagswahlen: Glaubwürdigkeit und politischer Anstand gebieten es, da zu bleiben, wo man für vier Jahre gewählt wurde. Bleibt am Ende nur einer: Friedrich Merz. Für den wäre, nach Merkels zum Glück mißlungenen Demontageversuchen, Vizekanzler- und Ministeramt ein echter Aufstieg. Außerdem wäre er aufgrund seiner Sachkompetenz für Clement der ideale Nachfolger.

Gewiß, das sind alles nur Träumereien. Aber manchmal werden ja auch Träume wahr. In letzter Zeit allerdings handelte es sich dabei fast nur noch um Albträume ...

Zwangsarbeiter-Schicksale

Sie erfuhren nicht nur Leid, sondern auch Zuneigung und Freude

Der Sprecher der LO und BdV-Vizepräsident Wilhelm v. Gottberg erhielt kürzlich in seiner Eigenschaft als Bürgermeister der Gemeinde Schnega den nachstehenden Brief aus Tschechien. Der Brief dokumentiert exemplarisch, daß viele zwangsverpflichtete Fremdarbeiter aus den besetzten Nachbarstaaten während des Zweiten Weltkrieges bei den Deutschen oft mitmenschliche Anteilnahme fanden. Diese Tatsache darf bei der Diskussion um die bedauernswerten Schicksale nicht außer acht gelassen werden.

Die Bundesrepublik Deutschland hat gleichwohl – zu Recht – mit großer Opferbereitschaft von Staat und Wirtschaft ausländische Zwangsarbeiter entschädigt, wo dies möglich war. Dies geschah auch durch Pauschalüberweisungen an die Heimatländer der zwangsverpflichteten Fremdarbeiter, obwohl klar war, daß diese Mittel die Betroffenen nicht oder nur zu Bruchteilen erreichen würden.

Lediglich eine wie auch immer geartete Entschädigung für deutsche Zwangsarbeiter, die nach dem Krieg ebenfalls dieses harte Schicksal ereilt hatte, steht noch aus. Die Lösung dieses Problems der „biologischen Sense" zu überlassen ist zutiefst inhuman.

Hier der Brief aus Tschechien an die Bürger von Schnega:

„Sehr geehrte Herren,
ich bin sehr traurig, denn ich muß Euch mitteilen, daß mein Gemahl Ing. Karl Hajek im August d. J. gestorben ist. Der Tod kam plötzlich (Herz). Er war 81 Jahre, aber er war noch sehr fit. Er war ein guter und lieber Mann.

Ich danke Euch von ganzem Herzen für alles, womit Sie meinem Mann große Freude gemacht haben. Die Briefe und die Sendung von Magazinen, Landkarten und vielen Drucksachen von der Region Schnega hat ihm viele glückliche Stunden gebracht. Schade, daß wir wegen unseres Alters nicht mehr Mut zu einem Besuch hatten. Schnega war für meinen Mann ein gutes Stück seiner Jugend. Damals war zwar Kriegszeit und er war Ausländer. Dennoch hat er gute Zeiten in Schnega erlebt und viele gute Leute gefunden.

Ich danke Euch nochmals für Eure liebe Zuneigung zu meinem Mann, und zum Abschied erlaube ich mir, Euch das letzte Photo von ihm zu schicken. Ich wünsche Euch gesegnete Weihnachten und viel Erfolg im Jahr 2003! Georgine Hajek"

Der Landsmannschaft Ostpreußen liegen Briefe aus Polen vor, die jenem an die Gemeinde Schnega gerichteten Brief ähneln. Ein solches Schreiben eines im Kreis Wehlau

Den Deutschen erging es später schlechter

zwischen 1942 und 1945 arbeitenden Fremdarbeiters, der als Zwangsarbeiter entschädigt wurde, wollen wir auszugsweise wiedergeben:

„Sehr geehrte Damen und Herren, ich H. Zieniewicz habe als Zwangsarbeiter in der Zeit von März 1942 bis Februar 1945 auf dem Gut Otto von Weiß in Groß Plauen gearbeitet und Pferde angespannt. Otto von Weiß war Bürgermeister und seine Tochter mit General Eulenburg verheiratet. Ich brachte immer die Enkelin Eulenburg zum Bahnhof in Wehlau und holte sie dort auch wieder ab. Die Söhne des Gutsangestellten Wilnat, Theo und Paul, waren meine Kameraden. Ich war mal mit Theo im Kino in Allenburg und trank dort Bier. Die deutschen Bewohner nannten mich ‚Felix'. Gern möchte ich mit ihnen in Kontakt treten.

Hochachtungsvoll H. Zieniewicz"

In anderen Schreiben fragen die ehemaligen Fremdarbeiter an, ob sie nicht einmal an Deutschlandtreffen teilnehmen können, und erinnern an ihre schöne Zeit in Ostpreußen zwischen 1942 und 1945.

Man muß eine kleine Ergänzung vornehmen. Nicht allen Fremdarbeitern erging es so einwandfrei. Insbesondere jene Zwangsarbeiter, die in Fabriken der Rüstungsindustrie arbeiteten, mußten oft leiden. Für das weitgehend agrarwirtschaftliche Ostpreußen aber galt: Fremdarbeiter waren in der Regel gut versorgt. Eine Entlohnung erfolgte nach entsprechenden Verordnungen, zum Beispiel ab 1943 nach der „Anordnung über Entlohnung der in der Landwirtschaft eingesetzten Ostarbeiter" vom 30. Juni 1943 des Reichstreuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Ostpreußen.

So gut es den Fremdarbeitern in Ostpreußen in der Regel zwischen 1942 und 1945 ergangen war, so schlecht ist es den Ostpreußen in der Regel zwischen 1945 und 1955 (einige sogar bis 1959) ergangen. Entsprechende Schicksalsberichte sind in den letzten Jahrzehnten im *Ostpreußenblatt* immer wieder abgedruckt worden, und manche Zwangsarbeiter-Biographien werden vom *Preußischen Mediendienst* als Bücher angeboten. **WvG/BK**

Sein Leitmotiv hieß »Freiheit«

Hans-Jürgen Mahlitz zum Tod von Gerhard Löwenthal

Es war eine typische Begebenheit: Wir sitzen im Taxi, auf der Fahrt vom Hamburger Hauptbahnhof zum NDR-Studio. Der Fahrer blickt immer wieder in den Rückspiegel, an der nächsten roten Ampel dreht er sich um und fragt: „Sind Sie etwa der Herr Löwenthal vom Fernsehen?" Die Antwort: ein dröhnendes Ja. „Warum sieht man Sie nicht mehr? Ich und meine Freunde vermissen Sie!"

Der Fahrer stammt aus Teheran und erzählt uns von der Flucht vor den Schergen der Ayatollahs. Schwer sei es gewesen, sich in diesem so fremden Deutschland zurechtzufinden, aber: „Sie, Herr Löwenthal, haben mir mit Ihrer mutigen Sendung immer wieder Orientierung und Hilfe gegeben. Ich danke Ihnen."

Zu diesem Zeitpunkt war „der Herr Löwenthal vom Fernsehen" bereits seit 15 Jahren vom Bildschirm eliminiert. Den zeitgeistgläubigen Meinungsmachern vom ZDF war er längst zu unbequem geworden, nach 585 Sendungen hatten sie ihn in den Ruhestand verbannt.

Es war bis zuletzt eher ein „Unruhestand". Löwenthal publizierte regelmäßig in konservativen Blättern, auch in dieser Zeitung, hielt Vorträge, nahm an Diskussionsveranstaltungen teil. Und mit ganz besonderem Engagement bemühte er sich, den reichen Erfahrungsschatz von über 50 Berufsjahren an jüngere Kollegen weiterzugeben (auch ich habe von so manchem klugen und freundschaftlichen Rat profitieren dürfen, auch über das rein Journalistische hinaus).

Was man von Gerhard Löwenthal lernen konnte: Erst sich selber gründlich informieren, dann sich sein Urteil bilden, konsequent zu seinen Überzeugungen stehen, sich nicht verbiegen oder vereinnahmen lassen, nicht den bequemen, sondern den geraden Weg gehen. Der inzwischen legendäre ZDF-Moderator war nie ein Showstar, der – wie heute leider üblich – vor allem sich selber inszenierte. 18 Jahre lang saß er vor immer der gleichen, etwas langweilig wirkenden Studiokulisse, mit einem Gesicht, als hätten gerade die Bolschewiken das Funkhaus besetzt. Aber langweilig war es in diesen 18 Jahren nie geworden.

Sein Kernthema – nicht nur das seiner Sendungen, sondern zugleich auch das Leitmotiv seines Lebens – läßt sich mit einem Wort beschreiben: Freiheit! Unbändiger Freiheitswille ließ den Sohn eines jüdischen Fabrikanten den nationalsozialistischen Terror in Berlin (und zeitweise im KZ Sachsenhausen) überleben, ließ ihn von der – inzwischen sozialistisch terrorisierten – Humboldt-Universität in den Westen Berlins überwechseln, wo er zu den Mitgründern der FU zählte. Freiheit von kommunistischer Unterdrückung, im gesamten Ostblock, insbesondere aber in der DDR und in seiner geliebten Vaterstadt Berlin, war das Ziel, für das er kämpfte und womit er sich bei den Unterdrückern in Moskau und Ostberlin ebenso unbeliebt machte wie bei den Verfechtern der sogenannten Entspannungspolitik in Bonn. Mit Brandt, Genscher, Bahr legte er sich vehement an, später auch mit Kohl und Schäuble.

Am 8. Dezember war mein Glückwunsch zu Gerhard Löwenthals 80. Geburtstag auf dem Weg zu ihm nach Hause in Wiesbaden, als mich die Nachricht von seinem Tod zwei Tage vorher erreichte. Was bleibt, ist die Erinnerung an ein großes Vorbild und einen guten Freund. ■

»Vorreiter bei Bildung, Sicherheit, Wirtschaft«

Ministerpräsident Roland Koch (CDU) weist auch auf die finanzielle und ideelle Förderung der Vertriebenen durch das Bundesland Hessen hin

Fortsetzung von Seite 1

auf bin ich in dieser aktuell schwierigen Lage besonders stolz: Uns ist es gelungen, in Hessen ein mehr als doppelt so hohes Wirtschaftswachstum zu erzielen als im Bundesdurchschnitt. Hessen ist heute Wirtschaftsland Nr. 1 – noch vor den traditionellen Erfolgsländern Bayern und Baden-Württemberg! Insgesamt haben wir 90 Prozent der Koalitionsvereinbarungen bereits heute schon erfüllt – diese stolze Bilanz kann im Internet unter www.hessen.de nachgelesen werden. Dennoch gilt: Wir haben viel getan, doch es gibt noch viel zu tun!

Mit welchen Themenschwerpunkten wollen Sie diesmal den Wahlkampf bestreiten?

Koch: Wir werden uns im Rahmen des bevorstehenden kurzen, aber sehr intensiven Wahlkampfes darauf konzentrieren, unsere Erfolge verstärkt in der Öffentlichkeit zu kommunizieren. Das werden wir offensiv tun, schließlich haben wir es geschafft, Hessen insbesondere in der Bildungs- und Wirtschaftspolitik sowie auf dem Gebiet der inneren Sicherheit deutschlandweit als Vorreiter zu etablieren. Zudem müssen wir den Bürgerinnen und Bürgern unsere Ergebnisse vor Augen halten und sie fragen: Wollt ihr, daß diese Erfolgsstory in Hessen fortgesetzt wird oder wollt ihr statt dessen zurück zur Mittelmäßigkeit, zurück zu der ideologiebelasteten Politik der rot-grünen Vorgängerregierung? Selbstverständlich werden wir die Menschen aber auch darauf hinweisen, daß nur mit einer Fortsetzung dieser CDU/FDP-Koalition in Hessen der rot-grünen Politik der gebrochenen Wahlversprechen in Berlin Einhalt geboten wird. Um es klar zu sagen: Steuererhöhungen zum Beispiel sind mit uns nicht zu machen! Daher gilt: Rot-Grün braucht Kontrolle, und dieser Kontrollpflicht werden wir über den Bundesrat nachkommen.

Die rot-grüne Bundesregierung bietet ja derzeit genügend Ansatzpunkte zur massiven Kritik. Aber reicht das? Sollte die Union nicht noch stärker als bisher mit eigenen Konzeptionen und Perspektiven auf sich aufmerksam machen?

Koch: Mehr als 40 Steuererhöhungen, ständig steigende Staatsschulden, „blauer Brief“ aus Brüssel, wachsende Renten- und Krankenkassenbeiträge – mit dieser Politik wird die wirtschaftliche Talfahrt Deutschlands immer weiter beschleunigt, wir sind mittlerweile das Land mit dem geringsten Wirtschaftswachstum in Europa. Das ist angesichts unserer Potentiale völlig unakzeptabel. Die CDU, aber auch die von mir geführte Landesregierung in Hessen werden daher nicht stillhalten und jeden Tag aufs neue den Bürgerinnen und Bürgern diese fatale Entwicklung vor Augen halten. Zumal wir die Alternativen, die Deutschland wieder nach vorne bringen werden, schon lange formuliert haben: Abbau der Bürokratie, Anhebung der Einkommensgrenze für geringfügige Beschäftigungsverhältnisse, die Reform des Kündigungsschutzes für Ältere, Erleichterungen für Existenzgründer, die Ausweitung der Zeitarbeit, die eine wichtige Brückenfunktion zwischen Arbeitslosigkeit und dauerhafter Beschäftigung einnimmt, und eine Novellierung des Betriebsverfassungsgesetzes im Sinne von mehr Freiheit für Unternehmen und Betriebsräte. Diese Ansätze gilt es nun, verstärkt an die Öffentlichkeit zu bringen. Das gleiche gilt im übrigen für eine rasche und durchgreifende Arbeitsmarktreform nach dem Vorbild des hessischen OFFENSIV-Gesetzes, zu der es keinerlei Alternativen gibt, zumal das Hartz-Konzept der Bundesregierung durch den massiven Einfluß der Gewerkschaften völlig verwässert wurde und damit jegliche Effizienz verloren hat. Was wir so schnell wie möglich brauchen, ist eine Neustrukturierung der Jobvermittlung. Wir wollen durch optimales Fördern und Fordern mehr Menschen eine Beschäftigungschance eröffnen und sie in Jobcentern intensiv betreuen. Auf diese Weise werden wir, ergänzt durch eine Neustrukturierung der Bundesanstalt für Arbeit, für mehr Dynamik auf dem Arbeitsmarkt sorgen und in der Konsequenz die so dringend benötigten zusätzlichen Arbeitsplätze schaffen.



Erfolgreicher Kämpfer: *Roland Koch* Foto: Staatskanzlei Hessen

Wie sehen Sie den künftigen programmatischen Weg der CDU – in Richtung der sogenannten Mitte oder hin zu einer betont wertkonservativen, christlich und nationalliberal orientierten Alternative zu Rot-Grün?

Koch: Der CDU war es immer ein Anliegen, eine gute Politik zum Wohle der Menschen in diesem Land zu machen. Sich an klischeebehaftetem Schubladendenken zu orientieren bringt uns in diesem Zusammenhang nicht weiter. Unser Ziel muß und wird es vielmehr sein, Deutschland wieder dorthin zu führen, wo es hingehört: zurück an die Spitze! Daher muß jetzt unsere volle Konzentration darauf gerichtet werden, diese völlig verfehlte Steuer- und Finanzpolitik sowie die ständig wachsende Belastung der Kranken- und Sozialsysteme von Schröder, Eichel & Co. zu stoppen. Wir in Hessen haben bewiesen, daß es eine moderne und erfolgreiche Alternative zur rückwärts gewandten Politik von Rot-Grün gibt. Nicht zuletzt aus diesem Grund sind wir heute ein IT- und Pharmastandort erster Güte. Modern bedeutet jedoch nicht die Abkehr vom christlichen Wertesystem. So wird der besondere Schutz von Ehe und Familie immer ein Fixpunkt unserer Politik sein – diese Tradition hat sich bewährt, ihr fühlen wir uns verpflichtet.

> »Wir wollen eine gute Politik zum Wohle der Menschen machen«

Glauben Sie, daß die CDU inzwischen die Nachwirkungen des „Systems Kohl“, insbesondere die Spendenaffäre, überwunden hat?

Koch: Die Union hat es nach ihrer Wahlniederlage 1998 bundesweit, schneller als von den vermeintlichen Experten erwartet, geschafft, wieder ihre Position als Volkspartei Nr. 1 zurückzuerlangen. Dazu hat natürlich die Geschlossenheit sowie die konzentrierte Arbeit der Partei und ihrer Führungsspitze ebenso beigetragen wie der konsequente Umgang der Hessen-CDU mit der Spendenaffäre. Dank unserer Entschlossenheit ist es uns gelungen, in kürzester Zeit alle Geldbewegungen bis auf 0,0016 Prozent lückenlos aufzuklären. Damit konnten wir rasch zur Sachpolitik zurückkehren und unsere Versprechen von der Schulpolitik über die Verbrechensbekämpfung bis hin zur Wirtschaftspolitik einlösen.

Darf man davon ausgehen, daß Sie im Falle eines Wahlsieges im Februar auch in der Führungsriege der CDU eine deutlich stärkere Position einnehmen, das heißt auch bei inhaltlichen Positionen eigene Akzente setzen?

Koch: Als Mitglied des CDU-Bundesvorstandes und natürlich auch in meiner Funktion als hessischer Ministerpräsident und Vorsitzender der Hessen-CDU habe ich die Möglichkeit, in der Führung der CDU mitzusprechen. Wir werden auch in Zukunft – unabhängig von dem Ausgang der Landtagswahlen – unsere Entscheidungen immer gemeinsam und demokratisch treffen. Das ist für mich eine Selbstverständlichkeit. Wir ziehen innerhalb der CDU an einem Strang.

Das unterscheidet uns übrigens von den Sozialdemokraten, in deren Reihen im Zusammenhang mit der Einführung der Vermögenssteuer zur Zeit intern chaotische Zustände herrschen: So hat Bundeskanzler Schröder noch in der ZDF-Sendung „Was nun Herr Schröder?“ am 5. Dezember 2002 betont, die Vermögenssteuer sei „aus guten Gründen“ abgeschafft worden, dabei solle es auch bleiben, und am gleichen Tag tönen die SPD-Ministerpräsidenten Gabriel und Steinbrück unisono in Hannover und im *Handelsblatt*, sie wollten an deren Einführung festhalten. Gleiches gilt im übrigen für die Grünen, die zur Zeit nur durch interne Streitereien aufmerksam machen, wie der jüngste Parteitag in Hannover gerade erst wieder gezeigt hat.

Dieses Tohuwabohu in Berlin muß ein Ende haben, dafür wird sich die Hessische Landesregierung einsetzen. Wir werden Rot-Grün über den Bundesrat kontrollieren. Dazu brauchen wir am 2. Februar den Auftrag der hessischen Wählerinnen und Wähler. Wenn wir konzentriert weiterarbeiten und unsere Erfolge noch stärker kommunizieren, werden wir auch gewinnen und dieser Bundesregierung einen Denkzettel verpassen, davon bin ich überzeugt.

Der Bundeskanzler und der Außenminister haben – aus rein wahltaktischen Gründen – die Beziehungen zu den USA empfindlich beschädigt. Aber glauben Sie, daß die Union und ihr Kanzlerkandidat die Gegenposition in der Irak-Frage den Bürgern hinreichend haben klarmachen können? Wie sieht Ihre persönliche Haltung in Sachen Irak aus?

Koch: Schröder und Fischer sind in der Irak-Frage nicht nur einen unseriösen, sondern einen ausgesprochen gefährlichen politischen Kurs gefahren. Sie haben Wahlkampf mit der Kriegsangst der Deutschen gemacht, um von ihren desaströsen Ergebnissen in der Finanz- und Wirtschaftspolitik abzulenken. Das fatale Ergebnis dieses „deutschen Sonderweges“, vor dem ich gemeinsam mit Edmund Stoiber, Angela Merkel und vielen meiner Parteikollegen vor der Bundestagswahl immer und immer wieder gewarnt habe, ist eingetreten: Die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten sind auf einem Tiefpunkt angelangt. Deutschland, das vor allem den USA seinen heutigen Wohlstand und seinen Einfluß im internationalen System zu verdanken hat, hat in außenpolitischer Hinsicht massiv an Ansehen verloren. Dies werden wir immer und immer wieder zur Sprache bringen, schließlich darf eine Tatsache nicht aus den Augen verloren werden: Von Iraks Diktator Saddam Hussein geht die Gefahr aus, nicht von US-Präsident Bush. Daher müssen wir unsere amerikanischen Freunde im Kampf gegen den Terrorismus unterstützen und dürfen uns nicht aus der internationalen Verantwortung stehlen, wie dies Schröder und Fischer getan haben.

Herr Koch, SPD und Grüne haben auf Bundesebene und in den von ihnen regierten Bundesländern die Förderung der Vertriebenen stark reduziert, offenbar auch aus politischen und ideologischen Motiven. Was haben Sie seit Ihrem Amtsantritt getan, um dieser Entwicklung gegenzusteuern? Und welche Vorstellungen haben Sie für die nächste Legislaturperiode, was die materielle und ideelle Unterstützung der Vertriebenen betrifft?

Koch: Die Hessische Landesregierung hat sich seit ihrem Amtsantritt immer für die Integration von Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern eingesetzt, schließlich sind sie eine Bereicherung für unser Land und haben in der Geschichte Hessens hervorragende Arbeit für unser Gemeinwesen geleistet. Aus diesem Grund haben wir als Zeichen der Anerkennung und Unterstützung dieser Menschen und dieser Arbeit in Hessen seit 1998 die finanziellen Mittel für Heimatvertriebene und Spätaussiedler von rund 258.000 Euro auf 630.000 Euro mehr als verdoppelt und als Anwalt für die Bevölkerungsgruppe mit Rudi Friedrich offiziell einen Landesbeauftragten eingesetzt, der sich unermüdlich – auch im Rahmen des Integrationsbeirates – für die Rechte der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler einsetzt. Diese Arbeit macht er so hervorragend, daß ich ihm erst kürzlich im Namen des Bundespräsidenten das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreichen durfte.

Unterstützen Sie die Auffassung der Landsmannschaften, daß die fortbestehenden Vertreibungs- und Entrechtungsdekrete sowohl in Tschechien (Benesch) als zum Teil auch in Polen einem EU-Beitritt entgegenstehen? Muß man nicht, unabhängig von dieser Frage, die anstehende EU-Osterweiterung auch wegen der finanziellen Belastungen mit einigen Fragezeichen versehen?

Koch: Wenn wir in Europa langfristig friedliche und stabile demokratische Verhältnisse schaffen wollen, gibt es zur EU-Osterweiterung, die ich ausdrücklich begrüße, keinerlei Alternativen. Schließlich gehören Länder wie die Tschechische Republik oder auch Polen historisch zu Europa. Doch gleichzeitig gilt: Ihre Integration unter dem Dach der EU kann nur erfolgreich sein, wenn sich insbesondere Tschechien von den Benesch-Dekreten distanziert, denn sie sind verantwortlich dafür, daß viele Menschen aus ihrer Heimat vertrieben wurden und noch heute massiv unter diesem Verlust leiden. Wenn diese Hürde überwunden werden kann, hat die EU alle Chancen, den so dringend benötigten Reformprozeß zu beschleunigen, um insbesondere die überbordende Bürokratie abzubauen und durch die Erweiterung ihrer Märkte nach Osten ihre Stellung als Wirtschaftsmacht zu festigen.

> »Die Türkei ist ein Partner, aber kein Teil Europas«

Halten Sie die Türkei längerfristig für einen Beitrittskandidaten?

Koch: Nein, denn die Türkei ist zwar ein Freund und Partner Europas, aber kein Teil Europas. Die europäischen Staaten und die Türkei sind in kultureller Hinsicht grundverschieden, zudem gehört der überwiegende Teil der Türkei nicht einmal in geographischer Hinsicht zum europäischen Kontinent. Ich persönlich fühle mich nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, daß so viele türkische Mitbürgerinnen und Mitbürger in Hessen leben und das gesellschaftliche Leben bereichern, der Türkei freundschaftlich verbunden. Eine Aufnahme der Türkei halte ich jedoch für falsch, da sie die Grundidee der EU als ein Staatenverbund der europäischen Nationalstaaten ad absurdum führen und das traditionelle Gefüge der EU sprengen würde. ■

Die Fragen stellten **Hans-Jürgen Mahlitz** und **Karl-Peter Gerigk**

Quer zur »Bush-Doktrin«

Neuer Block in Asien? / Von Hans Heckel und Manuela Rosenthal-Kappi

Sie bleibt der Albtraum amerikanischer Geostrategen: eine gewaltige Allianz der drei eurasischen Riesen China, Indien und Rußland. Die jüngsten Aktivitäten des russischen Präsidenten Putin dürften somit einige Besorgnis in Washington ausgelöst haben.

Auf einer Rundreise besuchte der Kremlchef zunächst den indischen Premierminister Atal Behari Vajpayee in Neu-Delhi und anschließend die beiden starken Männer von Peking, Staatspräsident Jiang Zemin und den erst frisch gekürten neuen KP-Generalsekretär Hu Jintao. Beide Visiten werden von russischen Beobachtern als Erfolg gewertet in dem Bemühen, die drei Giganten einander näherzubringen.

Beschwichtigend betonte Putin, daß es ihm nicht um Blockbildung gehe und daß sich die angestrebten engeren Beziehungen zu beiden Ländern nicht gegen Dritte richteten

Es geht Russland nicht um Blockbildung oder um Eindämmung

– gemeint waren natürlich die USA. Gleichwohl wenden sich die Staats- und Regierungschefs in gemeinsamen Erklärungen sowohl in Peking wie auch in Neu-Delhi zwar gegen den internationalen Terror – aber ausdrücklich verurteilen sie auch einen möglichen Alleingang Washingtons in der Irak-Frage und pochen auf die Stärkung der Rolle der UN, über die sich die US-Regierung nicht hinwegsetzen möge.

In Peking ging es darüber hinaus um sehr handfeste wirtschaftliche Interessen. Der Handel beider Länder, so gab der chinesische Premierminister nach Moskauer Presseberichten anläßlich des Treffens bekannt, übersteige 2002 den Umfang von umgerechnet zwölf Milliarden Euro. Im vergangenen Jahr hatte er erst 10,7 Milliarden Euro erreicht. Dieser Wert wurde 2002 bereits Ende Oktober überschritten. Die Handelsbilanz ist indessen unausgeglichen. Rußland importiert weit mehr aus China, als es dorthin ausführt. Daher hat Peking die Kreditlinie der Russen auf umgerechnet 500 Millionen Euro erhöht. Rußland will für die Darlehen vor allem chinesische Produkte aus dem Bereich der Telekommunikation einkaufen, um der eigenen Infrastruktur auf die Beine zu helfen. Im Gegenzug liefern russische Firmen insbesondere Öl und Gas für die florierende Wirtschaft des bevölkerungsreichsten Landes der Welt, um die Handelsbilanz aufzubessern. Darüber hinaus sind zu diesem Zweck Waffengeschäfte geplant.Wladimir Putin gab sich in Peking optimistisch, daß das Volumen des russisch-chinesischen Handels noch weit über die erreichten zwölf Milliarden wachsen könne. Dafür spreche auch die dynamische Entwicklung der russischen Wirtschaft. Seien für dieses Jahr zunächst 3,5 Prozent Wachstum vorhergesagt worden, so rechne man tatsächlich mit vier Prozent. Nach rasantem Verfall, bestenfalls Stagnation und schließlich der Rubelkrise in den 90er Jahren erlebt die Wirtschaft der Russischen Föderation seit Jahren eine Phase der Erholung.



Tadschikistan: *Russische Soldaten an der Grenze zu Afghanistan im Kampf gegen den Terror* Foto: dpa

Doch Moskaus Ambitionen sind keineswegs nur wirtschaftlicher Natur. Schnell gelernt hat Putin von den USA, wie man den „Kampf gegen den Terror“ virtuos als Hebel zur Erweiterung des nationalen Einflußgebietes in der Welt nutzen kann. Mit eben jenem Kampf wird dieser Tage die Errichtung einer großen russischen Luftwaffenbasis im kirgisischen Ort Kant nahe der Hauptstadt Bischkek gegründet. Wie

Die Beziehungen von Russland zu China entwickeln sich zügig

ein hochrangiger Offizier der russischen Luftwaffe der Moskauer Zeitung *Nesawissimaja Gasjeta* (Unabhängige Zeitung) mitteilte, sei die neue Basis nur der erste Schritt, um an der Stelle einen ständigen Luftwaffenstützpunkt einzurichten. Der Bestand des Flugparks zeuge davon, so zitiert das Blatt, daß sich Rußland „ernsthaft und für lange Zeit“ dort niederlassen wolle. Bis zum 4. Dezember wurden laut *Nesawissimaja Gasjeta* die ersten 20 Maschinen nach Kant verlegt. Darunter fünf Su-25-Jagdbomber und fünf Su-27-Abfangjäger.

Wie *Interfax* meldet, sollen überdies zwei An-26-Transportmaschinen, fünf L-39-Trainingsmaschinen, zwei Hubschrauber, Typ Mi-8, sowie zwei Il-76-Transporter in der Kirgisensteppe stationiert werden. Insbesondere die Trainingsflugzeuge deuten auf einen permanenten Aufenthalt der Truppe hin, heißt es. Die Jagdbomber haben einen Radius von 300 Kilometern. Bislang hatte Rußland lediglich einen Stützpunkt im tadschikischen Duschanbe, den Transporter aus Rußland nur mit Zwischenstopp erreichen konnten. Dies sei im Falle des kirgisischen Kant überflüssig, da die Distanz zu Rußland 600 Kilometer kürzer sei.

Die russische Militärpräsenz erfolgt auf ausdrücklichen Wunsch des kirgisischen Präsidenten Askar Akajew, der sich von der Opposition bedrängt sieht und Moskauer Beistand erhofft. In unmittelbarer Nähe zur neuen russischen Luftwaffengarnison, die (mit einer vermutlichen Stammbesatzung von 700 Mann) auch als Stützpunkt der "Schnellen Eingreiftruppe“ Moskaus (geschätzte 5.000 bis 6.000 Mann) dienen soll, liegt der internationale Flughafen Manas, der von einem europäischen Kontingent genutzt wird. Nach Georgien ist Kirgisien nun das zweite GUS-Land, in dem russische und Nato-Truppen gleichzeitig stationiert sind. Beides, die Truppenstationierung sowie insbesondere die fortgesetzte, demonstrative Annäherung an China und Indien, wird in Washington offiziell

Die USA wollen auf keinen Fall regionale Mächte dulden

mit Schweigen übergangen. Die eigentliche Haltung der Amerikaner hat die Weltöffentlichkeit dennoch gleichsam schriftlich. In der unlängst publizierten sogenannten „Bush-Doktrin“ machte der US-Präsident die Leitlinien seiner Politik glasklar. Die USA würden, steht dort sinngemäß, keinem Land erlauben, zu einer Macht aufzuwachsen, die die vitalen Interessen der Vereinigten Staaten nachhaltig stören könnte. In seinem Buch „Die einzige Weltmacht“ stellte bereits Ex-Präsidentenberater Zbigniew Brzezynski Ende der 90er Jahre heraus: Vor allem dürften die USA das Entstehen „regionaler Hegemonialmächte“ auf keinen Fall dulden.

Vor diesem Hintergrund wird die ganze Brisanz der jüngsten Putin-Vorstöße erkennbar. Ein riesiger Block auf der eurasischen Landmasse ist zur Zeit so ziemlich das Schlimmste, was der amerikanischen Weltmacht-Strategie in den Weg geraten könnte. Viel wird aus Moskauer Sicht davon abhängen, ob es dem geschickten Strategen Putin gelingt, die traditionellen Animositäten zwischen China und Indien zu überwinden. Die bestehen fort – schon deshalb war es nicht bloß Diplomatie, als der Kreml-Chef vom Entstehen eines neuen „Blocks“ noch nicht reden wollte. Daß sich die eurasischen Bemühungen Moskaus unmittelbar gegen die globalen Vorherrschaftsbestrebungen der USA richten, daran besteht kaum Zweifel. ■

Griechenland und die Türkei

Mit Athen hat Ankara einen überraschenden Befürworter für den Beitritt zur EU / Von Pierre Campguilhem

Griechenland, das am 1. Januar den EU-Vorsitz von Dänemark übernimmt, wollte während seiner Präsidentschaft die Bedeutung einer einvernehmlichen Regelung der derzeit bestrittenen gemeinsamen Agrarpolitik betonen. Das ist wenigstens die Kernaussage eines griechischen Diplomaten, mit dem wir persönlich für diese Zeitung unlängst in Paris gesprochen haben. Wichtig sei auch die türkische Frage, die sicherlich mit der von Zypern verbunden sei.

Die Republik Griechenland gehört seit 1981 zu den Europäischen Gemeinschaften und ist auch Mitglied der Euro-Zone. Seit 1994 sind in diesem Land die Sozialisten mit Herrn Kastos Simitis an der Macht, zur Zeit als Regierungschef. Im Gegensatz zu mehreren EU-Mitgliedern seien seine Finanzen derzeit ausgewogen. Kein Defizit der öffentlichen Hand sei 2002 zu verzeichnen. Die Verschuldung der öffentlichen Haushalte betrage allerdings noch beinahe hundert Prozent des Bruttoinlandsprodukts statt der vom Maastrichter Vertrag zugelassenen Marke von 60 Prozent. Die Inflation liege bei 3,5 Prozent.

Gemäß verschiedenen Äußerungen sowohl des griechischen Premiers als seines Verteidigungsministers soll sich der europäische Aufbau in einem transatlantischen Rahmen verstehen. Insofern könnte ein etwaiger neu entflammter Streit unter den derzeitigen EU-Mitgliedern über die Agrarpolitik während des ersten Halbjahres 2003 von den Entwicklungen der internationalen außenpolitischen Lage überschattet werden. Nach Ansicht unseres Gesprächspartners, das heißt des Pressesprechers der griechischen Botschaft in Paris, werde der EU-Vorsitz durch sein Land stark von der Lage im Irak beeinflußt werden.

Die griechische Diplomatie, die der Türkei gegenüber ihre Position hinsichtlich des Zypern-Problems und desjenigen der Aegäis-Inseln gern behaupten möchte, wird nach Ansicht der Beobachter jedoch nicht als Friedensstörer gelten wollen. Auf jeden Fall befürwortet die Athener Regierung einen EU-Beitritt der Türkei, vorausgesetzt, daß Ankara sich zu einem festen Zeitplan hinsichtlich der von ihm auszuführenden Reformen verpflichtet. Schon in Kopenhagen Ende des Jahres sollte man, meint der Diplomat, der Türkei ein positives Zeichen geben, da auf jeden Fall schon in Helsinki im Dezember 1999 die Eröffnung von Beitrittsverhandlungen mit der damaligen türkischen Regierung gebilligt worden sei. In diesem Dossier folgt Athen offensichtlich der Position der amerikanischen Regierung, die seit mehreren Monaten Druck auf die Brüsseler Kommission und die jeweiligen europäischen Regierungen ausübt, damit die Türkei sobald wie möglich Vollmitglied der EU wird. Die Stellungnahmen griechischer diplomatischer Kreise scheinen vor dem Hintergrund der strategischen Probleme im östlichen Mittelmeer zu erklären zu sein.

Unter griechischem Vorsitz werden zwei EU-Gipfel stattfinden: der erste im Februar in Brüssel, der zweite, als Schlußgipfel vorgesehen, im Juni in Thessaloniki. In Brüssel werde man über Sozialpolitik reden, was selbstverständlich die Lage der Kleinbauern einschließt. Griechenland teile an und für sich die Meinung des Agrarkommissars Franz Fischler, wonach die Strukturfonds nicht angetastet werden müssen und die Aufrechterhaltung kleiner Agrarbetriebe eine Priorität bei den technischen Unterredungen sein müßte. Athen wünsche, die Finanzhilfe für die Bauern werde bis 2013 fortgesetzt.

Am 20. Juni in Thessaloniki dürfte es sich eher um „hohe“ Politik handeln. Dann dürfte Valéry Giscard d'Estaing als Vorsitzender des Europäischen Konvents einen Bericht vorlegen, so daß eine Entscheidung über die Verteilung der Machtbefugnisse in der EU während des zweiten Halbjahres unter italienischem EU-Vorsitz gefällt würde. Die Griechen hoffen, auch in Thessaloniki die EU-Diplomatie in Richtung des Nahen Ostens festigen zu können und die Balkanpolitik des europäischen Gefüges zu bestimmen. Einen Tag nach diesem EU-Gipfel sei nämlich ein Treffen zwischen der EU und fünf Balkanländern geplant, was die eingeschlagene Richtung der griechischen Diplomatie unterstreicht. Wichtig wäre, daß die EU-Länder, die im Durchschnitt nur ein Prozent ihres Bruttoinlandsprodukts der Verteidigung widmen, ihre Ausgaben hierfür erhöhen, denn mit 3,5 Prozent sei Griechenland noch eine Ausnahme. ■

Schwebezustand in Serbien

Die am 8. Dezember wiederholte Präsidentenwahl brachte einen eindeutigen Sieg des bisherigen „gesamtjugoslawischen“ Präsidenten Kostunica, doch ist diese Wahl ebenso wie die vor zwei Monaten wegen zu geringer Wahlbeteiligung ungültig. Mit Aufrufen zum Wahlboykott konnte Ministerpräsident Djindjic somit neuerlich die Bestellung seines Erzrivalen Kostunica verhindern. Dieser könnte jetzt versucht sein, durch Auflösung des Parlaments und vorgezogene Neuwahlen Djindjic auszubooten. Das Kabinett Djindjic ist international durch Waffenschmuggel an den Irak belastet. RGK

KZ wird ausgebaut

Im ehemaligen KZ Mauthausen (Oberösterreich) herrscht rege Bautätigkeit. Es entsteht ein großes Besucherzentrum, in dem auch Ausstellungen und Seminare abgehalten werden können und ein Buchladen untergebracht wird. So soll die Voraussetzung für „zeitgemäßes Gedenken und Wissensvertiefung“ geschaffen werden, wie Innenminister Strasser (ÖVP) bei einer Besichtigung des Rohbaus erklärte. RGK

Die Kinder werden verstaatlicht

Rotgrüne Familienkunde: Die kulturelle Revolution irrt vorwärts

Ganztagsschulen, Ganztagskindergärten, Krippen, mehr Betreuung durch den Staat als durch die Eltern. Was der Bundesregierung zum Thema „Entlastung der Familien“ einfällt, zielt in Wahrheit auf deren Entmachtung in ihrer ureigensten Aufgabe: der Erziehung des Nachwuchses. Auf wundersame Weise verschmilzt hier alte linke Ideologie mit den Interessen der modernen Wirtschaft. Die Folgen dieser Politik für unser Gemeinwesen werden düster sein.

Von Jürgen Liminski



„Satt, sauber, beschäftigt“ – statt erzogen können die Kleinen in den staatlichen Kinderbewahranstalten bestenfalls betreut werden: *Kindertagesstätte in Thüringen* Foto: dpa

Vor genau zehn Jahren schrieb ein junger Philosoph an der Universität Sankt Gallen ein Büchlein mit dem Titel: „Eltern – Kleine Philosophie einer riskanten Lebensform“. Er heißt Dieter Thomä, und seine ersten, erfrischenden Sätze lauten: „Philosophie beginnt, so liest man bei Platon und Aristoteles, mit dem Staunen. Damit soll sie aber, geht man nach den Philosophen, nicht aufhören. Durch klärendes Denken soll man dem Staunen, ‚der Unwissenheit entkommen‘. Eltern werden da schlecht mithalten können. Sie kommen nämlich bei dem, was sie mit ihren Kindern erleben, aus dem Staunen oft gar nicht mehr heraus.“ Das gilt heute immer noch, und man kann sagen, sogar doppelt. Denn heute staunen viele Eltern nicht nur über ihre Kinder, sondern mehr noch über Vater Staat. Der entwickelt sich nämlich mit rasender Eile zu einem Übervater und sorgt seit dem 22. September für manches Trauma.

Der rotgrüne Übervater Staat strebt eine kulturelle Revolution an. Die Lufthoheit über den Kinderbetten will er erobern. Und bevor die Eltern sich die Augen gerieben oder in den Arm gezwickt haben, um sich der Wirklichkeit solcher Parolen zu vergewissern, werden sie auch schon mit Inhalt gefüllt: Mehr Ganztagsschulen, Krippen und Ganztagskindergärten, mehr Erziehung durch den Staat, weniger durch die Eltern, mehr Familienkunde in staatlichen Anstalten und weniger Familienheime durch weniger Eigenheimförderung, mehr Staatshilfe beim Lernen, was Liebe ist, und weniger Beispiel durch die Eltern, denn da soll es ein paar ganz schlechte geben. Von der Wiege bis zur Bahre ist der Staat das einzig Wahre.

Es ist keine neue Ideologie. Schon Altvater Marx und sein Freund Engels haben sich über das Auslagern familiärer Strukturen in staatliche Obhut, Outsourcing würde man heute sagen, Gedanken gemacht. Wer jedenfalls solche revolutionären Parolen wie die des SPD-Generalsekretärs hört, wird unweigerlich an Marx und Engels erinnert. An Marx, der die moderne Einzelfamilie als „Haussklaverei der Frau“ bezeichnete, als Abbild der Sklavenhaltergesellschaft, weshalb es zur Aufhebung der Ehe als staatlich umhegtes Institut sowie der Familie und des Erziehungsrechts der Eltern kommen müsse.

Schon Marx und Engels wollten die Kindererziehung von den Familien auf »Nationalanstalten« übertragen

Oder an Engels, der es so formulierte: „Erziehung sämtlicher Kinder, von dem Augenblick an, wo sie der ersten mütterlichen Pflege entbehren können, in Nationalanstalten und auf Nationalkosten. Erziehung und Fabrikation zusammen.“

Es geht um die emotionalen Beziehungen zu Hause. Sie sollen vergesellschaftet werden. Übervater Staat will sie regeln. Dabei sind sie, also der geschützte Raum persönlicher Intimität, das letzte Bollwerk der Familie gegenüber dem kalten, berechnenden Staat, der nur die Wirtschaftsabläufe sieht, der als seelenloses Konstrukt nur das Funktionieren des Menschen als Produktionsfaktor im Sinn hat. Die Pflege der familiären Intim- und Gefühlsbeziehungen ist, wie der große Soziologe Schelsky schon vor Jahrzehnten konstatierte, heute die Hauptfunktion der Familie. Und nur sie kann diese Aufgabe erfüllen, weil nur in ihr die menschlichen Beziehungen bis zur Tiefe der Vitalbindung reichen, die das Urvertrauen ermöglicht und emotionale Stabilität erzeugt. „Beglückend und unersetzlich“ nennt Papst Paul VI. die von den Eltern „empfangene Persönlichkeitsbildung“, weshalb die Familie „Ursprung und Grundlage des gesellschaftlichen Lebens“ (5. Januar 1964) und die Ehe „die Lebenszelle der Gesellschaft“ ist (Päpstlicher Rat für die Familie, 12. Februar 1997).

Der emotionalen Stabilität und der Liebesbeziehung zu Hause soll nun im Fach Familienkunde die Erziehung zu Partnerschaft und Familie entgegengesetzt werden – und zwar von kleinsten Kindesbeinen an. Dabei werden wie selbstverständlich die Ergebnisse der Wissenschaft übersehen, wenn sie nicht in den eigenen Ideologiekram passen. Professor Wolfgang Tietze vom Institut für Kleinkindpädagogik der Freien Universität Berlin hat in der ersten umfassenden Qualitätsstudie über Kindergärten festgestellt, daß selbst schlechte, das heißt unvorbereitete und ungebildete, Eltern besser erziehen als gute Kindergärten. In Kindergärten kann schon wegen der meist hohen Zahl an Kindern in einer Gruppe nicht viel mehr als eine Betreuung (satt, sauber, beschäftigt) geleistet werden. In Krippen und Kindergärten wird ein „Job“ verrichtet, Eltern aber lieben. Das Argument „Nicht alle Eltern lieben“ gilt dem Einzelfall, nicht der Masse. Meist handelt es sich dann um kranke oder kriminelle Eltern. Natürlich machen alle Eltern Fehler, aber die sind in der Regel reparabel. Irreparabel scheint das Denken der rotgrünen Revolutionäre zu sein. Sie erinnern in ihrer Unbelehrbarkeit an Robert Musils Mann ohne Eigenschaften, der siegesgewiß bemerkte: „Wir irren vorwärts.“ Für Vernunft sind sie kaum zugänglich.

Wer für die Präsenz der Mutter zu Hause plädiert, dem werden geradezu hysterisch an sich harmlose Geräte wie ein Herd (warum eigentlich nicht die von den Grünen so geliebten Stricknadeln?) als vermeintliches Argument an den Kopf geworfen. Man wird als altmodisch und antiquiert abgetan. Aber das sind keine Argumente, nur Behauptungen. Überdies solche, die schon reaktionär anmuten. Die Bedeutung des Humankapitals wird vergessen, und selbst Feministinnen wie Germaine Greer reden seit Jahren der Mütterlichkeit, ja dem Recht auf Mütterlichkeit für die Frauen das Wort und fordern in diesem Sinn sogar einen Erziehungslohn. Mit dem überholten, reaktionären Emanzipationsdenken wird nicht nur die Natur der Frau und Mutter negiert, sondern auch ein Selbstzerstörungsprozeß befördert. Am augenscheinlichsten ist dieser Prozeß am demographischen Wandel zu beobachten. Es liegt auf der Hand, daß das Geburtendefizit durch die Abtreibungsmentalität verschärft wird. Völker können aussterben und tun es auch. Auch die Deutschen können eines Tages aussterben, die Welt kann auch ohne sie auskommen, meinte schon Werner Bergengruen vor über fünfzig Jahren.

Dieser geburtenfeindlichen Haltung mag als Ursache das allgemeine Ich-Denken zugrunde liegen, das von Politik und Wirtschaft außerdem noch hofiert wird. Vor allem Politikerinnen in Deutschland verkennen den Wandel. Er paßt nicht in das persönliche Drei-K-Denken von Kerl, Karriere, Konsum. Statt den Beruf der Familienmanagerin oder Hausfrau und Mutter anzuerkennen und aufzuwerten, wird erst mal die Prostitution anerkannt und in den Salon der postmodernen Gesellschaft eingeführt nach dem Motto: lieber in den Puff als an den Herd. Mit Menschlichkeit hat das nichts mehr zu tun.

Die Verfemung des Herds als Symbol für die Präsenz zu Hause ist die andere Seite der Münze, mit der Wirtschaft und Politik ihre Maschinen ans Laufen bringen. Auf der Strecke bleiben die Kinder. Daß Mütter zu Hause fehlen und die Kinder deshalb stundenlang Fernsehen und Computer ausgeliefert sind, wie der Amokläufer Robert S. in Erfurt, dieses Faktum wird tabuisiert. Es geht nicht um die permanente Präsenz der Mutter, es geht um das Vakuum, das ihr Fernbleiben hinterläßt. Wenn es nicht von Großeltern oder anderen gefüllt wird, treten die elektronischen Babysitter auf den Plan – oder eben der Staat. Es gibt kein Vakuum in der Erziehung. Jede Diskussion über Werte und Erziehung ist überflüssig, wenn der Vermittler fehlt. Er oder sie ist es, die durch die Beziehung Erziehung schafft. Erziehung ist Beschenkung mit Menschlichkeit, wie Johannes Paul II. sagt, nicht Beschenkung mit Filmen, Computerspielen oder staatlichen Betreuungspersonen.

Wer die Rolle der Mutter derart diskriminiert, der operiert am offenen Herzen der Gesellschaft

Es fehlt in Deutschland dramatisch an diesem Geschenk der Menschlichkeit. Insofern wären Schulfächer zum Bereich der Erziehung durchaus angebracht. So wie die Rotgrünen das allerdings im Kopf haben, müssen die normale Mutter und der einfache Vater skeptisch sein. Ihnen, den Eltern, sei einmal in aller Ruhe gesagt: Man kann auch in der Familie Karriere machen. Nur heißt hier Karriere nicht Macht, sondern Freundschaft, nicht Geld, sondern Glück. Wer aber weiter die Mutter, die Managerin der familiären Gefühlswelt, so diskriminiert, wie es die Rotgrünen tun, der operiert am offenen Herzen der Gesellschaft.

Beschenkung mit Menschlichkeit – dafür braucht es Präsenz. Sie ist die unentbehrliche Grundlage für eine liebende, persönliche Erziehung. Natürlich gibt es viele Fälle, in denen eine ständige Präsenz nicht möglich ist, weil beide Elternteile arbeiten müssen, um über die Runden zu kommen. Das Problem heute ist, daß in einer vom demographischen Defizit geprägten und durch und durch ökonomisierten Welt, in der der Markt der Politik diktiert, was sie zu tun hat, und das noch unter dem Werbeplakat der Freiheit, daß in dieser Deutschland-AG die Frauen zur stillen Reserve der Produktion geworden sind. Die Funktionäre der großen Wirtschaftsverbände klagen bei der Politik Betreuungsmöglichkeiten rund um die Uhr ein, damit die Maschinen ebenfalls rund um die Uhr bedient und die Produktionskapazitäten ausgelastet werden können. Die rotgrüne Regierung folgt ihr nur allzu willig, sei es aus ideologischen Gründen, sei es aus Willfährigkeit gegenüber der Wirtschaft oder weil sie es nicht besser weiß.

Man könnte meinen, die Marktideologie habe den Marxismus ersetzt, für die Familie hat sich in der Praxis jedenfalls nicht viel geändert. Und manche der rotgrünen Revolutionäre scheinen auch ganz genau zu wissen, was sie wollen. Sonst würden sie nicht so offen von einer „kulturellen Revolution“ reden. Natürlich wird mit Gründen der praktischen Vernunft und der Wirtschaftlichkeit argumentiert. Demnach ist die Ganztagsbetreuung nach dem 22. September – übrigens vorher auch schon, und zwar nicht nur bei Rotgrün – das Nonplusultra der Familien- und Wirtschaftspolitik. Aber das ist wieder nur die eine Seite. Nämlich die, die von den vermeintlichen Wünschen der Frauen und Mütter ausgeht, also eine Art Selbstverwirklichungsprogramm darstellt. Aber man könnte ja auch mal vom Wohl des Kindes ausgehen. Dieses besteht sicher mehr in einer Erziehung als in einer Betreuung. Für angesehene Pädagogen und/oder Psychologen wie Pestalozzi, Piaget, Montessori, Meves oder Hellbrügge, um nur diese zu nennen, steht außer Zweifel, was auch der gesunde Menschenverstand sagt: Es ist gut für das Kind, wenn die erste Bezugsperson, die Mutter, präsent ist. Es ist eben auch besser als jede Krippe und jeder Kindergarten. Pestalozzi sagt es so: „Ein Kind, das nie in das liebende Auge einer Mutter geschaut hat, wird später keine Liebe schenken können.“ Und die amerikanische Schriftstellerin Pearl S. Buck sieht es genauso konsequent: „Kinder, die man nicht liebt, werden Erwachsene, die nicht lieben.“

Mit dem Begriff und der Lebenswirklichkeit Liebe können Ideologen nicht viel anfangen. Ihnen schwebt auch meist ein Idealbild

Fortsetzung auf Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

von Gerechtigkeit vor. Der Irrtum der Ideologen in Berlin liegt darin, daß sie Gerechtigkeit mit Gleichheit verwechseln. Und Gleichheit mit Gemeinwohl gleichsetzen. Sie übersehen, daß Gleichheit überhaupt kein Ziel der Gerechtigkeit ist. Die in Basel lehrende Professorin Angelika Krebs weist in einem hochinteressanten Buch über „Arbeit und Liebe – die philosophischen Grundlagen sozialer Gerechtigkeit“ auf diesen Irrtum hin. Sie schreibt: „Die Anziehungskraft der egalitaristischen (gleichmacherischen) Gerechtigkeitsintuition beruht vor allem auf einer Verwechslung von Allgemeinheit mit Gleichheit. Die elementaren Standards der Gerechtigkeit fordern menschenwürdige Lebensbedingungen für alle ... Wenn nun ein Mensch unter Hunger oder Krankheit leidet, ist ihm zu helfen, weil Hunger und Krankheit für jeden Menschen schreckliche Zustände sind, und nicht deswegen, weil es anderen schließlich besser geht als ihm. Die Gleichheitsrelation, die sich einstellt, wenn allen Hilfsbedürftigen geholfen ist und alle tatsächlich menschenwürdig leben können, ist nichts als das Nebenprodukt der Erfüllung der absoluten Gerechtigkeitsstandards für alle. Gleichheit sitzt hier auf Allgemeinheit auf. Der Egalitarismus irrt, wenn er Gleichheit zum Ziel von Gerechtigkeit erhebt.“

Von der Erziehung hängt die Qualität der Staatsgemeinschaft ab. Mehr noch: Das Gemeinwesen in seiner jetzigen Form steht insofern auf dem Spiel, als mit der Familie die Hauptquelle für die Erziehung zum Gemeinsinn entfällt. Die Familie ist der gesunde Nährboden für die Sozialisierung der Person, das geistige Umfeld für das Hineinwachsen in die Gesellschaft. Es ist bezeichnend, daß – folgt man der wissenschaftlichen Literatur – „die Erzeugung solidarischen Verhaltens“ als ein Grund für den verfassungsrechtlichen Schutz der Familie genannt wird. Es sei eine Leistung, die in der Familie „in einer auf andere Weise nicht erreichbaren Effektivität und Qualität“ erbracht werde. Die Familie ist der Motor der freiheitlichen Gesellschaft. Der frühere Verfassungsrichter Paul Kirchhof sieht die Staatsleistungen für Ehe und Familie daher durchaus im Interesse des Staates selbst. Und das nicht nur demographisch, indem die Leistung auch geburtenfördernd sein soll, sondern auch für die freiheitliche Verfaßtheit dieser Gesellschaft sei die Staatsleistung für Ehe und Familie geradezu existentiell. Er greift in diesem Zusammenhang gern auf Montesquieu zurück, der diese Kausalkette herstellte: ohne Familie keine wirksame Erziehung, ohne Erziehung keine Persönlichkeit, ohne Persönlichkeit keine Freiheit.

Eine weitere Aushöhlung der Institutionen von Ehe und Familie wird sich aufs Ganze gesehen auf den Staat, auf seine Gesundheitssysteme, die Altersversorgung und auf die Sozialhilfe niederschlagen. Insofern ist es geradezu kontraproduktiv und zerstörerisch, eine ohnehin in ihrem pädagogischen und menschlichen Nutzen zweifelhafte Ganztagsbetreuung durch einen Abbau der Familienförderung oder durch die weitere materielle Verarmung der Familie finanzieren zu wollen. Man zerstört ein Gut, um ein Übel zu finanzieren. Wie die Gesellschaft das verkraften soll, bleibt das Geheimnis rot-grüner Politiker und derjenigen, die dazu schweigen. Oder, um es mit den Worten von Don Bosco zu sagen: Das Böse in der Welt lebt von der Feigheit der Guten. Hier sind sicher auch die Bischöfe gefordert. Ohne Eltern ist kein Staat zu machen – und auch keine Kirche. Die riskante Lebensform, Eltern zu gefährden oder gefährden zu lassen, ist ein Risiko für alle. ■

Ein Knacks im Rückgrat

Der Mittelstand benötigt unbedingt Geld zum Wirtschaften / Von Karl-Peter Gerigk

Von seiten der deutschen Unternehmensverbände hagelt es Kritik an der Mittelstandspolitik der Bundesregierung. Noch kurz vor der Wahlentscheidung sprachen die rot-grünen Minister, allen voran Finanzjongleur Eichel, von wirtschaftlich verträglicher Haushaltskonsolidierung und maßvoller Steuerpolitik. Schwerpunkt der Vorhaben sei dabei die Verbesserung der Kapitalausstattung der Unternehmen. Dazu sollten vor allem die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) und die Deutsche Ausgleichsbank dienen, nicht aber Steuererleichterungen. Alles auf Pump – möchte man da denken. Doch das scheint nicht mehr zu funktionieren. Die von den Instituten geschaffenen Kriterien für die Kreditvergabe sind den meisten Unternehmen zu kleinlich, da sie die geforderte Eigenkapitalbasis nicht haben.

Keine wirklichen Steuererleichterungen für Unternehmen

Schon greift – auch noch vor der Bundestagswahl – der damalige Wirtschaftsminister Müller ein und schlägt die Schaffung der Mittelstandsbank vor, die gerade „Kleineren und Mittelständischen Unternehmen“ (KMU) ohne Sicherheiten Kapital zur Büroausstattung bis 25.000 Euro vermitteln soll. Doch heute ist davon nichts mehr zu hören. Grund dafür sei nach Ausführungen von Minister Hans Eichel, vor allem die restriktive Politik der Basel-II-Konferenz. Basel II ist ein internationaler Banken-Ausschuß, der Standards für die Kreditvergabe auch an kleinere Unternehmen festlegt. Basel II will die Kredite nach individueller Prüfung der Kreditwürdigkeit erst bei ausreichender Eigenkapitalausstattung vergeben. Hiermit sei die Bundesregierung jedoch nicht einverstanden, da kleinere Unternehmen benachteiligt würden und die besondere Funktion des Mittelstandes für die Wirtschaftskraft Deutschlands nicht berücksichtigt werde. Die besondere Stellung des Mittelstandes für die deutsche Wirtschaft ist bekannt.

Im Jahr 2000 gab es in der Bundesrepublik Deutschland 3,3 Millionen mittelständische Unternehmen mit über 20 Millionen Beschäftigten. Das waren 99,7 Prozent aller umsatzsteuerpflichtigen Unternehmen. Sie beschäftigten 69,7 Prozent aller Arbeitskräfte und bildeten 83 Prozent der Lehrlinge aus. Dies muß die Bundesregierung eigentlich mit Besorgnis erfüllen, angesichts 48.000 Firmenpleiten in 2001 und über 40.000 Konkursen schon in diesem Jahr. Wenn nur jedes dieser Unternehmen einen Arbeitnehmer freisetzte, stiege die Arbeitslosenzahl auf insgesamt über sieben Millionen! Wie aber die Eigenkapitalbasis der Unternehmen ohne Haushaltsbelastungen stärken? Eichel will nach dem ersten Schritt von Steuersenkung in 2001 zwischen 2003 und 2005 Steuern für die Gesamtbevölkerung senken – also die indirekten Steuern –, wobei hingegen die Ökosteuer angehoben wird. Die Steuerentlastung läge im Vergleich zu 1998 in 2005 bei 57 Milliarden Euro. Doch der Mittelstand wird hier wiederum benachteiligt – es soll augenscheinlich über die Entlastung der Arbeitnehmer der Konsum angeregt werden. Nichts da – von wegen Eigenkapitalstärkung der Unternehmen. Dahingegen wird die Steuerbelastung für den Mittelstand an verschiedenen Fronten erhöht. Ein Beispiel hierfür ist die geplante Maut für das Transportgewerbe. So beklagt der Deutsche Industrie- und Handelskammertag (DIHT), daß die Kostenerhöhung in Form der Maut gerade wieder die Unternehmen träfe, die in ländlichen Regionen Struktur böten. Die Bundesregierung verteure auf diese Weise die Mobilität, ähnlich wie über die Ökosteuer. Erhöhte Mobilitätskosten träfen immer wieder die strukturschwachen Regionen und würden die Disparitäten zwischen Ost und West verstärken. Zudem denkt der DIHT nicht, daß die erhöhten Einnahmen aus der Verteuerung von Mobilität wieder in Infrastruktur investiert werden. So werde gerade der kommunale Straßenbau, aber auch andere wichtige Aufgaben wie etwa Bildung vernachlässigt, und es werde auch die Rechnung der Verlagerung des Verkehrs auf die Schiene und das Binnenschiff nicht aufgehen. So fordert die Vereinigung Mittelständischer Unternehmer (VMU) mit Sitz in München auch eine andere Ausrichtung der Mittelstandspolitik. In der jüngst durch den Verband publizierten „Berliner Erklärung“ fordert er echte Reformen. Dazu zähle vor allem der Abbau von Subventionen. Es müsse eine Arbeitsmarktpolitik betrieben werden, welche die Zahl der Selbständigen wieder steigere, um so das Steueraufkommen zu stabilisieren. Dies wäre nicht durch verbilligte Kredite zu erreichen, aber durch eine generell arbeitgeberfreundliche Politik, die variable Kündigungsfristen, Zeitverträge, Aufhebung der Mindestlohnvereinbarung und Tarifneuregelungen ermögliche. Dies müsse flankiert werden durch wirkliche Steuersenkungen vor allem der Einkommens- und Körperschaftssteuern. Die Vereinigung Mittelständischer Unternehmer (VMU) fordert zudem eine generelle Abschaffung der Gewerbesteuer und Erbschaftssteuer für Familienbetriebe. Statt dessen, so ein Modell aus der Wirtschaft, soll eine generelle Einkommensteuer bei allen Bewohnern einer Kommune, also auch bei Ärzten und Freiberuflern erhoben werden, damit Städte und Gemeinden ihre Aufgaben noch erfüllen können. Eine Abschaffung der Erbschaftssteuer zugunsten der Familienbetriebe stößt jedoch bei Verfassungsrechtlern auf Bedenken, denn sie verstößt gegeg die Gleichheit vor dem Steuergesetz. ■

Gefordert ist der Abbau von Steuern und von Subventionen



Rückgrat der Wirtschaft: *Über 80 Prozent der Lehrlinge werden von kleinen und mittelständischen Betrieben ausgebildet* Foto: Keystone

Die relative Pressefreiheit

Gerade in Israel können die Journalisten frei über das eigene Land berichten / Von R. G. Kerschhofer

Wo gibt es mehr Pressefreiheit – in Deutschland oder in Rußland? Keine Frage, werden viele sagen. Wirklich keine Frage? Denn manches ist weitaus weniger eindeutig, als man gerne glauben möchte.

Gewiß, in Deutschland darf man über Rußland praktisch alles schreiben. Ebenso aber in Rußland über Deutschland. Auch über Dritte darf man in beiden Ländern so gut wie alles schreiben – mit ein paar kleinen Ausnahmen. Also Gleichstand? Unterschiede zeigen sich an dem, was man in Deutschland über Deutschland und in Rußland über Rußland schreiben darf: Die russische Führung ist bei Themen, die sie direkt betreffen, also bei der Gegenwart, wieder fast so empfindlich wie vor der Wende. In Deutschland hingegen darf man über lebende Politiker alles schreiben und riskiert höchstens eine Privatklage. Ist das Pressefreiheit – oder eher ein Indiz dafür, daß solche Politiker gar nicht die Führung sind?

Im Umgang mit der eigenen totalitaristischen Vergangenheit zeigen sich weitere Unterschiede: In Rußland wird man nicht einmal für eklatante Lügen und Geschichtsfälschungen verfolgt. In Deutschland hingegen ist zu bestimmten Themen sogar Quellenkritik und naturwissenschaftliche Beweisführung verboten. Ein weiteres Indiz für obige Vermutung? Nicht zu vergessen die dialektischen Eiertänze, die bei Berichten über den Nahen Osten und über die „Ostküste“ vollführt werden (müssen).

Das leitet über zum Vergleich Deutschland–USA: In den USA darf man alles drucken, was in Deutschland verboten ist – egal, ob unliebsame Wahrheiten oder glatte Lügen. Ist das Pressefreiheit? Oder soll nicht eher durch teils recht primitive Machwerke gleich auch die Wahrheit in Mißkredit gebracht werden? Und vielleicht dient es auch dazu, um über die Verteilerlisten an die „Szene“ heranzukommen und Provokateure einzuschleusen.

Selbst wenn man in den USA alles drucken darf, ist die Pressefreiheit dort anderweitig eingeschränkt, und in Europa eifern wir munter nach: Verkümmernde Allgemeinbildung sorgt dafür, daß sich Leser nur für wenige Themen interessieren und das, was man ihnen vorsetzt, gar nicht beurteilen können. Sie sind manipulierbar.

In den USA haben die Medien mit Lesern ein leichtes Spiel

Und Medien, selbst wenn sie gar nicht auf Manipulation aus sein sollten, machen mit. Denn die wichtigste Einnahmequelle, das Inserat, richtet sich nach der Auflagezahl und diese wieder danach, was für simple Gemüter „verdaulich“ ist. Indirekte Zensur durch Schule und Marktwirtschaft! Wo gibt es eigentlich das höchste Maß an Pressefreiheit? Wenn man Pressefreiheit als die reale Möglichkeit definiert, relevante Informationen und Meinungen an die gewünschten Adressaten zu vermitteln, dann sind heute israelische Zeitungen zweifellos am besten dran: Niemand anderer darf derart uneingeschränkt kritisch über Israel, Zionismus und Judentum schreiben! Und über alles andere sowieso. Für das internationale Publikum sieht die Sache natürlich anders aus, denn wer kann die Sprachbarrieren überwinden?

Auch für Autoren ist es die größte Hürde, an Information heranzukommen. Primärinformation ist nur selten zugänglich, Agenturen und Korrespondenten aber liefern nur das, was ihre weitere Tätigkeit nicht beeinträchtigt. In Klartext: Sie beugen sich der Zensur, was heute insbesondere den Nahen Osten betrifft. Oder sie werden gar zu Werkzeugen gezielter Desinformation, wie sie seit dem 11. September von der US-Regierung betrieben wird, die damit ihren Glaubwürdigkeitsbonus aus dem Kalten Krieg aufzehrt, wenn nicht ins Gegenteil verkehrt. Eine wichtige Quelle von Sekundärinformation ist heute das Internet. Doch auch hier lauern Fallen: Erstens hindert einen gerade die Fülle an Information, das Wesentliche zu finden.

Zweitens ist der Wahrheitsgehalt keineswegs gewährleistet. Drittens tarnen sich Anbieter unter seriös klingenden Namen, in denen Wörter wie „Institut“, „Archiv“, „Dokumentation“, „Forschung“, „international“ etc. vorkommen. Ein typisches Beispiel dafür ist das „Middle East Research Institute“, welches kostenlos Übersetzungen von israelischen, iranischen und arabischen Zeitungsartikeln anbietet (www.memri.org). Aber auch wenn die Artikel tatsächlich erschienen und korrekt übersetzt sind, die Auswahl entpuppt sich als überaus parteiisch, wie der Vergleich mit anderen Diensten (etwa www.arabmedia.de) beweist. In Internet-Archiven kann man dann auch herausfinden, daß der Leiter des Instituts 20 Jahre lang beim israelischen Geheimdienst war ...

Physische Gewalt gegen unliebsame Autoren ist heute der Ausnahmefall. Viel häufiger wird Unbotmäßigen einfach die Existenzgrundlage genommen, und das wiederum spornt weltweit zu vorauseilendem Gehorsam an. Doch selbst der völlig unabhängige Schreiber ist nicht immer dagegen gefeit, unbewußt für Manipulationen mißbraucht zu werden – durch fragwürdige Informanten. Pressefreiheit? ■

Im Geiste von »Mutter Ostpreussen«

Zehn Jahre nach der Anbringung einer Gedenktafel in Königsberg gedachte die Agnes-Miegel-Gesellschaft der Dichterin


Hannelore Canzler vor der Gedenktafel: *Die Agnes-Miegel-Gesellschaft beging das Jubiläum mit einem kleinen Festakt* Foto: Canzler

Zehn Jahre nach der Anbringung einer Gedenktafel für Agnes Miegel in Königsberg begab sich eine Gruppe von Mitgliedern und Freunden der Agnes-Miegel-Gesellschaft auf den Weg dorthin. In der ostpreußischen Hauptstadt wurden die Deutschen von den russischen Mitgliedern der Gesellschaft freudig begrüßt und weitergeleitet zur Hornstraße, dem letzten Wohnsitz von Agnes Miegel. Hier hatten sich weitere russische Freunde bereits versammelt.

In den vorausgegangenen zehn Jahren hat sich einiges verändert. Die Fassaden rund um die Gedenktafel sind weiter verblaßt, und das gegenüberliegende Gartenland – einst der großelterlichen Familie von Agnes Miegel gehörig – ist einem neuen Hotelbau gewichen. Andachtsvoll treten die Agnes-Miegel-Freunde vor die Bronzetafel. Für den Vorstand der Agnes-Miegel-Gesellschaft begrüßte Hannelore Canzler die Anwesenden und führte weiterhin aus:

(...) Was wird von mir bleiben, geh ich für immer fort? In einem ihrer Altersgedichte stellte Agnes Miegel diese Frage. An sich selbst war sie gerichtet, aber auch an uns alle, die wir an dieser Stätte vor nunmehr zehn Jahren diese Gedenktafel anbrachten.

Eine Antwort darauf gab uns Sem Simkin in der neuesten Ausgabe des „Königsberger Expresses". Darin ist dieses Gedicht zu lesen, von ihm ins Russische übersetzt. Die Stimme Agnes Miegels ist also hier in der alten Heimat lebendig geblieben. Hier schrieb sie in den zwanziger Jahren das Gedicht „Am Gartenzaun", mit dem wir vor zehn Jahren unsere Feierstunde einleiteten. (...)

Angesichts der freundschaftlichen Verbundenheit, die sich seither zwischen uns entwickelte, spüren wir, daß es auch Agnes Miegels Stimme ist, die die tiefen Gräben nach den Irrungen des letzten Krieges zu überbrücken half. Ihre Dichtungen vermochten den hier nun lebenden Menschen die Schönheit dieses Landes und seine kulturelle Vielfalt näher zu bringen. (...)

Im Anschluß an ihre Worte brachte Hannelore Canzler einen kleinen Kranz aus Beeren und Früchten mit einer schmalen Schleife, die in schwarzer Schrift auf weißem Grund die Worte „Agnes Miegel Gesellschaft" trägt, unter der Gedenktafel an. Beim Singen des Ostpreußenliedes legten die Königsberger Freunde mitgebrachte Blumen nieder. Fernsehen und Presse waren wie bei den vorausgegangenen Treffen zugegen.

In der Heimat lebt die Künstlerin in ihrem Werk lebendig fort

Der frühe Abend war dem Besuch der neuen evangelischen Kirche gewidmet, wo sich die Deutschen ausführlich über die Arbeitsweise der Königsberger und umliegender Pfarreien informierten. Am darauffolgenden Tag wurden alte, vertraute Stätten aufgesucht. Eine Teilnehmer-Gruppe fuhr nach Insterburg, eine andere blieb in der Pregelmetropole und wieder andere suchten die Salzburger Kirche in Gumbinnen und das einstmals berühmte Trakehnen auf.

Dort bildete neben der Gedenkstätte im erhalten gebliebenen Schloß die Agnes-Miegel-Schule für übergesiedelte Rußlanddeutsche einen Anlaufpunkt. Außer dem Unterrichtsfach Deutsch für Kinder und Erwachsene werden an dieser Schule auch handwerkliche Fähigkeiten aller Art vermittelt. Auch viele dort wohnende Russen nehmen eifrig an den angebotenen Kursen teil. Es sind wahrhaftig große Idealisten, die in jener unendlichen Abgeschiedenheit ehrenamtlich als Lehrkräfte wirken. Unter ihnen ist auch ein Engländer, den diese Aufgabe nicht losläßt. Man mag dies als ein kleines Stückchen Wiedergutmachung für Winston Churchills Zustimmung zur Auslieferung Ostpreußens ansehen. Hier, wie auch in Königsberg, waren sowohl die bereits bekannten als auch die neuen Veröffentlichungen von Miegel-Werken sehr willkommen.

Am Abend wurden die Deutschen von der russischen Mitglieder-Gruppe ins Deutsch-Russische Haus eingeladen. Diese von der Königsberger Agnes-Miegel-Gruppe gestalteten Stunden bewiesen auf das schönste die Verbundenheit im Sinne Agnes Miegels und ihrer Worte, daß Königsberg leben wird. Die anwesenden Presse- und Fernsehreporter berichteten noch am selben Abend in ihren Nachrichten vom Treffen und von Agnes Miegel.

Der Abschied am nächsten Morgen war wie unter Freunden herzlich. Die reichlichen Freundesgaben des Königsberger Kreises nahmen die Deutschen dankbar entgegen. Sie spürten: Hier lebt Agnes Miegel in ihrem Werk lebendig fort. Lebt Agnes Miegel auch bei uns so lebendig fort? **H. C.**

Experten sorgen sich um die Landwirtschaft

Kongreß in St. Petersburg über die Folgen der EU-Osterweiterung für den Agrarsektor im Königsberger Gebiet und im Baltikum

Agrarexperten aus mehreren Ländern sind in St. Petersburg zu einem Kongreß zusammengekommen, um über die Auswirkungen der EU-Osterweiterung auf den Landwirtschaftssektor im nördlichen Ostpreußen und im Baltikum zu beraten. Die Experten waren sich darin einig, daß diese Region bereits jetzt unter ihrer geographischen Nähe zur Europäischen Union leidet.

Auf den ersten Blick scheint es der Landwirtschaft im Königsberger Gebiet und seinen Nachbarn Estland, Lettland und Litauen gutzugehen. In sowjetischen Zeiten gehörte sie sogar zu den erfolgreichsten Produzenten im Gesamtstaat, obwohl die Landwirtschaft des Königsberger Gebiets nie besonders hohe Erträge erzielen konnte. Dafür war die Vielfalt der landwirtschaftlichen Produktion jedoch größer als in Rußland. Die Sowchosen ähnelten westlichen Bauernhöfen. Nichtsdestotrotz war die Landwirtschaft in keiner Phase der Sowjetära in der Lage, mit jener der EG zu konkurrieren.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erfuhr die Landwirtschaft des Baltikums den gleichen Schock wie viele andere Wirtschaftssektoren in der vormaligen UdSSR. Die Anpassung an die neuen Arbeitsbedingungen erwies sich als sehr kompliziert. Ein Trost war in dieser Situation, daß der hohe Standard und die Effektivität der baltischen Landwirtschaft es ermöglichten, mit Rußland zu konkurrieren. 1998 sperrte der große Nachbar jedoch seinen Markt für Importe aus dem Baltikum und versetzte der baltischen Landwirtschaft damit einen herben Rückschlag.

Die Konkurrenz einer Vielzahl europäischer Mitstreiter, die mit ihren Produkten in den ohnehin kleinen baltischen Markt drängten, führte dort zu einem lawinenartigen Preissturz für Landwirtschaftserzeugnisse. So sank in Estland der Preis für Milch innerhalb eines Jahres um 20 Prozent.

Aufgrund dieser Konstellation waren die baltischen Staaten gezwungen, sich auf den Export ihrer Waren in den Westen umzustellen, wo sie gegen die staatlich subventionierten Agrarprodukte Dänemarks, Belgiens und Deutschlands konkurrieren müssen. Die baltische Landwirtschaft steht vor der schwierigen Herausforderung, bei niedrigem Preisniveau, hohen Kosten und minimalen staatlichen Beihilfen trotzdem Exporterfolge erzielen zu müssen.

Für die Landwirtschaft des Königsberger Gebietes und des Baltikums bedeutete das Ende der UdSSR den Verlust Russlands als Absatzmarkt

Auch für das Königsberger Gebiet war es ein harter Schlag, den russischen Markt zu verlieren. Nachdem Litauen und Weißrußland „Ausland" geworden waren, hatte das Gebiet praktisch keine Möglichkeit mehr, seine Erzeugnisse in Rußland abzusetzen. Um die Kosten, die den Königsbergern für den verteuerten Transport ihrer Waren entstanden, zu kompensieren, wurde das Gesetz über die „Sonderwirtschaftsregion" erlassen, was allerdings zu einer deutlichen Ungleichgewichtung der Agrarsektoren führte: die weiterverarbeitenden Betriebe gewannen, die Bauern verloren. Um die Steuererleichterungen für die Einfuhr von Rohstoffen zu nutzen, wurde preiswertes Schweinefleisch aus dem Westen, etwa aus der Bundesrepublik Deutschland, eingeführt und im Königsberger Gebiet weiterverarbeitet. Das half den Bauern keineswegs.

Auch als die Gebietsadministration im vorletzten Jahr eine Quote für die Einfuhr von Rohstoffen einführte, verlangsamte sich die Entwicklung der Fleischverarbeitung im Gebiet. Selbst eine völlige Veränderung des Gesetzes über die Freihandelszone hätte der Landwirtschaft des Gebiets kaum helfen können. Der Preisunterschied zwischen ihren Produkten und Waren und denen der landwirtschaftlichen Produzenten in der EU ist dafür einfach zu hoch.

Nichtsdestotrotz meinen die Experten, daß es zu früh sei, die Landwirtschaft der Region für verloren zu erklären. Nach Ansicht des ehemaligen Senators Walerij Ustjugow könne man die Nähe zur EU durchaus zum eigenen Vorteil nutzen, indem man Investitionen anziehe. Da die EU neue Märkte brauche, sei sie auch bereit, im Königsberger Gebiet eine vorzeigbare Landwirtschaft mit aufzubauen und landwirtschaftliche Technik und Maschinen bereitzustellen.

Im Gegensatz zu den baltischen Staaten hat im nördlichen Ostpreussen eine Strukturreform in der Landwirtschaft noch nicht stattgefunden

Igor Schewljakow, Vorsitzender der Landwirtschaftvereinigung des Gebiets, sieht eine große Chance im Anbau von Raps. Hieran hätten auch die Länder der EU ein großes Interesse. Rapskulturen seien leicht anzulegen, erreichten eine hohe Produktivität, ihre Produkte eigneten sich als biologischer Treibstoff, die Kosten für den Anbau seien niedrig und die Rapsölgewinnung ökologisch unschädlich. Für den Rapsanbau sei die Königsberger Region sogar besonders geeignet: die klimatischen Bedingungen seien ideal, die Lohnkosten wesentlich niedriger als in der EU und die geographische Lage für den Absatz günstig: Königsberg befinde sich im Zentrum Europas. Es existierten bereits Pläne für eine Rapsfabrik, die 25.000 Tonnen Rohmaterial im Jahr verarbeiten könnten. Der Bau solle – unter Beteiligung westlicher Investoren – in nächster Zeit beginnen und in etwa einem Jahr abgeschlossen sein.

Daneben könnte laut Expertenmeinung der Gerstenertrag verbessert werden. Die Nachfrage europäischer Länder nach bearbeitetem Malz ist groß. Die Königsberger Brauerei „Ostmark", die an die Holding „Bierbrauerei Iwan Taranow" übergegangen ist, hat bereits den Anbau von Gerste erhöht. Dies könne für viele ein Signal sein, meint der Generaldirektor der Brauerei, Wladimir Aschichin, und für die Produktion von Gerste dürften sich ohne Probleme europäische Investoren finden lassen. Deshalb sollten Melker ihr bisheriges Arbeitsfeld aufgeben und statt dessen Raps und Gerste anbauen.

Viele Königsberger Politiker sehen in dem Gerangel zwischen Moskau und Brüssel um den Status des Königsberger Gebiets bei der EU-Osterweiterung die einmalige Chance, über die aktive Beteiligung der EU an der wirtschaftlichen Entwicklung der Region zu verhandeln.

Das Fazit des Kongresses ist, daß es die Landwirtschaftsexperten als unerläßliche Voraussetzung für positive Veränderungen ansehen, die Effektivität der Landwirtschaft im Königsberger Gebiet und in den baltischen Ländern zu steigern, was ohne EU-Hilfe nicht zu schaffen sei. Während in den letzten Jahren Estland, Lettland und Litauen schon einige Erfolge hätten erzielen können, habe im Königsberger Gebiet eine Strukturreform der Landwirtschaft bislang noch nicht stattgefunden. **MRK**

Kulturpflege im Hirschberger Tal:

Schlesien im Wandel

Wiederentdeckung der deutschen Zeit trägt erste Früchte / Von Rüdiger Goldmann

Weitgehend unbemerkt von der hiesigen Öffentlichkeit vollzieht sich in den alten deutschen Landschaften des Ostens – zum Beispiel in Niederschlesien – eine Wiederentdekkung der deutschen Kultur und der jahrhundertelangen deutschen Geschichte dieser Regionen.

Im polnischen Staat wird die Entwicklung von kulturbeflissenen polnischen Einwohnern, den Restgruppen deutscher Bevölkerung und vertriebenen ostdeutschen Aktivisten forciert, die trotz fehlender bzw. geringer werdender öffentlicher Mittel unverdrossen für ihr Kulturerbe eintreten.

Unmittelbare Unterstützung erfährt ihr Anliegen durch Einzelpersonen, die sich beispielsweise in Schlesien wieder niederlassen konnten und nun gemeinsam mit bundesdeutschen Einrichtungen um den Besitz der Vorfahren, aber auch die Wohlfahrt der nach der Vertreibung angesiedelten Neubürger bemüht sind. Dieses „Niederschlesien im Wandel" kennenzulernen, war Ziel einer 40köpfigen Reisegesellschaft des Bundes der Vertriebenen aus Nordrhein-Westfalen, die dazu in Lomnitz, Erdmannsdorf und Stonsdorf logierte, also in Orten südöstlich von Hirschberg im Vorland des Riesengebirges. Für viele bedeutete es ein Wiedersehen, für andere die Entdeckung von Neuland.

Stonsdorf war den meisten nur durch den „Stonsdorfer Bitter" bekannt, den dort für lange Zeit die Firma Körner hergestellt hatte. Der Ort wurde schon Anfang des 14. Jahrhunderts genannt und zieht sich am Ende des Prudelberges durch eine teils enges Bachtal, das am oberen Ende von dem kleinen Landschloß Ober-Stonsdorf, einem schlichten Barockbau des 18. Jahrhunderts, abgeschlossen wird.

Der weite Park, der in Wald übergeht und sich in zwei größeren Teichen spiegelt, ist erhalten und wieder begehbar gemacht worden. Das Schloß gehörte ebenso wie das Herrenhaus der jüngeren Linie der Prinzen Reuß in Nieder-Stonsdorf, die 1945 enteignet und vertrieben wurden. Es enthielt seit dem 18. Jahrhundert eine bedeutende Gemäldesammlung, deren Verbleib unklar ist. Man muß jedoch das Schlimmste befürchten: Denn fast alle Schlösser des Hirschberger Tales wurden nach der Besetzung durch die Rote Armee geplündert, wobei unschätzbare Kulturwerte verlorengingen oder zerstört wurden.

In Ober-Stonsdorf ist immerhin auch das im klassizistischen Stil erbaute Wirtschaftsgebäude erhalten, das ein Dachreiter schmückt, dessen Uhr – wie seltsamerweise bei anderen deutschen Wanduhren ebenfalls feststellbar – um 6.30 Uhr abends stehengeblieben ist.

Inzwischen hat das Schloß einen neuen Besitzer, Wenzel Dzida, der dort ein Restaurant und Hotel eröffnet hat und umfangreiche Renovierungen vornehmen ließ. Leider verfallen zeitgleich die früheren Nebengebäude immer weiter, desgleichen das Herrenhaus in Nieder-Stonsdorf.

Von der Zeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als Stonsdorf einer der „besuchtesten und vorzüglichsten Ergötzungsorte" der ganzen Gegend war, kann man einstweilen nur träumen.

»Wo die Kunst sich zur Natur gestaltet ...«

An der Straße von Hirschberg ins vielbesuchte Krummhübel unterhalb der Schneekoppe liegt der Ort Zillerthal-Erdmannsdorf mit dem Schloß Erdmannsdorf, das nach dem Vorbesitzer Feldmarschall von Gneisenau bis 1909 der preußischen Königsfamilie gehörte, die es als Sommersitz nutzte.

Das um 1840 im neugotischen Stil umgebaute und renovierte Schloß befand sich bis 1945 im Besitz des Fabrikanten Rudolph und beherbergt heute eine Schule. Der von Lenné angelegte Park, einst einer der schönsten Landschaftsparks Schlesiens, ist heute an vielen Stellen verunstaltet, wenn auch die Kirche und die „Villa Liegnitz" erhalten geblieben sind.

Bemerkenswert ist das vor dem Schloß stehende Denkmal, das an Johann Fleidl erinnert, den Anführer der evangelischen Tiroler, die 1837/38 von König Friedrich Wilhelm III. auf seinem Gutsbesitz angesiedelt wurden. Für diese etwa 300-400 Glaubensflüchtlinge entstanden mehr als 40 Bauernhäuser im Tiroler Stil, von denen noch gut 30 erhalten sind. Zwei besonders wichtige Häuser konnten durch Vermittlung des „Vereins zur Erhaltung der schlesischen Kunst und Kultur" (VSK) mit deutschen und österreichischen Spendengeldern gerettet werden. Im „Tiroler Haus" (Dom Tyrolski) führte der VSK-Vorsitzende Dr. Berndt die Reisegruppe durch die zweisprachig gehaltene Ausstellung zur Geschichte der Kolonie Zillerthal.

Auch Schloß Lomnitz, unmittelbar am Bober gelegen, sah im Laufe der Geschichte eine ganze Reihe verschiedener Eigentümer. Zuletzt konnte das stark verfallene Große Schloß von einer polnisch-deutschen Eigentümergesellschaft erworben werden und wird mit Hilfe der Deutsch-Polnischen Stiftung, des VSK und weiterer Spender zum Kulturzentrum ausgebaut.

Zusammen mit dem bereits instandgesetzten „Witwenschlößchen", in dem sich ein Hotel samt stilvollem Restaurant befindet, sowie dem wieder gepflegten Park ist es zu einem Anziehungspunkt des ganzen Tales geworden.

Ein traurigeres Schicksal widerfuhr dem benachbarten Schloß Schildau. Zeitweise ebenfalls im Besitz des Preußenkönigs, wurde der monumentale Bau im Zweiten Weltkrieg Gefangenenlager und nach der Enteignung und Plünderung von 1945 Sitz einer LPG. Heute bildet er die Konkursmasse einer polnisch-italienischen Eigentümergesellschaft, die bereits mit der Renovierung begonnen hatte.

Die Schlösser Jannowitz (Grafen Stolberg), Fischbach und Buchwald sind erhalten und werden auf unterschiedliche Weise genutzt: Jannowitz als Heim für geistig kranke Menschen, das versteckt Wasserschloß Fischbach als polnischer Privatbesitz und Schloß Buchwald als Landwirtschaftsakademie.

Den einst von Graf Reden, preußischer Minister und Initiator des oberschlesischen Bergbauwesens, angelegten Landschaftspark mit Sicht auf das Riesengebirge und die Koppe rühmte schon Theodor Körner mit dem Satz: „Denn wo die Kunst sich zur Natur gestaltet, da wird des Lebens schönste Pracht entfaltet."

Von dieser Pracht ist gegenwärtiges vieles leider nur noch in ruinösem Zustand sichtbar. Einige der früher rund 40 Schlösser im Hirschberger Tal – etwa Maiwaldau, Rohrlach oder Kupferberg – haben den Kommunismus nicht überstanden und sind nach ihrem Verfall völlig abgetragen worden.

Es wird großer gemeinsamer deutsch-polnischer Anstrengungen bedürfen, um das frühere schlesische Paradies wenigstens in Teilen wiederherzustellen. Lomnitz kann dabei als nachahmenswertes Beispiel gelten. ■



Gezeigt, wo's langgeht: *Musterprojekt Schloß Lomnitz* Foto: Schmidt

Blick nach Osten

Hektik vor dem Gipfel

Kopenhagen – Hektische Betriebsamkeit prägte die Stimmung vor dem großen EU-Erweiterungsgipfels in Kopenhagen am 12./13. Dezember. Dänemark stellte den Neulingen kurzfristig gegen den Widerstand Deutschlands höhere Agrarsubventionen in Aussicht sowie eine kürzere Übergangszeit als neun Jahre bis zur Gleichstellung mit den Altmitgliedern. Die Direktzuwendungen für ostmitteleuropäische Bauern sollten von 25 auf 40 Prozent des Standards angehoben werden, hieß es.

Drnovsek am Ziel

Laibach – Der erfolgreiche Wirtschaftsreformer Janez Drnovsek konnte sich am 1. Dezember in der Stichwahl zur slowenischen Präsidentschaft mit 56 Prozent gegen die unabhängige Bewerberin Barbara Brezigar durchsetzen. Letztere wurde von den konservativen Parteien und den Sozialdemokraten unterstützt. Der langjährige Ministerpräsident Drnovsek trat bereits am 2. Dezember von seinem bisherigen Posten zurück und übernimmt nun am 23. Dezember das Amt des Staatsoberhauptes vom beliebten postkommunistischen Vorgänger Milan Kucan. Dieser durfte nach zwei Amtszeiten nicht wieder kandidieren.

Wojwodina aufgewertet

Neapel – Die nordserbische Wojwodina wurde am 28. November als Vollmitglied in den Kongreß der Gemeinden und Regionen des Europarates aufgenommen. Mit der Zugehörigkeit zu diesem knapp 250 Regionen umfassenden Gremium erfährt die mitteleuropäisch geprägte Wojwodina eine besondere Anerkennung, zumal Serbien bisher nicht im Europarat vertreten ist. Der Vorsitzende des Wojwodina-Parlaments, Nenad Canak, betonte gegenüber der Zeitung *Dnevnik*, daß die Mitgliedschaft die Aufnahme unmittelbarer kultureller und wirtschaftlicher Beziehungen zu bestimmten Regionen in der EU erleichtern werde.

Eichendorff im Internet

Ratibor – Das Eichendorff-Zentrum im oberschlesischen Lubowitz bei Ratibor verfügt seit kurzem über eine eigene zweisprachige Internet-Seite. Unter *www.eichendorff-zentrum.vdg.pl* gibt es dort Angaben zur Geschichte des ab 1989 im Geburtsort des romantischen Dichters aufgebauten Eichendorff-Vereins. Daneben finden sich Informationen zu den heutigen Angeboten der Kulturstätte.

Sudetenland:

Einsame Heimat

Ansätze einer geschichtlichen Neubewertung

Während auf der Ebene der offiziellen tschechischen Politik darum gerungen wird, ob es eine Geste an die vertriebenen Sudetendeutschen geben soll oder nicht, zeigen sich an anderer Stelle beachtliche Tendenzen einer geschichtlichen Neubewertung.

So ist seit dem 4. Dezember im Prager Neustädter Rathaus eine Fotoausstellung „Verschwundenes Sudetenland" zu sehen. Die von der Bürgervereinigung Antikomplex vorbereitete Schau von 65 Fotos soll den Bewohnern der Moldaustadt noch bis zum 22. Dezember veranschaulichen, wie sich im Gefolge der Vertreibung der alteingesessenen Deutschen die Landschaft in den böhmischen Randgebieten von den 1930er Jahren bis heute zum Negativen verändert hat.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß ungefähr 3000 Gemeinden und Weiler von der Bildfläche verschwanden. Ab Februar ist diese Ausstellung dann auch in Olmütz, der zweitgrößten Stadt Mährens, zu sehen.

Eine andere Fotoausstellung mit ähnlicher Thematik kann bereits seit dem 3. Dezember im „Tschechischen Zentrum" in München besichtigt werden.

Die in den ehemaligen Räumen der bayerischen Staatskanzlei in der Prinzregentenstraße 7 untergebrachte Einrichtung präsentiert unter der Überschrift „Einsame Heimat" Lebensgeschichten von Angehörigen der deutschen Minderheit in Tschechien, dargestellt anhand von Fotos und Interviews.

Im Rahmen der Vernissage wurde der Film „Vergessenes Grenzgebiet" vorgeführt, den Besucher auf Anfrage auch zu einem anderen Zeitpunkt sehen können. **(MS)**

Polen:

Bauern-Lobby

Gesetzentwurf zum Umgang mit Agrarland

Die polnische Regierung stimmte im November einem Gesetzentwurf des Landwirtschaftsministeriums zu, der die Verpachtung und den Verkauf von Agrarland neu regelt.

EU-Ausländer sind demnach grundsätzlich polnischen Staatsbürgern gleichgestellt, wobei im Hinblick auf den Bodenerwerb die mit der EU vereinbarten Übergangsfristen gelten.

In dem Entwurf wird festgeschrieben, daß Personen und Gesellschaften höchstens 300 Hektar Land pachten bzw. kaufen dürfen. Sie müssen dafür einschlägige berufliche Qualifikationen vorweisen können, etwa den Abschluß einer Landwirtschaftsschule oder eine mindestens fünfjährige Leitungsfunktion in einem bäuerlichen Betrieb.

Darüber hinaus ist zu gewährleisten, daß die Bewerber das Anwesen selbst bewirtschaften, also persönlich die betrieblichen Entscheidungen fällen. Sie müssen vor Ort wohnen oder wenigstens in einer Entfernung vom Hof, die „rationales Wirtschaften" ermöglicht. Gesellschaften kommen als Käufer oder Pächter nur in Frage, sofern die Landwirtschaft ihr Hauptbetätigungsfeld ist.

Mit dem Gesetzentwurf soll angesichts des bevorstehenden EU-Beitritts einem drohenden Ausverkauf polnischer Agrarflächen an Ausländer und in großem Stil operierende internationale Gesellschaften vorgebeugt werden.

Die an der Warschauer Linksregierung beteiligte und als „Bauernpartei" bekannte Polnische Volkspartei (PSL) konnte mit dem Gesetzentwurf, wenn er denn im Sejm beschlossen wird, einen ersten größeren Erfolg landen. Allerdings dürfte dieser den vielen selbsternannten Wahrern bäuerlicher Interessen noch längst nicht ausreichen. Angefangen von den bei den jüngsten Kommunalwahlen gestärkten Rechtsparteien (Bauernunion „Selbstverteidigung", Wahlkomitee „Recht und Gerechtigkeit", Liga Polnischer Familien), über die Gewerkschaften bis zu Verbänden wie der „Internationalen Koalition zum Schutz des polnischen Dorfes" gibt es reichlich Potential für agrarpolitischen Streit.

Die letztgenannte Koalition wurde vor zwei Jahren durch den englischen Aristokraten Sir Julian Rose gegründet und umfaßt knapp 500 Organisationen aus 23 Staaten. Rose ist Berater von Prinz Charles und wendet sich gegen einen polnischen EU-Beitritt, da dieser die alte Struktur aus Klein- und Familienbetrieben bedrohe und industriell wirtschaftende Agrarfarmen begünstige. **(LvV)**

GEHEIMNISVOLL UND UNANTASTBAR

So war es damals: Masurische Volkssitten in der Weihnachtszeit

Was man von den ortseingesessenen masurischen Einwohnern unserer Heimat erzählt bekommt, wirkt wie ein Märchen oder mehr noch wie etwas Geheimnisvolles, Unantastbares, Geheiligtes, vor dem wir eine tiefe Ehrfurcht hegen. Wir sammeln die alten Bräuche unserer Vorfahren, weil ein tiefer Sinn in ihnen liegt, weil sie uns durch innige Bande mit unserer Heimat verbinden, weil sie uns für kurze Zeit aus dem grauen Alltagseinerlei herausreißen und für Augenblicke den Weg zu uns selbst finden lassen.

Im Grunde genommen wiederholen sich dieselben Gebräuche. Aber in verschiedenen Gegenden unterscheiden sie sich in Einzelheiten, sind sie anders bekannt, werden sie anders gehandhabt, anders ausgelegt. Sie erscheinen in umkleideten Formen, in anderen Tönen. Hier findet das Schimmelreiten nur am Heiligabend statt, dort ist es während der ganzen Zeit der „Zwölften" vom zweiten Feiertag bis zum Heiligendreikönigstag gebräuchlich. In der einen Gegend dient das Schimmelreiten nur zur Volksbelustigung, in der anderen hat der Reiter den Auftrag, alles, was ihm in den Weg kommt oder dessen schlechtes Versteck er ausfindig macht, durchzuhauen und durchzuwalken. Und daß dieser Schimmelreiter einen tüchtig durchzubläuen vermag, weiß ich leider aus eigener Erfahrung. Auch des Schimmelreiters Gefolge – der glockenbehängte Narr oder Spaßmacher, der Bärenführer mit seinem in Erbsenstroh verkleideten Tanzbären, der Ziegenbock und andere derartige Mummenschanzfiguren – ist hier und da gar nicht bekannt.

In einem Dorf am Spirdingsee kennt man nur den erwähnten Ziegenbock mit meterlangen Hörnern, der an den Abenden der „Zwölften" auf allen vieren von Haus zu Haus hüpfen muß. Stellenweise besteht des Schimmelreiters Hauptaufgabe darin, Geld zu sammeln, um für sein Roß den hungerstillenden und kraftspendenden „Hafer" kaufen zu können. Denn nur nach reichlicher Haferkost kann der Schimmel seine gewünschten tollen Sprünge ausführen. Und in manchen Dörfern ist es Sitte, dem Schimmel in einer unzerschlagbaren Schüssel Trinkwasser zu reichen, das er mit einer geschickten Kopfbewegung über alle Anwesenden hin vergießen muß.

Nun einiges über die Frühpredigt, diese Christmorgenfeier, wie sie etwa um 1875 stattgefunden hat. Auch hier muß ich vorausschicken, daß ich selbst noch vor siebzehn Jahren an einer Frühpredigt in unserer kleinen Dorfschule teilgenommen habe. Aber wie unterschied sie sich von jener vor sechsundfünfzig Jahren! Die Predigt wurde deutsch gesprochen; alles Bunte fehlte, die „Engel", die kleinen Christbäume. Nur eins hatte sich noch erhalten: in den vier Ecken des Schulzimmers sangen die Schulkinder ihre mehrstimmigen Lieder. Und die Frühpredigt zur Kinderzeit unserer Eltern und Großeltern? Masurische Gesänge, masurische Predigt, masurische Kindersprüche! Die Kleinsten mit bändergeschmückten brennenden Lichtlein in der Hand, die Größeren mit einem kleinen lichtbesteckten Tannenbäumchen, die Knaben in übergezogenen langen, weißen Hemden, die Mädchen mit golddurchbänderten aufgelösten Haaren. Schon lange vor Beginn der Feier kamen die Besitzerfrauen zum Lehrer mit den Christgeschenken: mit Flachs, Wolle, Brot, Kuchen, Fladen, Gänsen, Enten und anderem mehr. Und nach der Feier behielt dann der Lehrer diese Frauen wiederum zum Morgenkaffee bei sich.

Zu Beginn der Frühpredigt erschien auch der Weihnachtsmann in der Schule. Nach althergebrachter Sitte hatte er die Tage vorher im Dorfe gesammelt und überall reichlich Gaben erhalten. Und nun verteilte er aus seinem großen, groben, über den gebeugten Rücken gepackten Sack die Geschenke und bescherte die Schulkinder und die kleineren mit Nüssen, Äpfeln, Bonbons, kleinen Kuchen, Pfeffernüssen und anderen Leckerbissen.

Wenn man von der Frühpredigt zurückkam, wartete auf die Kinder zu Hause die Bescherung. Auf dem Tisch oder auf dem breiten Fensterbrett lag ein tiefer Teller mit nach oben gekehrtem Boden. Darunter hatte das Christkind die „Geschenke" verborgen: einige Bonbons, Äpfel, Nüsse, Kuchen, eine Brosche, ein farbiges Band oder sonst etwas Augenfälliges. Des Hausvaters Pflicht war es, sofort nach der Rückkehr von der Frühpredigt sämtliche Stallungen zu öffnen und jedem Stück Vieh etwas Brot zu reichen. **W. Bethke**

In Auszügen aus „Unser Masuren-Land", Nr. 24, 1931

FÜR SIE PROBIERT

Leckeres Rezept zum Fest: Karpfen in Bier

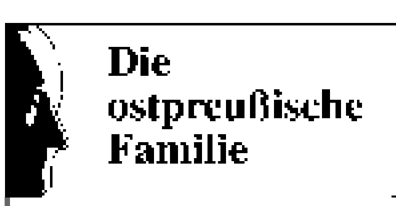


Scherenschnitt. H. Uhse

Vielerorten gibt es in Deutschland zu Weihnachten entweder einen knusprigen Gänsebraten oder leckeren Karpfen. Für ein besonderes Karpfengericht, das man gern in Ostpreußen auf den Tisch brachte und das auch Tuta und Malchen noch heute schmeckt, hier zunächst die Zutaten:

1,5 kg Karpfen, Salz, 1/4 l Wasser, 1/2 l gutes Braunbier (Malzbier), 1 Zwiebel, 4 Nelken, Mohrrüben, Petersilie, Sellerie, 5 Gewürzkörner, 1/4 Lorbeerblatt, 30 g Butter, 50 g Honigkuchen (Kochkuchen), Kartoffelmehl, Zucker, Zitronensaft oder Essig.

Den Karpfen mit Salz abreiben. Zwiebel mit Nelken spicken und in Wasser und Braunbier mit den Mohrrüben, der Petersilie, dem Sellerie, den Gewürzen und der Butter kochen, bis das Gemüse gar ist. Den Karpfen im Sud gar ziehen lassen. Je nach Gewicht 20 bis 30 Minuten. Den Fisch herausnehmen und warmstellen. Für die Soße wird die Brühe durch ein Sieb gegossen, dann gibt man den Honigkuchen dazu und läßt ihn verkochen. Mit Kartoffelmehl binden und mit Zucker, Salz, Essig oder Zitronensaft abschmecken; noch besser gelingt's mit Rotwein. Das gekochte Gemüse wird auf einer Platte dekorativ um den Fisch gelegt und mit etwas Soße überzogen. Dazu schmecken Salzkartoffeln. **man**



LEWE LANDSLIED,

heute müssen wir auf eine Erfolgsmeldung verzichten, mit der ich ja so gerne beginne, aber ich will noch, damit ich nicht zuviel „Altlast" in das neue Jahr mitschleppe, so viele kleine Suchfragen wie möglich in meine Spalte pressen.

Zuerst eine Suchfrage, die uns über die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. erreichte. Gesucht werden Informationen über die Familie des Essigsprit-Fabrikanten George Riechert aus Königsberg. Seine Frau Elisabeth war eine geborene Matthesius. Tochter Elsbeth Riechert heiratete am 12. Mai 1921 den Prokuristen der Firma, Walter Stud. Die Familie wohnte Nachtigallensteig 13 a, später Hinterroßgarten 23. Eine Verwandtschaft soll zu dem Zuckerwarenfabrikanten Karl Jatzembowski bestanden haben. Die Suchenden, Roland und Marion Stud, möchten gerne mehr über Familie und Firma wissen, sie würden sich besonders über Bilder freuen. (Zuschriften an die Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e.V., Pfarrer-Wiesmann-Straße 2 in 48291 Telgte-Westhevern.)

„Ich bin als Zehnjährige mit meinen Eltern und Geschwistern aus Königsberg vertrieben worden", schreibt Ilse Haid, geb. Gerlach. „Wir wohnten bis Fabruar 1945 in der Jerusalemerstraße 43 in Rosenau. Da meine Schwester und ich gesundheitlich sehr angeschlagen sind, können wir leider nicht an Veranstaltungen teilnehmen. Ob wir auf diesem Wege mit Landsleuten, die auch aus Rosenau kommen, Kontakt aufnehmen können?" Aber sicher, liebe Frau Haid, und ich hoffe, daß sich alte Rosenauer bei Ihnen melden. (Ilse Haid, Brunnenstraße 26 in 72401 Haigerloch-Bad Imnau.)

Nichts weiß Gisela Schröder, geb. Kallweit, mehr von ihrem Bruder Erwin, seit er im Krieg eingezogen wurde. Vom Roten Kreuz bekam sie die Nachricht, daß er als verschollen gilt, bisher aber nicht für tot erklärt worden ist. Wer hat den 1927 geborenen Erwin Kallweit aus Tilsit gekannt, war mit ihm bei der Wehrmacht zusammen? Frau Schröder gibt als letzte Wohnadresse Schrossenweg Nr. 2 in Tilsit an. (Gisela Schröder, Potenhäuser Damm 76 a in 21107 Hamburg.)

Schon seit dreißig Jahren versucht Jutta Lange aus Berlin, etwas über die Heimat ihrer Großeltern zu erfahren – vergeblich. Ihr Großvater Albert Will wurde 1875 in Zanderborken geboren, das zu dem Gut Adl. Gallingen (wohl Kreis Heiligenbeil) gehörte. Die im gleichen Jahr geborene Großmutter Barbara, geb. Redlich, stammte aus Migehnen, Kreis Wormditt. Beide zogen um 1900 nach Berlin, wo die Familie seitdem ansässig ist. Frau Lange möchte nun gerne mehr über Gallingen und Migehnen wissen, hofft auf alte Ansichtskarten oder andere Aufnahmen und ist an allem interessiert, was die Heimat ihrer Vorfahren betrifft. (Jutta Lange, Hauptstraße 7 in 13591 Berlin.)

Unser Nachschrapselchen: Wer kennt oder kannte Else und Irmgard Merkschen (Merkschien?) aus Königsberg, Brodbänkenstraße 16? Gesucht von ihrem Verwandten Rudi Merkschien, Durchholzerstraße 16 in 58456 Witten.

Eure

Ruth Geede

GEFEIERTE SOPRANISTIN UND BEGEISTERTE PÄDAGOGIN

Zum 85. Geburtstag von Kammersängerin Hilde Zadek aus Bromberg

Zehn Jahre scheinen wie ein Tag, wenn es um Veränderungen im Leben, besser im gelebten Alltag der Hilde Zadek geht. Das Bild aus der Erinnerung an die Zeit um ihren 75. Geburtstag ist unverändert, der Tag weiterhin mehr als ausgeschöpft, der Sänger-Nachwuchs dankbar für eine leidenschaftliche Pädagogin. Am kommenden Sonntag vollendet sie das 85. Lebensjahr.

Längst hat die einst gefeierte Sopranistin die Seiten gewechselt, das berufliche Arbeitsfeld betreffend. Somit blieb die Musik ihr Motor, ein sie immer begleitender Moment. Und wenn die aktuellen heutigen Inszenierungen in der Oper oder am Theater zum Großteil auch nicht mehr ihre Welt sind, so hält sie es aber für wichtig, sich damit auseinanderzusetzen. Bis 1971 war die Professorin auf den größten Opernbühnen zu Hause. 25 Jahre gehörte sie zum Ensemble der Wiener Staatsoper, die ihr künstlerische Heimat war und deren Ehrenmitglied sie heute ist.

Schon als kleines Mädchen habe sie gern Sängerinnen kopiert, erinnert sich die Tochter einer jüdischen Kaufmannsfamilie, die 1920 von Bromberg nach Stettin zog. Im Alter von 17 Jahren wanderte Hilde Zadek nach Palästina aus. Sie arbeitete als Säuglingsschwester, eröffnete später ein Kinderschuhgeschäft. Nebenbei studierte sie Gesang bei der berühmten Rose Pauly in Jerusalem. Dort habe sie bei einer Yogalehrerin, der Ehefrau des Komponisten Josef Tal, den richtigen Umgang mit Stimme, Atem und Körper gelernt.



Hilde Zadek: *Mit Leidenschaft für den Sängernachwuchs* Foto: Deuter

1945 aus der Emigration zurückgekehrt, setzte Hilde Zadek ihre Ausbildung in Zürich bei Konzertsängerin Ria Ginster fort. Sie sparte eifrig fürs Studium und Opernbesuche. In Wien, ihrem langjährigen Zuhause, kam es zu einem kometenhaften Aufstieg an der Staatsoper. Innerhalb weniger Tage übernahm sie im Februar 1947 Guiseppe Verdis Titelpartie, die Aida – ohne ein Wort italienisch zu sprechen, ohne dramatische Schulung, aber unterstützt von der verehrten Kollegin Elisabeth Höngen. Der Sprung ins kalte Wasser brachte das sensationelle Debüt, die Aida entwickelte sich zur Rolle ihres Lebens.

Die Sopranistin wurde in Wien und auch international ein Star. Neben Strauß- und Wagner-Opern konnte sie insbesondere in Mozart-Rollen (Pamina in „Die Zauberflöte", die Gräfin in „Figaros Hochzeit") ihre von tiefer Musikalität geprägte Stimme einsetzen. Auch bei Festspielen wie in Salzburg oder Edinburgh wurde sie gefeiert. Seit fast vierzig Jahren widmet sie sich nun dem Sängernachwuchs. Ihre pädagogische Tätigkeit begann am Wiener Konservatorium, wo sie 1964 die Leitung der Vokal-Abteilung übernahm. Unterrichten wurde zur Leidenschaft. Inzwischen sind bereits mehrere ihrer Schüler in ihre Fußstapfen getreten. Eine Hilde-Zadek-Stiftung unterstützt junge und begabte Sänger.

Fast kein Tag vergeht ohne einen Grund zur Freude über ihre Schützlinge, beispielsweise den österreichischen Bariton Georg Nigl. Im Oktober gab sie einen Meisterkurs in Jerusalem. Ihre Erfahrung ist gefragt. Fünf Jahre wolle sie schon noch unterrichten.

Woher nimmt sie die Kraft? „Wir sind eine gute Generation. Dadurch, daß wir durch eine so schwere Zeit gegangen sind, haben wir Kraft bekommen. Ich fühle mich keinen Tag älter als 60." Man staunt und glaubt's der humorvollen Jubilarin, die ihren unglaublichen 85. Geburtstag im kleinen Kreis in Wien feiern wird.

Ihr Lebensweg, gezeichnet von Mut, Fleiß und Aufrichtigkeit, ist nachzulesen in der 2001 erschienen Biographie „Die Zeit, die ist ein sonder' Ding" (Böhlau Verlag Wien, 184 Seiten, 42 Fotos, inklusive CD, 24,90 Euro, ISBN 3-205-99362-4). Volkmar Parschalk hat Hilde Zadeks Erinnerungen aufgezeichnet. Ein Weihnachtsgeschenk für alle Bewunderer, die sich auf ein Fernsehporträt 2003 (aufgepaßt!) mit der Kammersängerin freuen dürfen. **Susanne Deuter**

Preußischer Mediendienst



Der Steuersong
Der Knaller des Jahres.
So lustig und doch so ernst.
CD **EUR 6,95**





Dr. Wolfgang Thüne, bekannt als Fernsehmeteorologe und Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, deckt die Mißverständnisse zwischen Verbraucher und Medien auf. Er widerlegt die Theorie, unsere Welt sei ein Treibhaus, das sich langsam aufheizt, oder unser Kohlendioxid (CO_2) ein Klimakiller.

Freispruch für CO_2
Kart. 236 S. **EUR 19,95**



Der Treibhaus-Schwindel
Kart. 351 S. **EUR 25,50**

Forstmeister Mattkes neustes Werk



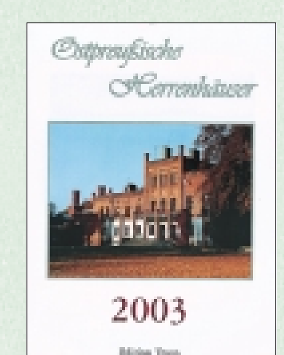


Duell im dunklen Tann
Tragische Wilddiebs-kriminalfälle aus dem verlorenen Teil Deutschlands, dem Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen, lassen den Leser erschaudern. Forstmeister Helmut Mattke berichtet aus berufenem Munde über authentische Missetaten, die in seinem geliebten, unvergessenen Ostpreußen geschehen sind.
Geb. 247 S. **EUR 19,00**

Mit ostpreußischen Ansichten durchs ganze Jahr

... steigt im Ost empor
EUR 15,00

KALENDER 2003 aus der Edition Truso

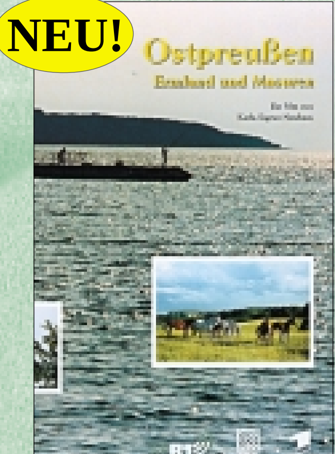


Ostpreußische Herrenhäuser
EUR 9,80

Ostpreußen – Reise in ein fremdgewordenes Land

Das aktuelle Video von Karla-Sigrun Neuhaus
Eine Filmreise durch das Ostpreußen von heute
Video **EUR 21,00**

NEU!



**Ostpreußen
Ermland und Masuren**
Der neue Film von Karla-Sigrun Neuhaus
Eine filmische Reise zu vielen touristischen Anziehungspunkten, mit Blick in die Vergangenheit, führt über Allenstein, „Gut Gartenpungel“, über Nikolaiken, Mohrungen, Sorquitten, Kloster „Heiligelinde“, Hohenstein, Elbing, Marienburg, Frauenburg. Besichtigt wird auch die ehemalige Bunkeranlage „Wolfschanze“.
Video **EUR 21,00**



Kampf dem Terror – Kampf dem Islam?
Chronik eines unbegrenzten Krieges
Geb. 496 S. **EUR 24,90**

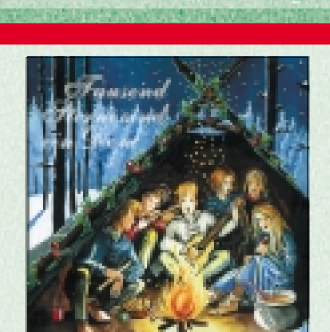


Kommt der Islam?
Der „Heilige Krieg“ ist nicht mehr auf den Nahen Osten beschränkt. Radikale Eiferer wollen Europa entwesten.
Geb. 368 S. **EUR 25,50**

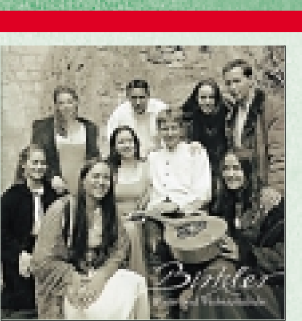
Der deutsche Hauskalender



Vorweihnachten
Ein wunderbarer Hauskalender mit herrlichen alten Abbildungen, Geschichten Liedern, Gedichten und Rezepten
EUR 18,00



Tausend Sterne sind ein Dom
Waldweihnacht einer jugendbewegten Gruppe. Wunderschöne alte Weihnachtslieder.
CD **EUR 14,90**



**Birkler
Winter- & Weihnachtslieder**
Juchhe der erste Schnee, Ouwe war, Es wird wohl Winter, Grünt ein Tannenbaum, u.v.a.
CD **EUR 14,90**



**André Rieu & H. Zacharias
Träumereien zur Weihnacht**
Ave Maria, Süßer die Glocken nie klingen, Kling Glöckchen klingeling, Am Weihnachtsbaume
Sonderpreis CD EUR 8,95

**Roger Whittaker
Frohe Weihnacht**
Leise rieselt der Schnee, Macht hoch die Tür, Es ist ein Ros´, Weißes Winterwunderland, O Tannenbaum
Sonderpreis CD EUR 8,95



Weihnachten
Geschichten vom schönsten Fest des Jahres von Hamsun, Lagerlöf, Noack, Storm, von Eichendorff u. a.
Geb. 160 S. **EUR 7,50**



Weihnachten mit Heinz Reincke
Lieder und Gedichte zur Weihnachtszeit
CD **EUR 13,00**



Lieder zur Weihnacht
Noten und Texte zu den alten Weihnachtsliedern, liebevoll illustriert
210 S. **EUR 12,80**





Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen
Erzählungen und Gedichte, die den Zauber der „Ostpreußischen Weihnacht“ offenbaren
TB, 142 S. **EUR 6,95**



Die Weihnachtsfamilie von Ruth Geede
Geschrieben und zusammengestellt für die ostpr. Familie
TB, 124 S. **EUR 10,50**

Winterstern und Weihnachtszeit
„ze den wihen nathen“
Gedichte
TB, 111 S. **EUR 11,90**



Das große Weihnachtsbuch
Basteln, Backen, Brauchtum, Spielen und Erzählen.
Geb. 192 S.
EUR 19,90

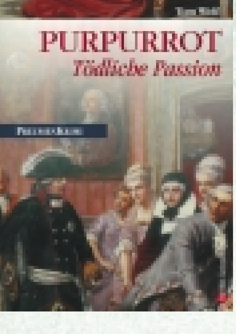
Schnüpperle
24 Geschichten zur Weihnachtszeit über einen fünfjährigen liebenswerten kleinen Bengel.
Geb. 158 S. **EUR 10,00**

PREUSSENKRIMI



Die „Criminalia“ des Honoré Langustier

historisch



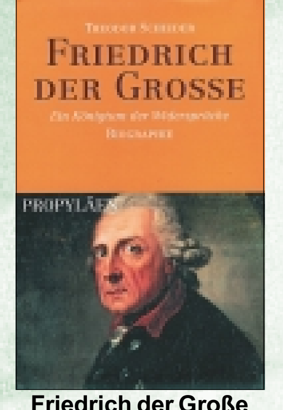
**Königsblau
Mord nach jeder Fasson**

**Rabenschwarz
Zepter und Mordio**

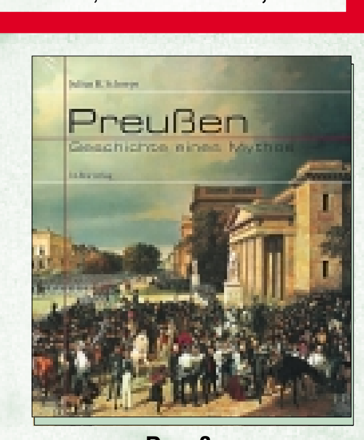
**Purpurrot
Tödliche Passion**

spannend

**Jeder Band
EUR 9,90**



Friedrich der Große
Das wichtigste Werk über den großen Preußenkönig
Geb. 538 S. **EUR 25,00**



Preußen
Die Geschichte Preußens,ein umfassender gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und kultureller Prozeß
Geb. 247 S. **€ 34,00**



Die preußischen Königinnen
Das erste Buch über die Gemahlinnen der Hohenzollernkönige
Geb. 324 S. **EUR 29,90**



Elisabeth Christine und Friedrich der Große
Wohl eine der bizarrsten Ehegeschichten des europäischen Hochadels.
Geb. 239 S. **EUR 20,00**

Senden Sie diesen Bestellschein an: W50b/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Tel: 040 / 41 40 08 27

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet.
Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname ____ Name ____
Straße, Nr. ____
PLZ, Ort ____ Tel. ____
Ort, Datum ____ Unterschrift ____

Am Hofe des Königs

Das Leben der deutschen Prinzessin Liselotte von der Pfalz zur Zeit Ludwigs XIV.

Der belgische Historiker und Literaturwissenschaftler Dirk Van der Cruysse hat eine detailreiche Biographie der kurpfälzischen Fürstentochter Elisabeth-Charlotte geschrieben, die 1652 als Tochter des Kurfürsten der rheinischen Pfalz Karl Ludwig in Heidelberg geboren wurde und 1722 als Witwe des Herzogs Philipp von Orleans, des Bruders des französischen Königs Ludwig XIV., am französischen Hof starb. Liselotte, die selbst so gut wie keinen politischen Einfluß hatte, war die Mutter des französischen Regenten der Jahre 1715 bis 1723 während der Minderjährigkeit des Königs Ludwig XV. und Großmutter des Kaisers Franz-Stephan von Lothringen, Gemahl der Kaiserin Maria Theresia. Liselotte war eine leidenschaftliche Briefschreiberin und korrespondierte mit den Königshöfen von Preußen, England, Schweden, Dänemark, Spanien und Sizilien sowie mit den meisten Fürstenhöfen in Deutschland und den angrenzenden Gebieten. In ihren etwa 60.000 Briefen, von denen kaum ein Zehntel erhalten ist, hielt sie ihre Erlebnisse und Beobachtungen fest. Diese urwüchsige und oft auch derbe Korrespondenz, davon etwa zwei Drittel auf deutsch, der Rest auf französisch, ist die Grundlage der vorliegenden ebenso aufschlußreichen wie unterhaltsamen Biographie.

Beispiel für die amüsanten und pittoresken Details der Biographie ist der Bericht zum Besuch des russischen Zaren Peter des Großen im Jahr 1717 in Paris und Berlin: „Während der zehn Wochen ihres Aufenthalts in Paris verblüfften der Zar und die wackeren Leute seines Gefolges Tag für Tag aufs neue ihre Gastgeber damit, was für einen unvorstellbaren Dreck sie überall hinterließen, sowie mit den unwahrscheinlichen Mengen von Eßbarem, die sie verschlangen, und der beeindruckenden Anzahl von Flaschen, mit denen sie ihre Festmähler hinunterspülten. ... (in Berlin) waren die (königlichen) Gastgeber erleichtert, als die Gäste wieder abreisten, denn die schöne Residenz Charlottenburg, in der sie vier Tage lang gewohnt hatten, sah aus wie ein Schweinestall; was die Parkanlagen betraf, ... so waren sie völlig verwüstet.“

Die besondere Mentalität der damaligen französischen Monarchie verrät sich in der Beschreibung der Vorkommnisse 1688/89 in der rheinischen Pfalz: „Die systematische Zerstörung Heidelbergs wurde am 13. Januar beschlossen. Drei Tage nachdem die Stadt zum Untergang verdammt worden war, trafen die ersten Sappeure ein; Ende Januar waren es zweihundert, die systematisch die Türme und Mauern des Schlosses verminten. Selbst die Stützmauern des berühmten hortus palatinus, die gemauerten Pfeiler der überdachten Neckarbrücke und die Türme der Kirchen wurden mit Sprengsätzen bestückt. Graf de Tessé war für dies Unternehmen verantwortlich; mit der Ausführung war der Feldmarschall Ezéchiel de Mélac beauftragt worden. Dieser zeichnete sich dadurch aus, daß es ihm ein sadistisches Vergnügen bereitete, die Dörfer auf beiden Ufern des Neckars in Brand zu stecken und Einwohner, die sich zu widersetzen wagten, zu verstümmeln. Während Heidelberg vermint wurde, brannte man Rohrbach, Leimen, Wiesloch, Kirchheim, Wieblingen, Handschuhsheim, Dossenheim, Ladenburg, Schriesheim und Neuenheim nieder, meist ohne Vorwarnung und mitten in der Nacht.“

Die Bibliographie berichtet auch von dem kollektiven Wahn, den das System des angeblichen Finanzgenies John Law in den Jahren 1719–1721 in Frankreich auslöste, und legt den Vergleich zur in der heutigen Zeit besonders großen Gier nach Reichtum. Das von dem Schotten John Law in Frankreich erreichte Handelsmonopol seiner Mississippi-Gesellschaft mit Nordamerika ließ den Kurs der Aktien vom Ausgabetag im Januar 1719 bis Dezember desselben Jahres von 500 Livres auf 10.000 Livres, das heißt um das Zwanzigfache, ansteigen. Die Markterwartungen waren so verführerisch, daß selbst Geringverdiener ihr Erspartes in diese Aktien investierten. Die Blase der „Mississippi-Company-Aktien“ platzte allerdings, als erste Gewinnmitnahmen, damals der Rücktausch der Aktien in Gold und Silber, erfolgten. Im September 1721 war der Aktienwert wieder beim Ausgabekurs von 500 Livres angekommen.

Liselotte schreibt an ihre Halbschwester: „Es ist etwas unbegreiffliches, wie erschrecklich Reichtum jetzt in Frankreich ist; man hört von nichts, als millionen, sprechen. Ich begreife nichts in der welt von der sach.“ **L. L. L.**

Dirk Van der Cruysse: „Madame sein ist ein ellendes Handwerck' – Liselotte von der Pfalz – eine deutsche Prinzessin am Hof des Sonnenkönigs“, *Piper Verlag, München 2001, 751 Seiten, 14,90 Euro*

Die vorgestellten Medien sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-27, zu beziehen.

Kalte Figuren

Hochgelobter neuer Roman von Ian McEwan

Ein „großer Wurf“, urteilte die Süddeutsche Zeitung, und „Hymne an die englische Literatur“ schrieb die FAZ. Die Zeit bezeichnete das neueste Werk des Briten Ian McEwan sogar als ein „tiefenpsychologisches Meisterwerk“ und „Glanzstück dichterischer Liebeskunst“. Die Bestsellerliste des *Spiegel* führt den von den Kritikern hochgelobten Roman „Abbitte“ auch schon seit einigen Wochen unter den ersten Zehn. Was ist das für ein Buch, das so einstimmiges Lob erhält?

Die Geschichte spielt 1935 auf einen Landsitz. Es ist ein stickiger Sommertag, und die Familie hat Freunde zu Gast. Die 13jährige schreibwütige Briony will ein selbstverfaßtes Theaterstück mit Hilfe ihrer angereisten Cousins und der Cousine aufführen, doch die wollen nicht so wie das eigenwillige Mädchen. Als sie daraufhin ihre 23jährige Schwester mit dem Gärtnersohn Robbie in flagranti in der Bibliothek erwischt, geht die Phantasie des Kindes durch. Sie sieht sich als glorreiche Heldin, die nun ihre bedrängte Schwester retten will, und als sich die Umstände dazu bieten, spinnt sie sich ihre eigene Wirklichkeit zurecht, die den Geliebten ihrer Schwester ins Gefängnis führt und die Schwestern entzweit.

Es ist faszinierend, wie McEwan die verschiedenen Sichtweisen der Personen schildert. Fast alle Geschehnisse dieses Sommertages werden von mehreren Personen beschrieben. Die äußere Handlung bei McEwan ist im Grunde ziemlich einfach zu umreißen, was bei ihm zählt, ist die innere Handlung. Für Literaturkenner gibt es immer wieder Hinweise auf große Werke und Motive der Weltliteratur, und auch sprachlich kann der Autor in der Liga der großen Meister mitspielen. Trotzdem sollte man nicht uneingeschränkt in die Lobgesänge der Rezensenten einstimmen, denn bei aller Bewunderung der künstlerischen Gestaltung des Romans sollte eine Geschichte auch unterhalten und berühren. Bei „Abbitte“ springt der Funke jedenfalls nicht spontan über. Das Schicksal der Figuren läßt kalt. So ist es egal, ob der sich 1940 im Flüchtlingstreck Richtung Dünkirchen befindende Robbie seine geliebte Cecilia wiedertrifft oder ob Briony ihre Schuld aus Kindertagen abtragen kann.

Es entsteht bei der Lektüre der Eindruck, daß der Autor sich zu sehr auf die künstlerische Wirkung seines Romans konzentriert hat, dabei allerdings vergessen hat, daß Gefühle nicht nur analysiert, sondern auch empfunden werden wollen. **Rebecca Bellano**

Ian McEwan: „Abbitte“, *Diogenes Verlag, Zürich 2002, gebunden, 533 Seiten, 24,90 Euro*



Zauber eines Namens

Neues Buch der Ostpreußischen Familie



Der Zauber eines Namens war es, der Ruth Geede veranlaßt hat, ein neues Buch der Ostpreußischen Familie herauszugeben: Pörschken, Sinnbild eines Traums aus Kindertagen. „Wenn ich heute irgendwann das Lied höre: ‚Im schönsten Wiesengrunde ...‘, dann muß ich an Pörschken denken. Wie ich es vom Zugfenster aus in der stillen Geborgenheit der sanftgewellten Landschaft Natangens liegen sah, im Lindengrün unter dem hellen, weiten Himmel „... lag meiner Heimat Haus!“. Pörschken steht für viele Dörfer und Kirchspiele in Ostpreußen, in denen die Mitglieder der Ostpreußischen Familie ihre Kindheit und Jugend verbracht haben und von denen sie noch heute viel zu erzählen haben. Entstanden ist ein Spiegelbild ostpreußischen Landlebens, „ein Mosaik, das sich aus vielen Erinnerungen zusammensetzt“.

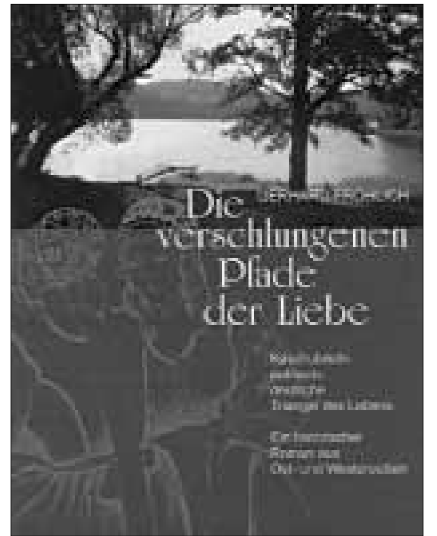
„Wo der Sprosser sang“, so auch der Titel des vierten Buchs der Ostpreußischen Familie, da war die unvergessene Heimat, da hat man im Reigen der Jahreszeiten gelebt, den Zauber der ersten Liebe erfahren, aber auch mit harter Arbeit sein Brot verdient. Frohen Stunden und dem harten Arbeitsalltag begegnet man gleichermaßen in den Schilderungen von Leserinnen und Lesern, aber auch von Schriftstellern und Dichtern wie Frieda Jung oder der unvergessenen Toni Schawaller, wie Walter von Sanden oder Fritz Kudnig. – „Was ist meine Heimat?“, fragt Erminia von Olfers-Batocki in einem Gedicht. „Halt fest, mein Herz,/ ein Schatz, den gar viele dir neiden./ Ein Land voller Sorgen, ein Land voller Schmerz,/ doch tapfer in Mühen und Leiden.“ In Lyrik und Prosa, in Platt und in Hochdeutsch sind diese Erinnerungen gefaßt, mit sicherer Hand zusammengestellt von Ruth Geede, die natürlich auch mit eigenen Geschichten vertreten ist. Da sind ihre köstlichen Texte zu finden über das rosarote Spitzenkleid oder den Schicher, aber auch über die Katz, die den Hof der Familie während einer Hungersnot im 19. Jahrhundert rettete. Herzerfrischend auch die Anekdote über Fritzchen und die Sprichwörter, zeigt sie doch den urwüchsigen Humor, der Ostpreußen so oft auszeichnet.

Immer wieder aber begegnet der Leser auch der Liebe zur Natur, die viele Ostpreußen geprägt hat. „Wessen Wiege unter dem Kruschkenbaum im Garten stand, wer als Kind die pflaumenweichen Gisselchen puscheite, wer die Klettenkörbchen mit duftenden Himbeeren füllte, wer mit dem Kunterchen zur Schwemme ritt, wer je den Sprosser in den hellen Nächten schlagen hörte, der wird heute noch glücklich sein, wenn er Erde und nicht Stein unter seinen Füßen spürt“, so Ruth Geede, und man möchte ergänzen: der wird auch sein Vergnügen an diesem neuen Familienbuch haben, sei es zum Selberlesen, sei es zum Vorlesen in der Familie, im Freundeskreis oder in der landsmannschaftlichen Gruppe. **Silke Osman**

Ruth Geede (Hrsg.): „Wo der Sprosser sang. Ein Buch der Ostpreußischen Familie“, *Verlag Ruth Geede, Hamburg 2002. 128 Seiten., 10,20 Euro*

Gemisch der Völker

Liebe und Verständigung in Westpreußen



Die Überschrift des Buches „Die verschlungenen Pfade der Liebe“, ein Liebesroman, geschrieben von einem emeritierten evangelischen Pfarrer, macht zunächst stutzig. Der aufmerksame Leser wird aber bald feststellen, daß es sich dabei nicht um einen billigen Liebesroman handelt, sondern um ein Buch, das, wenn auch in Form einer Liebesgeschichte verfaßt, ein tragisches Kapitel des 20. Jahrhunderts einer bestimmten Region beschreibt. Es fängt mit einer Bessarabien-deutschen Familie an, die nicht nach Deutschland geflohen ist, sondern sich nach Heimatverlust bei Augustow im nordöstlichen Polen wiederfindet. Auf der weiteren Flucht vor einem rabiaten Arbeitgeber kommt die Familie nach Ostpreußen in die Gegend von Angerburg. Sie erinnert sich ihrer westpreußischen, deutschen Verwandten. So daß der Sohn sich auf die Suche nach diesen Verwandten nach Westpreußen, in die Kaschubische Schweiz, einem wunderschönen Landstrich südwestlich Danzig, begibt. Hier spielt sich der Hauptteil des Buches ab. Anhand der Lebensläufe dreier Familien, einer kaschubischen, einer deutschen und einer polnischen, beschreibt er das Leben und das Schicksal der Bewohner dieses Landes im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts.

Der Autor verwebt die Familiengeschichte mit der Geschichte der Region und ihren verschiedenen Völkern. Die Kaschuben, der Rest des früheren slawisch-pomeranischen Volksstammes, der zwischen der unteren Weichsel und der unteren Oder siedelte, war bis ins 14. Jahrhundert selbständig unter einem eigenen Herzog, dann für mehr als 150 Jahre dem preußischen Ordensstaat zugehörig. In dieser Zeit erschienen hier wohl die ersten deutschen Siedler, von 1466 bis 1772 als „Preußen königlichen Anteils“ dem polnischen König untertänig. Wahrscheinlich sind in dieser Zeit nach hier die meisten Polen zugewandert, von 1772 bis 1919 preußisch bzw. deutsch, zwischen den beiden Weltkriegen wieder bei Polen, während des letzten Weltkrieges wieder bei Deutschland und ab 1945 bei Polen. Es wurde germanisiert und es wurde polonisiert. Aber die Kaschuben haben sich bis heute als Volksgruppe behauptet. Das Buch schildert in ausdrucksvoller Weise die Verhältnisse in der Zeit von 1923 bis 1948, und zwar spannend und völkerverständigend.

Das Buch ist nicht nur für den Leser, der diese Gegend kennt, sondern auch für den landesunkundigen sehr lesenswert. **Gerd Bandilla**

Gerhard Fröhlich: „Die verschlungenen Pfade der Liebe“, *Karisma Verlag, Buchholz 2002, 500 Seiten, 22,50 Euro*

Das Spiel von Licht und Schatten

Vor 125 Jahren wurde der Graphiker Berthold Hellingrath geboren

Die Kunst des Weglassens und das Spiel von Licht und Schatten rühmen Kenner beim Betrachten seiner Radierungen. Es mögen die alten Häuser seiner Vaterstadt Elbing, von Danzig und Dresden gewesen sein, die den jungen Berthold Hellingrath veranlaßten, Graphiker zu werden. Als Sohn eines Rheinländers und einer Schlesierin wurde er vor 125 Jahren, am 27. Oktober 1877, in Elbing geboren. Danzig aber sollte seine eigentliche Heimat werden, dort wuchs er auf, dort besuchte er das Realgymnasium St. Johann im ehemaligen Franziskanerkloster an der Fleischergasse. Im gleichen Gebäude befand sich auch das Städtische Museum, und mit Sicherheit kam der junge Berthold dort schon mit den schönen Künsten in Berührung. Bereits als Kind suchte er manchen stillen Winkel der Stadt auf, um dort zu zeichnen. Aber auch am Hafen, bei den Stauerleuten, fand er seine Motive. Kein Wunder also, daß Hellingrath sich zum Künstler ausbilden ließ. Zunächst besuchte er die Kunstschule in Danzig, wo er allerdings – dem Brauch der Zeit entsprechend – nach Gipsmodellen zeichnen mußte, was ihm gar nicht gefiel. So ging er dann auf die Gewerbeschule, wo er das Zeichnen und Malen nach der Natur erlernen konnte. In München und Dresden ließ er sich in der Kunst des Radierens unterweisen, eine Kunst, die er bald zu wahrer Meisterschaft führen sollte. Auf der Dresdner Akademieausstellung erhielt er schließlich als erste Auszeichnung die silberne Medaille. Vor allem der Direktor des Dresdner Kupferstichkabinetts Singer lobte seine Radierungen.

In Dresden richtete sich Hellingrath ein eigenes Atelier ein, doch ging er auch oft auf Reisen, um dort die verschiedensten Motive „einzufangen". Von Kiel über Stralsund bis Königsberg und Memel, von Thüringen bis in die Sächsische Schweiz, von Amsterdam bis London führten ihn seine Reisen. Auch nach Elbing kehrte er wieder zurück, nach Thorn, Stargard, Graudenz und Marienburg. Reizvolle Motive aus allen diesen Städten hielt er mit seiner Radiernadel oder der Feder fest. Doch auch profane Werke schuf der Elbinger, so zeichnete er während der Inflation das erste Notgeld – vom 50-Pfennig- bis zum Billionenschein – und die ersten Danziger Briefmarken. Nicht zuletzt auch durch die Lage während der Inflation beeinflußt nahm Hellingrath schließlich einen Lehrauftrag in Hannover an. An der Technischen Hochschule unterrichtete er ab 1925 Architekturmalerei, Anatomie, Proportionslehre, Freihandzeichnen für Bauingenieure, Landschaftszeichnen und Aquarellieren, später auch Figuren- und Aktzeichnen. 1928 wurde er zum Honorarprofessor ernannt.

Seine Studenten schätzten ihn. Er hatte die Gabe, sie „das richtige Sehen zu lehren, auch aus den unscheinbarsten Plätzen viel herauszuholen und aus jedem Motiv eine Neuschöpfung zu machen", wie H. Hermann-Nepolsky einmal im *Ostpreußenblatt* schrieb. „Dabei wurde der Unterricht sehr frei gehandhabt; jeder konnte arbeiten, wie er wollte. Auf Studienfahrten, wie nach Rom, Florenz, Venedig und Capri, liebte es Hellingrath gar nicht, wenn Fotos gemacht wurden: das Skizzenbuch war ihm die Hauptsache, denn nur ‚was man gezeichnet hat, hat man in sich aufgenommen', pflegte er zu sagen." Neben Radierungen schuf der Elbinger auch viele Aquarelle, Tempera- und Ölbilder, darunter Stilleben, Porträts, Architekturen und Landschaften. Auch einzelne bildhauerische Arbeiten sind erwähnt, Porträtbüsten, die allerdings nur Episode blieben. Vieles ging im Zweiten Weltkrieg verloren, als sein Haus in Hannover ein Opfer der Bomben wurde. Krankheit und Operation machten den Traum von einem geruhsamen Lebensabend zunichte. Berthold Hellingrath starb am 15. Dezember 1954 an den Folgen eines Verkehrsunfalls. **os**



Berthold Hellingrath: *Werft am Elbingfluß (Federzeichnung)*

Werk in der Stille

Vor 100 Jahren wurde der Dichter Kuno Felchner geboren

Er gehörte zu den Stillen im Lande. Nach einem glänzenden Start häuften sich die Hindernisse. Seine Manuskripte gingen in den Wirren zweier Kriege unter. Gedruckte Werke wurden von denen, die das Sagen hatten, verboten, andere gar nicht gedruckt. Kuno Felchner hat eigentlich „nur" mit einem einzigen Roman sich nicht nur einen Namen bei seinen Landsleuten gemacht. Ein Roman, den Paul Fechter einen „Sprachspiegel und Sprachdokument" nannte. Und in der Tat: „Der Hof in Masuren" (1934 bei Cotta, 1976 bei Rautenberg verlegt) ist ein einzigartiges Dokument der heimischen Mundart und des bäuerlichen Lebens in Ostpreußen. Sein Verfasser Kuno Felchner wußte schließlich, worüber er schrieb, war er doch im ländlichen Ostpreußen aufgewachsen.

Geboren am 29. Dezember vor 100 Jahren in Szameitkehmen, Kreis Tilsit, wuchs Felchner nach der Versetzung des Vaters in der Försterei Waldgut Lötzen auf. In der 18 Kilometer entfernten Kreisstadt besuchte er das humanistische Gymnasium und legte dort die Reifeprüfung ab. An der Königsberger Albertina nahm er zunächst das Jura- und Theologiestudium auf, ging dann jedoch nach Berlin, um Germanistik zu studieren. Bei den Vorbereitungen zu seiner Dissertation über Hermann Sudermann kam Felchner mit einer Thematik in Berührung, die ihn zu seinem „Hof in Masuren" anregte. Der Roman wurde ein Erfolg und erreichte eine Auflage von über 60.000 Exemplaren.

Als Schriftsteller und Lektor lebte Kuno Felchner fortan in Berlin, bis er 1943 zur Wehrmacht eingezogen wurde. Beim Kampf um die Hauptstadt verlor er ein Auge und geriet als Verwundeter in sowjetische Kriegsgefangenschaft.

Nach dem Krieg widmete der Ostpreuße sein Leben dem Buch und dem geschriebenen Wort. Er arbeitete zunächst als Buchhändler in Berlin und gründete gemeinsam mit einem Kommilitonen die Leihbücherei und Buchhandlung „Der Diwan". Auch fand er immer noch die Zeit, selbst zu schreiben.

Seinem Masuren-Roman sollte noch einer über die Rominter Heide folge – ein Plan, der allerdings nicht verwirklicht wurde. Felchner, der am 5. Januar 1984 in Berlin starb, schrieb zahlreiche Essays und Erzählungen, aber auch einfühlsame Lyrik, die geprägt war von der Liebe zum Wort. Es entstand ein Werk in der Stille, das heute noch der Entdeckung harrt. Vor allem Felchners Lyrik spricht auch den heutigen Leser an – in einer Zeit, da das Wort meist zum Unwort verkommen ist, da mancher, der sich Dichter nennt, krampfhaft um Reime ringt. **Silke Osman**

Dorfchronik

Surminski über Jäglack

Unzählige Dokumentationen über Dörfer und Städte Ostpreußens sind in den vergangenen Jahrzehnten erschienen. Zusammengestellt mit viel Wissen und vor allem Liebe zur Sache berichten sie vom Leben und Schaffen der Menschen, von der Geschichte des Ortes und von dem Abschied aus dem geliebten Land. Zu diesen Dokumentationen gehört auch eine über Jäglack im Kreis Rastenburg. Was sie von den anderen unterscheidet, sind einmal die besonders geschmackvolle Aufmachung und der Autor. Kein Geringerer als Arno Surminski, der mit seinen Romanen „Jokehnen oder wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland" und „Polninken oder Eine deutsche Liebe" seinem Heimatdorf Jäglack ein literarisches Denkmal gesetzt hat, schrieb die Texte für die kleine Dokumentation „Ein Dorf in Ostpreußen" (58 Seiten, zahlr. sw und Farbfotos, Karten, brosch.), die an die Bewohner des Dorfes kostenlos abgegeben wird. (Weitere Exemplare zum Selbstkostenpreis über Rudi Schmidt, Mecklenburger Straße 4, 30952 Ronneberg 3, Telefon 05 11/46 33 51). – Erstaunlich, wie viele Fotografien aus alter Zeit die Einwohner des Dorfes haben retten können. Und wenn natürlich Jäglack und seine Menschen (auch die heutigen Bewohner) im Mittelpunkt stehen, so finden doch auch Barten oder Drengfurt Erwähnung. Ein beeindruckendes Beispiel für die Aufarbeitung von Geschichte und eine liebevolle Darstellung eines versunkenen Dorfes in Ostpreußen. **SiS**

Vom Zauber der Heimat

Gedenken an den Maler und Bildhauer Paul Koralus aus Widminnen

Schon als Kind war er gehörlos – ein Schicksal, das seinen Lebensweg bestimmen sollte. Geboren am 16. Dezember 1892 als zwölftes von vierzehn Kindern eines Widminner Fabrikbesitzers besuchte Paul Koralus die Gehörlosen-Schulen in Angerburg und in Tilsit. Und wer weiß? Vielleicht wäre alles ganz anders gekommen, hätte nicht der Direktor der Tilsiter Schule einige Schülerarbeiten 1910 zur Weltausstellung nach Brüssel geschickt. Mit dabei plastische Arbeiten des damals 17jährigen Paul Koralus, der prompt mit dem Goldenen Ehrendiplom ausgezeichnet wurde. Wenn das kein Ansporn war! Darüber hinaus wurde der junge begabte Ostpreuße auf einer Allenstein-Posener-Ausstellung mit der Großen Silbermedaille ausgezeichnet. Stanislaus Cauer, Bildhauer und Professor an der Königsberger Kunstakademie wurde auf ihn aufmerksam und riet ihm, zunächst die Kunst- und Gewerkschule zu besuchen. Dann aber, 1911, zog es Koralus an die Akademie, wo er bis 1914 bei Cauer, Wolff und Dettmann studierte. Durch ein Stipendium konnte er sein Studium an der Dresdner Akademie bei Werner und Wrba, dessen Meisterschüler er wurde, fortsetzen.

Nach dem Ersten Weltkrieg vervollständigte er seine Studien und ließ sich noch in graphischen Techniken wie Lithographie, Kupferstich und Gravur ausbilden. Über Hannover und Braunschweig kehrte Koralus 1931 in seine Heimat zurück und richtete sich in Widminnen, Kreis Lötzen, ein Atelier ein. Bald fanden sich in Kirchen und Schulen eine Reihe seiner Arbeiten, so in Widminnen, Milken, Angerapp, Lyck, Sensburg, Gumbinnen und Schloßberg. In vielen Ölgemälden, Aquarellen und Zeichnungen hielt er den Zauber der Heimat fest. Als Themen wählte er sich religiöse und historische Darstellungen, aber auch Motive aus dem Alltag.

Viele dieser Arbeiten, vor allem aber sein plastisches Werk, wurden Opfer des Krieges. Einige Plastiken und Entwürfe hat er vor seinem Tod noch in das Kulturzentrum Ostpreußen nach Ellingen gebracht, um sie der Nachwelt zu erhalten. Denn auch im Westen war Paul Koralus noch unermüdlich tätig. Aus dem Nichts heraus gelang es ihm in Häverstedt bei Minden eine neue Existenz aufzubauen und ein Atelier einzurichten. Dort entstanden bis zu seinem Tod am 10. Januar 1991 wieder zauberhafte Bilder, ansprechende Porträts und eindrucksvolle Plastiken. Paul Koralus und sein Werk scheinen uns zu Unrecht vergessen. **man**



Paul Koralus: *Flötenspieler auf Esel (Ton) und Löwentinsee (Öl)* Fotos: Archiv

Die Düne Zeit

Von Kuno Felchner

Hochragend lagert sich
und breit
in fahlem Glanz die Düne Zeit.
Feinschuppig lauscht
und lebt und rinnt
ein flinkes Echslein Silbersand,
von Sonne warm
durchs Sieb der Hand.
Das Kind,
das eben sorglos
spielend stand,
umschlottert bald
schon Mannsgewand;
zu weit, zu alt
ist das geliehn'ne Kleid.
Wer webt den Gürtel,
der es bindet?
Wer reicht dem Dürstenden
die Labe,
den Kelch ihm spendend
mit dem Trunk?
Wie sich der Baum
mit Bast berindet,
stärkt ihn der Liebe
letzte Gabe:
Erinnerung.

UNVERGESSEN ALS »FRIDERICUS REX«

Der große Schauspieler Otto Gebühr hätte in diesem Jahr seinen 125. Geburtstag begehen können

In Kettwig an der Ruhr ist Otto Gebühr 1877 geboren, in Köln aufgewachsen, aber Berlin war seine eigentliche Heimat, und hier wurde sein Leben gekrönt durch eine Reihe sensationeller Erfolge als Filmschauspieler. Am bekanntesten war er der breiten Öffentlichkeit als Preußenkönig. Dem großen Schauspieler lagen auch andere Rollen, nur traf ihn das seltsame Schicksal, daß er durch die eine Rolle, die er einmal so lebensnah verkörpert hatte, für lange Jahre zu einem festen Begriff wurde und aus dem damit gezogenen Rahmen für lange Zeit überhaupt nicht mehr herauskommen konnte.

Es wurde ihm nicht leicht gemacht, zur geliebten Bühne zu kommen, denn sein Vater starb schon nach dreijähriger Ehe und hinterließ der Mutter die schwere Aufgabe, zwei Knaben aufzuziehen. Da war es kein Wunder, daß Ottos Mutter keinen Sinn für schauspielerische Neigungen aufbrachte. Die Mutter steckte ihn in ein Wollhandelsgeschäft, weil er eben frühzeitig auf eigenen Beinen stehen sollte, und erst als er sich eine Position in Berlin gesucht hatte und dort ganze 150 Mark im Monat verdiente, konnte er daran gehen, seinem ersehnten Lieblingsberuf näher zu kommen. In Görlitz fand er ein erstes Engagement mit 100 Mark im Monat: Der Anfang war gemacht! Ein Sommertheater, ein Wandertheater, eine richtige Schmiere gehörte auch zu seinem Werdegang ... dann zehn Jahre Dresdner Hoftheater mit 3.000 Mark Jahresgage ... und zuletzt also Berlin. Im Jahre 1907 wagte er den Sprung zur Reichshauptstadt. Das Lessingtheater wurde seine nächste Station, und 1.500 Mark betrug die Monatsgage. Zwischendurch war er auch einmal in Amerika, aber das Heimweh hat ihn nicht losgelassen, es zog ihn wieder nach Europa und nach Berlin.

Nach dem Ersten Weltkrieg, aus dem er als Leutnant heimkehrte, kam dann der Film von der Tänzerin Barberina, und da verfiel man auf ihn als Fridericus Rex. Es wäre eigentlich eine Rolle wie viele andere auch gewesen ... aber sie wurde sein Schicksal: Einmal war er der Große König gewesen, und von Stund an holte man ihn immer und immer wieder zu dieser Rolle. Die ganze Zeitströmung kam ihm entgegen und verlangte ihn: So wurde er zum Begriff „Fridericus“ ... Berliner Jungens standen vor dem Denkmal Friedrichs des Großen und sagten: „Kieke mal, Otto Gebühr!“ Ein Höchstmaß an Popularität!

Aber sein künstlerischer Radius war viel weiter gespannt. Ihn reizten frühzeitig lustige, heitere Rollen, er hat sich als Lautensänger einen Namen gemacht, er ist in modernen und klassischen Bühnenwerken hundertfach hervorgetreten, er hat sich trotz langjähriger Festlegung auf eine typische Standardrolle seine volle Wandlungsfähigkeit bewahrt. Zahlreiche Chargenrollen im Tonfilm zeigten seine großen komödiantischen Fähigkeiten. Nach 1945 war er unter anderem in „Dr. Holl“, „Grün ist die Heide“, „Straßenserenade“ und „Meines Vaters Pferde“ zu sehen.

Dann kam der Streifen „Rosen-Resli“ (1954) mit der jungen Christine Kaufmann. Als Otto Gebühr im Filmatelier Wiesbaden eintraf, um die Rolle des alten Gärtners und Rosenzüchters Jakob zu übernehmen, konnten seine Freunde ihr Erschrecken kaum verbergen. Er war bereits ein vom Tode Gezeichneter. Sein schweres Herzleiden machte ihm sehr zu schaffen. Der ihn täglich behandelnde Arzt und die Kollegen umgaben ihn mit rührender Fürsorge. „Kinder, beeilt Euch mit Eurem Film“, bat Gebühr mit wissendem Lächeln. „Ich fühle, daß es mein letzter ist.“ Dann kam der Sonnabend, der 13. März 1954. Als für ihn die letzte Klappe fiel, war es genau die 1000. des Films. Dieses merkwürdige Zusammentreffen gab noch Anlaß zu frohem Scherz. An jenem Sonnabend abend verabschiedete sich der greise Darsteller besonders herzlich von seinen Kollegen. Um 20 Uhr gab ihm der Arzt im Hotel die tägliche Spritze. Wenig später hörte man Lautenklänge aus seinem Zimmer. Wie immer spielte er vor dem Einschlafen auf seinem geliebten Instrument, das ihn überall hin begleitete. Unbefangen unterhielt er sich gegen 22.00 Uhr mit seinem Produktionsleiter, der noch einmal nach ihm sah und sich darüber wunderte, daß Otto Gebühr, der seit Tagen kaum etwas zu sich nahm, um ein Omelett bat. Als der Kellner das Essen brachte, wurde ihm auf sein Klopfen nicht geantwortet. Neben seiner Laute war Otto Gebühr friedlich eingeschlafen. Ein Herzschlag hatte seinem reichen und gesegneten Leben ein Ende gemacht.

Ein ergreifendes Erlebnis für seine ungezählten Filmfreunde, für die er unvergessen bleiben wird. **kai-press**



Otto Gebühr: *Der in Berlin ansässige Mime in seiner bekanntesten Rolle, der des preußischen Königs Friedrich der Große* Foto: kai-press

Das historische Kalenderblatt: 13. Dezember 1974 – Malta wird eine parlamentarisch-demokratische Republik

EIN SIR LÖST DIE QUEEN AB

Von Manuel RUOFF

Der Republic Day der Malteser ist der 13. Dezember. Am 13. Dezember 1974 wurde nicht nur Malta Republik, sondern mit dem bisherigen Gouverneur Sir Anthony Mamo nach langer Zeit der Fremdherrschaft erstmals wieder ein gebürtiger Malteser Staatsoberhaupt.

Die überlieferte Geschichte Maltas beginnt mit der Ankunft der Phönizier im 9. Jahrhundert v. Chr. Sie gaben möglicherweise der Insel auch ihren Namen, denn eine Theorie besagt, daß das Wort durch eine Verballhornung des Begriffes „malet“ entstand, was soviel hieß wie sicherer Hafen. Die andere Theorie lautet, daß es sich bei „Malta“ um eine Ableitung des griechischen Wortes „mali“ handelt, denn mali, sprich Honig, war im Altertum ein berühmtes Produkt des Eilandes.

Um 600 v. Chr. überließen die Phönizier Malta ihrer ursprünglichen Kolonie Karthago. Die Herrschaft der Karthager, der Punier dauerte bis 218 v. Chr. Bereits während des Ersten Punischen Krieges (264–241 v. Chr.) gelang es den Römern, die Insel zu erobern. 257 v. Chr. plünderten und verwüsteten sie unter dem Konsul C. Attilius Regulus das Eiland, doch längerfristig halten konnten sie es damals noch nicht. Im Zweiten Punischen Krieg (218–201 v. Chr.) besetzten die Römer abermals Malta, diesmal unter Sempronius, und dieses Mal blieben sie vorerst. Die Insel wurde ein Teil der römischen Provinz Sizilien.

In diese römische Phase der Geschichte Maltas fällt mit dem Schiffbruch des Apostels Paulus ein Schlüsselereignis. Möglicherweise am St. Paul's Island fand das Ereignis entweder 58 oder 60 n. Chr. statt. Der römische Staatsbürger war auf dem Weg zu einer Gerichtsverhandlung in der Hauptstadt Roms, wo er sich für seine Predigten in Jerusalem und Caesarea rechtfertigen sollte. Der Christ nutzte den dreimonatigen Zwangsaufenthalt auf Malta zur Christianisierung der Inselbewohner, wobei er insbesondere beim römischen Statthalter sehr erfolgreich war. Publius wurde später immerhin zum ersten Bischof Maltas und nach seinem Märtyrertod heiliggesprochen. Trotz der später unter arabischer Herrschaft erfolgten Einführung des Islam ist Malta seit den Tagen des Paulus bis heute christlich geblieben.

FREMDHERRSCHAFT PRÄGT MALTAS GESCHICHTE

Mit dem Niedergang des Römischen Reiches endete auch dessen Herrschaft auf Malta. 870 wurde die Insel von den abbasidischen Kaliphen erobert. Die Herrschaft der Araber dauerte gut zwei Jahrhunderte. 1090/91 eroberte der Normannengraf Roger de Hauteville die Insel zur Sicherung seiner Herrschaft auf Sizilien. Die maltesischen Nationalfarben Rot und Weiß sollen auf sein Familienwappen zurückgehen.

In den nun folgenden Jahrhunderten erlebte Malta diverse Besitzerwechsel. Nach der Heirat des Stauferkaisers Heinrich VI. mit der Normannin Konstanze im Jahre 1186 fiel Malta 1194 als Erbe an die Staufer. Nach dem Aussterben dieses Geschlechts durch die Enthauptung des letzten Staufers Konradin in Neapel im Jahre 1268 gelangte dessen Widersacher Karl von Anjou in den Besitz der Insel. 1282 wurden die Franzosen aus Sizilien vertrieben, und Malta ging mit Sizilien in den Besitz Peter von Aragons über, der in die Familie der Staufer eingeheiratet hatte und nun Erbansprüche geltend machte. 1496 heiratete Ferdinand von Aragon Isabella von Kastillien. Mit der gemeinsamen Übernahme der Königswürde entstand der spanische Nationalstaat, zu dem nun auch Malta gehörte. Der spanische König Karl I., in Deutschland besser bekannt als Kaiser Karl V., gab die Insel schließlich dem aus seiner Heimat vertriebenen Johanniterorden als „ewiges Lehen“. Das war 1530. Es folgte ein Vierteljahrtausend ohne Besitzerwechsel unter der Herrschaft der Johanniter, die ein eigenes Kalenderblatt wert wären.



Malta: *Ein Blick auf die Karte macht die seine Geschichte prägenden großen Begehrlichkeiten bei nahen und auch ferneren Nachbarn verständlich*

Nach der Französischen Revolution wurde die Ordensherrschaft ein Opfer der Säkularisierung. Am 9. Juni 1798 kam Napoleon mit 54.000 Mann auf dem Seeweg nach Ägypten an der Insel vorbei. Er begehrte die Möglichkeit, Wasser einzunehmen, doch wurde ihm dieses abgeschlagen. Daraufhin eroberte der Franzose kurzerhand Malta und zwang die früheren Herren, sprich die Ordensritter, innerhalb weniger Tage ihr früheres Herrschaftsgebiet zu verlassen. Abgesehen von ihren Reliquien und ihrem persönlichen Besitz durften sie nichts mitnehmen.

DIE REPUBLIK FOLGTE DER UNABHÄNGIGKEIT

Bonaparte verhielt sich auf Malta wie in so vielen anderen von ihm besetzten Territorien. Auf der einen Seite brachte er Reformen, auf der anderen, schwerwiegenderen jedoch nutzte er konsequent die materiellen und menschlichen Ressourcen des Verlierers für seinen „Griff nach der Weltmacht“. So ließ er die Insel plündern und verpflichtete eine Reihe maltesischer Soldaten für seinen Kampf in Ägypten.

Ähnlich wie später Napoleons Disaster in Rußland die Preußen motivierte Bonapartes Niederlage in Ägypten die Malteser zum Aufstand gegen die Fremdherrschaft der Franzosen. Unterstützung fanden die Inselbewohner in der vor Sizilien liegenden britischen Flotte Admiral Nelsons, die sie erfolgreich um Hilfe baten. Die Briten blockierten so lange die Insel, bis die rund 4.000 französischen Besatzungssoldaten aus Mangel an Nahrungsmitteln kapitulierten.

An die Stelle der Franzosen traten nun die Briten, denen Malta im Frieden von Paris 1814 auch formal zugesprochen wurde. Der Krimkrieg, die Erwerbung weiterer Kolonien im Osten und last but not least die Eröffnung des Suezkanals machten die Insel für die Seemacht zu einem strategischen Kleinod.

Im Ersten Weltkrieg wird Malta mit seinen 25.000 Betten für verwundete Soldaten als „Krankenschwester des Mittelmeeres“ berühmt. Die britische Herrschaft blieb dabei unangefochten, was sicherlich auch darauf zurückzuführen ist, daß Italien in diesem Völkerringen nicht auf der Seite von Großbritanniens Gegnern stand. Das war im zweiten der Weltkriege anders. Malta lag in diesem Krieg nicht nur auf der Verbindungslinie der Alliierten zwischen Gibraltar und Ägypten, sondern auch auf der Versorgungsroute der feindlichen Achsenmächte zwischen Italien und dessen Kolonialbesitz in Nordafrika. Entsprechend umkämpft war das Eiland.

Nach dem italienischen Kriegseintritt wurde Malta im Juni 1940 erstmals von Flugzeugen der Achse bombardiert. Bis zum September 1943 folgten 3.000 weitere Bombardements. Dabei wurden mehr als 30.000 Gebäude zerstört und über 1.500 Malteser und Briten getötet. Im Jahre 1942 kam eine Seeblockade zu den Luftangriffen hinzu. Die Briten versuchten dabei, die Malteser zum Widerstand zu motivieren, indem ihr König den Maltesern das Georgskreuz verleiht. Dieser Orden ziert auch heute noch sowohl das Wappen als auch die Flagge Maltas.

Den Achsenmächten gelang es zwar nicht, die Übergabe der Insel zu erzwingen, doch trugen sie längerfristig zur Unterminierung der britischen Position auf Malta bei. Indem sie nämlich mit ihrer Blockade die Kolonie von Lieferungen aus Großbritannien abschnitten, zwangen sie die Bewohner, sich von den Zuwendungen aus dem Mutterland unabhängig zu machen.

1964 löste sich Malta vom britischen Mutterland und 1974 auch von der britischen Königin. Malta wurde Republik und der vormalige Gouverneur und Stellvertreter der Queen, Sir Anthony Mamo, als Präsident deren Nachfolger in ihrer Funktion als maltesisches Staatsoberhaupt. ■





zum 99. Geburtstag

Embacher, Erna, geb. Ross, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt August-Bebel-Straße 5, 18586 Ostseebad Sellin, am 22. Dezember

Schinz, Erna, aus dem Kreis Angerapp, jetzt DRK Alten- und Pflegeheim, Am Ehrenhain 2, 24568 Kaltenkirchen, am 1. Dezember

zum 97. Geburtstag

Beba, Anna, geb. Chilla, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Konsulnstraße 6, 28759 Bremen, am 20. Dezember

zum 96. Geburtstag

Sczepanek, Berta, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Ewaldsweg 8, 20537 Hamburg, am 21. Dezember

Stüber, Christel, geb. Kleinke, aus Thierberg, Kreis Osterode, jetzt Steinweg 10, 42659 Solingen, am 18. Dezember

zum 95. Geburtstag

Katins, Margarete, geb. Skerra, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Christinenstraße 17, 32105 Bad Salzuflen, am 18. Dezember

zum 94. Geburtstag

Balschun, Gertrud, verw. Schrum, geb. Balschun, aus Hochfließ (Augstupönen), Kreis Gumbinnen, jetzt Schulstraße 13, Huuf-Binnendick, 25774 Lehe, am 18. Dezember

Deiwick, Lydia, geb. Nelamischkies, aus Skuldeinen, Kreis Elchniederung, jetzt Schöneberger Straße 11, 47807 Krefeld, am 21. Dezember

Häbermann, Jutta, geb. Schwabe, aus Bilderweitschen und Königsberg, jetzt Gravenhorststraße 1, 21335 Lüneburg, am 18. Dezember

Müller, Martha, geb. Schirrmacher, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 25374 Bevern, am 12. Dezember

Sengotta, Amalie, geb. Lorra, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Kämpchenstraße 52, 45468 Mülheim a. d. Ruhr, am 18. Dezember

Schlenger, Irmgard, geb. Arndt, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Neue Straße 5, 31028 Gronau, am 12. Dezember

Stumm, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 31141 Hildesheim, am 20. Dezember

Weiss, Helene, geb. Pichler, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, jetzt Kircheuber 2, 34519 Diemelsee, am 22. Dezember

zum 93. Geburtstag

Galla, Viktoria, geb. Glomsda, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Thomasstraße 58, 45661 Recklinghausen, am 22. Dezember

Growe, Hildegard, geb. Twardy, aus Schwansee, Kreis Lötzen, jetzt Wiesenstraße 7, 37276 Meinhard-Schwebba, am 9. Dezember

Krumat, Margarete, geb. Plaschkies, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Oldesloer Straße 46, 23795 Bad Segeberg, am 22. Dezember

Wichmann, Luzia, geb. Schulz, aus Streitswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Seebadstraße 40, Seniorenheim, 17207 Röbel, am 18. Dezember

zum 92. Geburtstag

Annuß, Emil, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 22, 08107 Kirchberg, am 16. Dezember

Bednarz, Frieda, geb. Seller, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Spanierwehr 14, 45329 Essen, am 17. Dezember

Kienzle, Friedel, aus Lyck, jetzt Römerweg 4, 76456 Kuppenheim, am 19. Dezember

Mack, Erich, aus Lyck, Flußstraße 3, jetzt Hindenburgring 56, 25836 Garding, am 18. Dezember

Schütz, Meta, aus Scharen, Kreis Schloßberg, jetzt Wuppertaler Straße 47, 19063 Schwerin, am 21. Dezember

Strucks, Emmi, geb. Grossmann, aus Gerdauen, Markt 10, jetzt Ricarda-Huch-Straße 1, 28215 Bremen, am 19. Dezember

Theurer, Ingeborg, aus Elbing/Westpr., jetzt Primelweg 16, 74321 Bietigheim, am 9. Dezember

Woykos, Ida, geb. Salewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grabauer Diek 1, 38462 Grafhorst, am 16. Dezember

zum 91. Geburtstag

Dombrowski, Else, geb. Neumann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Leintalstraße 12, 47078 Heilbronn-Frankenbach, am 17. Dezember

Gellert, Herta, geb. Ostermann, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Mainzer Straße 49, 70499 Stuttgart, am 19. Dezember

Saager, Dr. Hans-Dietrich, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Metzinger Straße 15, 29351 Eldingen, am 20. Dezember

Schwark, Ilse, geb. Wermbter, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Nachtbleek 6, 30457 Hannover, am 18. Dezember

zum 90. Geburtstag

Cronqwist, Peter, aus Königsberg, jetzt Haydnstraße, 22926 Ahrensburg, am 10. Dezember

Juckel, Meta, geb. Keil, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Lange Straße 135, DRK-Altenzentrum, 27318 Hoya, am 17. Dezember

Koch, Erna, geb. Oldach, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wacholderstraße 3, 45770 Marl, am 20. Dezember

Pest, Franz, aus Friedberg, Kreis Treuburg, jetzt Am Moor 195, 28876 Oyten-Sagehorn, am 16. Dezember

Petereit, Elisabeth, geb. Koschubs, aus Schillgallen, jetzt Hans-Böckler-Straße 4, 67346 Speyer, am 12. Dezember

Symanek, Herbert, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Ketteler Straße 9, 63179 Obertshausen, am 14. Dezember

Telker, Elfriede, aus Weideicken, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 26, 47445 Moers-Eick/Ost, am 20. Dezember

Templin, Gertrud, aus Arys, jetzt Sailerstraße 11, 80809 München, am 4. Dezember

zum 85. Geburtstag

Drost, Fritz, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Wahlstedter Straße 3, 23795 Fahrenkrug, am 17. Dezember

Gburek, Erika, geb. Mischel, aus Lindenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Benzer Straße 49, 29664 Walsrode, am 7. Dezember

Jöhrden, Friedel, geb. Lauff, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Buchenweg 2, 76694 Forst, am 14. Dezember

Kaninke, Ewald, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 49, 53721 Siegburg, am 18. Dezember

Killat, Gerhard, aus Stellwagen, Kreis Elchniederung, jetzt Bogenstraße 22, 21465 Reinbeck, am 17. Dezember

Kubel, Wilhelm, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Fuhrberger Straße 60, 29323 Wietze, am 16. Dezember

Neumann, Edith (Dita), aus Königsberg, jetzt Brunntalstraße 11, 82467 Garmisch-Partenkirchen, am 16. Dezember

Raöschke, Kurt, aus Lötzen, jetzt Moßler Straße 8/43, 99867 Gotha, am 7. Dezember

Reichardt, Elfriede, geb. Fortak, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt H.-Drake-Siedlung 6, 32107 Bad Salzuflen, am 16. Dezember

Schlupp, Frieda, geb. Skobjen, aus Adamshausen-Moorbude, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Teich 2, 19067 Retgendorf, am 21. Dezember

Wahrendorf, Lina, aus Ortelsburg, jetzt Gneisenaustraße 67, 89077 Ulm, am 21. Dezember

von Zaborowski, Hildegard, aus Memel, jetzt Am Königreich 32, 82467 Garmisch-Partenkirchen, am 16. Dezember

zum 80. Geburtstag

Behnke, Edith, geb. Rogalla, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolfersstraße 24, 47807 Krefeld, am 22. Dezember

Böhm, Ilsegret, aus Lötzen, jetzt Weidende 27, 22395 Hamburg, am 7. Dezember

Bohl, Paula, geb. Brinkmann, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gartenstraße 3, 33818 Leopoldshöhe, am 2. Dezember

Bondzau, Max, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Lützenkirchener Straße 177 a, 51381 Leverkusen, am 12. Dezember

Bossmann, Gertrud, geb. Dobrzinski, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 156 c, 47169 Duisburg, am 19. Dezember

Czerlach, Erna, geb. Kowalewski, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Kleiststraße 24, 45472 Mülheim, am 22. Dezember

Füllhase, Hans Werner, aus Leisten, Kreis Memel, jetzt Zeilstraße 11, 65347 Eltville, am 14. Dezember

Genske, Maria, geb. Kositzki, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 13, 42657 Solingen, am 22. Dezember

Günsche, Else, geb. Czerwinski, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Grenzhammer 33, 98693 Ilmenau, am 17. Dezember

Hartwig, Martha, geb. Salz, aus Aulakken, Kreis Lyck, jetzt Wohnstift, Renteilichtung 8–10, 45134 Essen, am 17. Dezember

Huonker, Elfriede, geb. Rama, aus Omulefofen und Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Muselstraße 55, 72348 Rosenfeld, am 18. Dezember

Kaninke, Annemarie, geb. Kaninke, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Habichtweg 4, 87439 Kempten, am 17. Dezember

Kattoll, Gerhard, aus Deunen, Kreis Mohrungen, jetzt Schlangenweg 8, 21365 Adendorf, am 18. Dezember

Keber, Hubert, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Rappstraße 10, 80687 München, am 19. Dezember

Keding, Erna, geb. Keding, aus Grünwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Holunderweg 11, 49716 Meppen, am 19. Dezember

Kinsky, Hans, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Julius-Campe-Weg 24, 22119 Hamburg, am 21. Dezember

Kolossa, Klara, geb. Werner, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt Winterswicker Weg 3, 47495 Rheinberg, am 21. Dezember

Liegat, Ottilie, geb. Strohal, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Soedeleeweg 16, 61232 Bad Nauheim, am 18. Dezember

Mumm, Philipp, aus Königsberg, jetzt Mechternstraße 48, 50823 Köln, am 10. Dezember

Naussed, Gretel, geb. Schulz, aus Rukken, jetzt Parkstift St. Ullrich, 79188 Bad Krozingen, am 18. November

Nitsch, Gertrud, geb. Bunschei, aus Lyck, Ludendorffstraße 1, jetzt Sophie-Charlotten-Straße 115, 14059 Berlin, am 18. Dezember

Nowak, Otto, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Scharpenacker Weg 65, 42287 Wuppertal, am 18. Dezember

Pankewitz, Hedwig, aus Lyck, Morgenstraße 15, jetzt Alte Schulstraße 17, 23626 Ratekau, am 22. Dezember

Petermann, Hedwig, geb. Suchodolski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienburger Straße 63, 32339 Espelkamp, am 16. Dezember

Suchalla, Hans, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Espenstraße 211, 78176 Blumberg, am 17. Dezember

Schafstädt, Gerda, geb. Wachowski, aus Allenstein (Schwarzer Adler), jetzt Hamburg, am 14. Dezember

Stegner, Ilse, aus Hagenau, Kreis Lötzen, jetzt Gartenstraße 88, 63225 Langen, am 17. Dezember

Taeger, Erika, geb. Glembotzki, aus Lötzen, jetzt Thurgauer Straße 9, 53744 Bad Neuenahr, am 22. Dezember

Thiele, Edith, geb. Stegen (Stomprowski), aus Hirschberg und Osterode, jetzt Waldstraße 39, 65187 Wiesbaden, am 21. Dezember

Wahl, Dr. Hans-Georg, aus Königsberg, Lieper Weg 86, jetzt Falkenburger Stieg, 24568 Kaltenkirchen, am 9. Dezember

Wojdack, Fritz, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Oberdorfstraße 17, 53340 Meckenheim, am 21. Dezember

Wunderlich, Franz, aus Brücken, Kreis Ebenrode, jetzt Bühlstraße 24 a, 57080 Siegen, am 19. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Knieling, Helmut, aus Schkölen, und Frau Herta, geb. Kunz, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg, jetzt Hunnenstraße 18, 04420 Markranstädt-Schkölen, am 20. Dezember

Kuschkewitz, Joachim, und Frau Hildegard, geb. Amenda, aus Seewalde, Kreis Osterode, jetzt Breite Straße 13, 47877 Willich, am 22. Dezember

Mohr, Rudolf, aus Königsblumenau, Kreis Preußisch Holland, und Frau Brigitte, geb. Pantke, aus Laugnitz/Schlesien, jetzt Eckern 9, 33442 Herzebrock-Clarholz, am 16. Dezember

Struck, Heinz, und Frau Anita, geb. Ingwersen, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Meinsdorfer Weg 36, 23701 Eutin, am 6. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 15. Dezember, 19.30 Uhr, ZDF: Sphinx: „Mordfall Kaspar Hauser". Dokumentation über den Findling

Montag, 16. Dezember, 22.45 Uhr, Bayern: Kaiser Otto III. – Erneuerer des Reiches

Mittwoch, 18. Dezember, 20.15 Uhr, NDR: Tierwelten. Dokumentation über Ostpreußens Küste

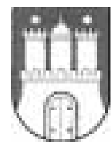
Donnerstag, 19. Dezember, 20.15 Uhr, NDR: Winterreise durch Ostpreußen. Dokumentation über Masuren

Freitag, 20. Dezember, 21.45 Uhr, ARD: Stalingrad (1). „Der Rattenkrieg"

Sonnabend, 21. Dezember, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Die Masuren: ein Volk zwischen zwei Nationen." Von Helga Hirsch

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

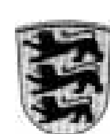


Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 16. Dezember, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Vorweihnachtliche Feier nach heimatlicher Art.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 15. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Wimpinsaal. Auf dem Programm steht eine Instrumentalgruppe, Theaterspiel, Lichterreigen und der Weihnachtsmann. Grabbelsackpäckchen im Wert von rund 3 Euro nicht vergessen.

Esslingen – Freitag, 27. Dezember, 18 Uhr, Treffen zum Jahresabschluß im Waldheim auf dem Zollberg.

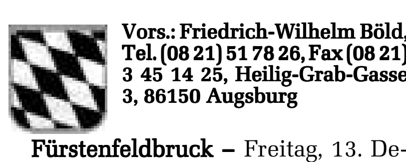
Metzingen – Die Gruppe lud zum traditionellen Grützwurst-Essen ein, und die Gäste kamen. Das Restaurant Bohn war bis auf den letzten Platz gefüllt. Eine große Tombola verhieß schöne Gewinne. Der Alleinunterhalter spielte sich gleich in die Herzen der Gäste. Der Vorsitzende Heinz Scheffler begrüßte die Metzinger Landsleute und die Gäste mit ihren Vorsitzenden der Wendlinger und Reutlinger Gruppe. Sein besonderer Dank galt der Familie Bohn, die ihre Küche zur Verfügung stellte, und der Volkstanzgruppe der Gruppe. Diese ließ es sich nicht nehmen, alle Arbeiten zu übernehmen. Dazu gehörten das Kassieren eines kleinen Eintrittsbeitrages zur Gestaltung des Abends, das Servieren des Essens und letztlich der Losverkauf und das Verteilen der Gewinne. Flink und perfekt wurde serviert. Im Nu standen die Schüsseln mit den mehligen Salzkartoffel sowie die Terrinen mit der würzigen Wurstbrühe auf den herbstlich dekorierten Tischen, und jeder erhielt einen Teller mit den dampfenden Würsten serviert. Diese waren nach heimatlichen Rezepten hergestellt. Nach dem Essen wurde rege getanzt, sich gemütlich unterhalten über früher und heute sowie die Eindrücke bei Reisen in die Heimat. Das gute Gelingen des Abends ist der Gruppe Verpflichtung, dieses Grützwurst-Essen nach alter Sitte wieder zu veranstalten.

Pforzheim – Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Evangelischen Gemeindehaus, Fritz-Neuert-Straße 32, Eutingen. Die Gäste, die von nah und fern anreisen, werden mit einem kleinen Überraschungsgeschenk empfangen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden wird das weihnachtliche Programm wieder von mehreren Mitgliedern gestaltet. Das Schmücken des Raumes und der Tische liegt wieder in den Händen von Emmi Gedrat, die es versteht, für die Weihnachtszeit ein festliches Ambiente zu schaffen. Lm. Helmuth Demsky wird auf dem Klavier festliche Musik präsentieren, und die Singgruppe „Elchschaufel" unter seiner Leitung singt Advents- und Weihnachtslieder. Ein Film über St. Martin hat Erhard Schwing ausgesucht. Die Sopranistin Elly Demsky, musikalisch begleitet von Lm. Demsky, singt neue und alte Weihnachtslieder. Die Damen Gertrud Buxa, Renate Großmann und Christel Müller tragen Gedichte vor, und Ingeborg Eisenschmidt spielt Melodien auf der Akkordeonzither. Nicht zu vergessen ist die Weihnachtstombola, für die viele Mitglieder zusätzlich wertvolle Preise spenden. Die Tombolapreise werden am Ende des Programm verlost. Nach dem Programm besteht die Möglichkeit gemütlich zusammenzusitzen und bei einem kleinen Imbiß und Getränken den Nachmittag ausklingen zu lassen.

Stuttgart – Die 2. Vorsitzende Margarethe Sorg konnte im Hotel Wartburg eine große Besucherzahl zum 2. Teil ihres Vortrags „Friedrich der Große" begrüßen. Der 3. Teil folgt am 19. März 2003. Nach dem Tod von Friedrich Wilhelm I. am 31. Mai 1740 wurde Friedrich II. durch die Thronbesteigung ein König mit absoluter Machtvollkommenheit. Bereits am 16. Dezember 1740 drang Friedrich in Schlesien ein und gedachte dieses Land im Handstreich zu erobern. Doch in Maria Theresia, Königin von Habsburg, trat ihm eine unbeugsame Gegnerin entgegen. Aus zwei schlesischen Kriegen gegen eine gewaltige Übermacht ging er siegreich hervor. Am 25. Dezember 1745 kam es mit Maria Theresia zum Dresdner Friedensvertrag. Preußen war nun neben Österreich zu einer Großmacht aufgestiegen. Zwischen den beiden Kriegen hatte Friedrich sein Friedenswerk begonnen: Reformen in der Wirtschaft, Förderung von Einwanderung und Verkehrswesen, Schiffbarmachung von Elbe und Havel und seine vielgerühmte Toleranzpolitik. Der König stellte zu seinem Volk ein ganz persönliches Verhältnis her, kümmerte sich selbst um Bedürfnisse und erwarb damit sein Vertrauen, wie auch das der Schlesier, die 120 Jahre als Protestanten unter den katholischen Habsburgern unterdrückt wurden. Zur Auflockerung und Erinnerung an jene Zeit hatte Angelika Jüpner Marschmusik erklingen lassen. Die flotte Musik und der fundierte Vortrag fanden ein großes Echo bei der aufmerksamen Zuhörerschaft.

Wendlingen – Sonntag, 15. Dezember, 14.30 Uhr, vorweihnachtliche Feier im ev. Gemeindehaus, Neuburgstraße 22, Stadtteil Unterboihingen. Mit einer Kaffeetafel und heimatlichem Gebäck wird die Feier begonnen. Gemeinsames Singen und Musizieren bei besinnlichen Worten läßt alte Erinnerungen wach werden.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Fürstenfeldbruck – Freitag, 13. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Wirtshaus auf der Lände. – In der gutbesuchten Herbstveranstaltung der Gruppe berichtete die Vorsitzende Susanne Lindemann zunächst ausführlich über die Heimat Nordostpreußen, über das zur Zeit russische Armenhaus mit seinen rund 900.000 Einwohnern. Weite Flächen des Landes sind versteppt, Korruption und Betrügereien sind an der Tagesordnung, und Löhne und Renten sind niedrig. Zudem ist die Arbeitslosigkeit hoch. So erschwert der niedrige Lebensstandard den nötigen und ersehnten Fortschritt. An einigen Orten ist man sichtlich bemüht, eine gewisse Entwicklung voranzutreiben. So werden in einer Königsberger Werft vorerst für Norwegen bestimmt Trawler gebaut, Straußen-Farmen nehmen zahlenmäßig in der Umgebung von Preußisch Eylau zu; das Fleisch wird in den Westen geliefert. In Georgenburg bei Insterburg ist man dabei, die Pferdezucht auszubauen und wieder Reitturniere auch mit Teilnehmern aus Deutschland zu veranstalten. Auf Gut Wedern südlich von Insterburg soll wieder ebenfalls Pferdezucht betrieben werden. Die weitere Erschließung von Ölvorkommen in der Ostsee vor der Kurischen Nehrung ist geplant. Schon mehrere Jahre steht eine Bohrinsel in Sichtweite vor Nidden. Ölklumpen verschmutzen hier den Strand. Umweltschützer stehen bisher auf verlorenem Posten. Rußlands „First Lady", Frau Putin, kämpft in ihrer Geburtsstadt Königsberg bisher mit mäßigem Erfolg gegen Aids und Drogenkonsum. Viele junge Leute und Studenten sind für eine Umbenennung von Kaliningrad in Königsberg, vertreten aber nicht die Mehrheit. Im Königsberger Dom fanden heuer mit Erfolg Sommerkonzerte statt. Man hofft, den Innenausbau des Domes bald vollenden zu können. In der anschließenden regen Diskussion kam allgemein zum Ausdruck: Was ist nur aus der ehemals blühenden Heimat geworden? Die interessante Vortragsfolge schloß mit einem Diarückblick über verschiedene Veranstaltungen der Gruppe im Laufe des Jahres.

Nürnberg – 50 Jahre Gruppe Nürnberg Ost- und Westpreußen, dazu begrüßte der Erste Vorsitzende Joachim Korth alle Anwesenden, darunter mehrere Gäste, so die Beauftragte der Frauenarbeitskreise der Ostpreußen in Deutschland, Uta Lüttich, den Landesvorsitzenden Bayern, Friedrich-Wilhelm Böld, den Landesvorsitzenden der Landsmannschaft Pommern in Bayern, Gerhard Pochadt, den Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, Wolfgang Freyberg, den Ersten Vorsitzenden des BdV Nürnberg, Werner Henning, das Ehepaar Hartwig vom Bund der Danziger, Nürnberg, die Erste Vorsitzende vom Bund der Schlesier, Edeltraut Piosecny, die ehemalige Vorsitzende der Frauengruppen in Bayern, Ursula Rosenkranz, und die Bezirksvorsitzende der Ost- und Westpreußen in Mittelfranken, Heide Bauer aus Ansbach. Die Zweite Vorsitzende Gisela Kohlhoff berichtete, daß bereits 1929 ein „Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen" gegründet wurde. Die Eintragungen reichten bis zum Jahre 1936, dann wieder ab dem Jahre 1952, wobei der Verein 1.000 Mitglieder zählte. Zusätzlich bereicherten eine Jugendgruppe, eine Kegel- und Volkstanzgruppe das Vereinsleben. Eine Patenschaftsurkunde fertigte die Stadt Nürnberg. Gedankt wurde dem Redakteur für die Herstellung der „Brücke", dem Vereinsorgan, welches durch seine hervorragende Gestaltung die Mitglieder informiert und zusammenhält. In seinem Grußwort erinnerte Friedrich-Wilhelm Böld an die Vertreibung und forderte die Landsleute zur Wahrung der kulturellen Identität auf. Die Gemeinschaften gäben Trost und Halt, Heimatrecht ist Menschenrecht. Das Geschichtserbe ist fester Bestandteil der Kultur, so der Vorsitzende. Er erwähnte auch die Charta der Heimatvertriebenen. Ursula Rosenkranz übermittelte die Grüße der Erlanger Gruppe. Heide Bauer hob den festen Zusammenhalt der Gruppe in Mittelfranken hervor. Sie erwähnte auch die kürzlich beschlossene Partnerschaft zwischen dem Bezirk Mittelfranken und der „Woiwodschaft Pommorze". Grüße vom Landesvorsitzenden Baden-Württemberg richtete Uta Lüttich aus. Sie bedankte sich herzlich für die Einladung. Der Chor der Nürnberger Ost- und Westpreußen umrahmte die festlichen Stunden, dazu trugen verschiedene Mitglieder Gedichte und Lesungen vor. Schon mehr als 50 Jahre trifft sich die Gruppe in der Heimatstube, Treffpunkt für Vorstandssitzungen, wöchentliche Chorproben und zugleich Bücherausleihe.

Rosenheim – Mittwoch, 18. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Gasthaus Höhensteiger in Westerndorf-St. Peter. – Vor einer gut besuchten Versammlung hat Reinhard August einen beeindruckenden Vortrag gehalten. Mit Dias unterstrich er seine anschaulichen Ausführungen über die Reisen nach Ostpreußen. Er fährt immer mir H. L. Scharffenberg mit Hilfsgütertransporten nach Königsberg und Umgebung. In diesem Jahr konnte eine Dialysestation mit gespendeten Geräten eingerichtet werden. Kinderkrankenhäuser und Sozialstationen werden mit Material wie Betten, Wäsche, Matratzen und vielem mehr beliefert. Wie dringend nötig diese Hilfe ist, zeigten seine Bilder. Die zum Teil gut eingerichteten Krankenhäuser und einige gepflegte Städte können nicht über die katastrophalen Mißstände anderorts hinwegtäuschen. Das Seebad Rauschen hat zum Beispiel 50.000 Kurgäste pro Jahr. Die Bernsteinmanufaktur wird wieder betrieben. An der Grenze bereitet der Zoll nach wie vor Schwierigkeiten. Für jeden Artikel der Hilfsgüter muß ein Zertifikat erstellt werden, was einen ungeheuren Zeitaufwand bedeutet. Der Beifall und der Dank dieses eindrucksvollen Berichtes galt Reinhard August.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 20. Dezember, 14 Uhr, Adventsfeier im Barlach-Haus. Bei Kaffee, Torte, Punsch und Adventsliedern wird auf Weihnachten eingestimmt. Anmeldung bis spätestens 15. Dezember, Telefon 8 61 76. Kosten: 7 Euro für Mitglieder, 10 Euro für Gäste. – Die Vorsitzende Marita Jachens-Paul hatte in das Ernst-Barlach-Haus am Holzhafen zum 76. Stiftungsfest geladen. Als Ehrengäste begrüßte sie den Landesvorsitzenden Helmut Gutzeit aus Bremen mit Gattin, den Bremerhavener BdV-Kreisvorsitzenden Oskar Thomas, die stellvertretende FDP-Kreisvorsitzende Barbara Sandmann, den Abteilungsleiter im Sozialamt Dietmar Kammel sowie die Vorsitzende der Frauengruppe Sigrid Schubert. Nach dem obligatorischen Kaffeetrinken mit Sahnetorte verlieh Helmut Gutzeit nach einer launigen Rede den Damen Martha Pahlke und Sigrid Schubert sowie Klaus Schubert die Treuenadel der Landsmannschaft für jahrelange Mitarbeit. Horst Till wurde für seine mehr als 25jährige Mitarbeit im Vorstand mit der silbernen Ehrennadel mit Vollkranz geehrt. Gustav Rademann erfreute die Gesellschaft mit Musik (Akkordeon) und spielte „mit Schmackes" altbekannte Melodien. Lilo Wißmann überbot sich an diesem Nachmittag selbst und brachte herrliches Schnurren zu Gehör: die Geschichte von der Maus, die vor dem Zugriff durch das Finanzamt fortläuft; von dem Ehemann, der „Kitekat" gegessen hatte; und vor allem die Geschichte mit den zwei Papageien. Die Anwesenden amüsierten sich köstlich. Zum Abschluß des gelungenen Nachmittags wurden allen Landsleuten wohlschmeckende Bockwürste serviert.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Erbach – Sonnabend, 21. Dezember, 12 Uhr, Grützwurstessen im Vereinshaus, Jahnstraße 33, Raum 1, 1. Stock. Die Firma Kirschlager aus dem Dorf Erbach bereitet das Essen zu und wird es pünktlich wie jedes Jahr anliefern. Bitte einen Mittagsteller und Besteck mitbringen, da das Vereinshaus kein eigenes Geschirr besitzt. Zum Nachtisch gibt es Kaffee und Kleingebäck, um dessen Spende die Damen gebeten werden. Aber bitte nur ganz wenig Gebäck mitbringen, denn es soll nur ein gegenseitiger Austausch sein. Die geistige Führung des Weihnachtsnachmittags übernimmt Käthe Fleck.

Wiesbaden – Sonnabend, 14. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtliche Feier im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Kaffee und Kuchen und ein besinnliches Programm mit Textbeiträgen, Liedern und Musik. Unter anderem treten das Gesangs-Duo Hans-Georg Budau und Peter Bender sowie der Frauenchor Berlin-Mark Brandenburg unter Leitung von Ehrentraud Gerlach auf. Die Festansprache hält Pfarrer Karl Schikora. Wer Kuchen für die Kaffeetafel spenden will melde sich bitte bei Helga Laubmeyer, Telefon 30 37 67, oder Irmgard Steffen, Telefon 84 49 38.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

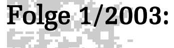
Münster – Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. Gäste sind herzlich willkommen.

Neuss – In den Saal des Zeughauses, das auch die gute Stube der Stadt genannt wird, hat die Kreisgruppe ihre Landsleute und Gäste zu ihrem goldenen Jubiläum eingeladen. Die Resonanz war groß, so daß der Saal fast zu klein war, um allen einen Platz zu bieten. Das festliche Programm begann mit Liedern der Chorgemeinschaft Ostpreußen – Westpreußen – Sudetenland aus Düsseldorf, dem „Ostpreußenlied" und „Daß ich daheim war". Danach begrüßte der Vorsitzende Kurt Zwikla den Bürgermeister Herbert Napp, der auch der Schirmherr war, weiter seine Stellvertreter Angelika Quiring-Perl und Dr. Dr. Udo Kissenkötter. Ebenso wurden der stellvertretende Landrat Hermann Josef Dusend und Heinz Sahnen MdL begrüßt. Ein besonderer Gruß galt Nanette Kaiser von der Landesgruppe aus Hamburg und dem Kreisvertreter Ernst Grunwald. Herzlich begrüßt wurden von den Neusser Heimatfreunden Dr. Heinz Günter Hüsch und vom Eifelverein Karlheinz Steinbeck, ebenso die Vorsitzenden der Schlesier, Pommern und der Sudeten und die Landsleute aus Monheim. Seine Ansprache begann Zwikla mit den Worten, „50 Jahre LMO, Kreis Neuss, sicher ein Grund, über Höhen und Tiefen der Kreisgruppe zu berichten und zu erinnern". Neuss und Ostpreußen waren schon immer miteinander verbunden. Schon 1826 gab es in Neuss einen ostpreußischen Landrat. Er sorgte stets dafür, daß hier immer ein zünftiges Schützenfest gefeiert wurde, auch der Stadtdechant, an den sich noch einige erinnern, stammte aus Wormdit, er war in Neuss sehr beliebt. Schon im Jahre 1932 gab es hier einen Ostpreußenverein. Landsmannschaft, den Namen kannte man noch nicht. Den Verein gründeten die hier lebenden Lehrer, Zoll-, Polizei-, Post- und Bahnbeamte, die in Neuss ihren Dienst taten, sie feierten mit ihren Familien heimatliche Feste. Nach dem Krieg, 1945, als die Flucht und Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten begann, hat es viele Heimatvertriebene in den Kreis Neuss verschlagen. Da Neuss durch die Bombenangriffe stark zerstört war, sahen es die Heimatvertriebenen als ihre Pflicht an, gemeinsam mit den Einheimischen die Stadt zu entschutten und dann mit dem Wiederaufbau zu beginnen. Bald wurde beschlossen, einen Vertriebenenverein zu gründen. Führend dabei war der Königsberger Helmut Rehse, er bemühte sich schon 1946 um die Vertriebenen in Neuss. So entstanden 1950 bis 1954 die Landsmannschaften, die der Ostpreußen wurde 1952 gegründet, sie existierte bis in die 70er Jahre, dann ruhte sie einige Jahre, bis sie 1982 neu gegründet wurde. Viel Arbeit stand uns bevor, sagte Zwikla, aber frohen Mutes machte man sich an die Arbeit. Inzwischen ist die LMO, Kreis Neuss, zu einer großen ostpreußischen Familie geworden und hat auf kulturellem Wege, gemeinsam mit den anderen Landsmannschaften, so einiges bewegt. Es wurden der Platz der deutschen Einheit, ein ostdeutscher Gedenkstein mit der Inschrift „Vergeßt euren deutschen Osten nicht" und eine ostdeutsche Heimatstube eingeweiht. Am Tag der Heimat am 15. September 2002 wurde ein ostdeutsches Glockenspiel über dem Gedenkstein eingeweiht. Aus Liebe zur Heimat haben sich bei der Kreisgruppe inzwischen einige kulturelle Gruppen gebildet, so die Frauengruppe, die Trachten- und Volkstanzgruppe, die Spinn- und Webgruppe, die Mundartgruppe und die Dreschflegelgruppe. Alle sind weit über den Kreis Neuss hinaus bekannt und stehen der LMO bei ihren Veranstaltungen stets zur Verfügung. Zum Schluß bedankte sich Zwikla bei allen Landsleuten für die tatkräftige Unterstützung und den unermüdlichen Einsatz für die Landsmannschaft. Die Festrede hielt der aus Allenstein stammende ehemalige Altstadtverordnete und Baudezernent a. D. Eberhard Lilienthal. Er erwähnte die schwere Zeit der Vertriebenen nach Flucht und Vertreibung und betonte, daß die Menschen durch ihre Flucht entwurzelt wurden und in Neuss eine neue Heimat fanden. Natürlich sprach er auch von der Vorgeschichte zwischen Preußen und Polen und dem Deutschen Orden aus dem 13. und 14. Jahrhundert, es war ein brisanter Vortrag über die Geschichte der deutschen Ostgebiete. Für seine Rede bekam er viel Beifall und eine gute Kritik der hiesigen Presse. Zum Abschluß der Feierstunde wurde gemeinsam das Lied „Land der dunklen Wälder" gesungen, danach lud der Vorsitzende alle Anwesenden zu einem kleinen Umtrunk ein.

Quakenbrück – Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im evangelischen Gemeindehaus St. Petrus, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Quakenbrück-Neustadt, Lötzener Straße. In geselliger Runde bei Kerzenschein wollen die Gäste weihnachtlichen Vorträgen und Geschichten lauschen, viel plachandern und Weihnachtslieder singen. ■

Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Weihnachtsausgabe und die Folge 1/2003 müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschlüsse vorgezogen werden.



Weihnachtsausgabe 2002: Redaktionsschluß Dienstag, 17. Dezember 2002; Anzeigenschluß Freitag, 13. Dezember 2002

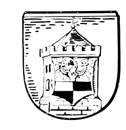
Folge 1/2003: Redaktionsschluß Freitag, 20. Dezember 2002; Anzeigenschluß Donnerstag, 19. Dezember 2002

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen. **Verlag und Redaktion**

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerburg



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

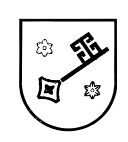
Veranstaltungen im Jahr 2003 – Unter Leitung des Kreisvertreters Kurt-Werner Sadowski war der Vorstand im November in Rotenburg (Wümme) zu seiner letzten Sitzung im Jahr 2002 zusammengekommen. Es wurden folgende Veranstaltungstermine für das Jahr 2003 festgelegt.

Die 45. heimatpolitische Arbeitstagung am 22./23. Februar 2003 in Rotenburg (Wümme) muß wegen eines Brandschadens am Heimatmuseum noch mal im Bürgersaal, Am Pferdemarkt stattfinden. Beginn der Veranstaltung: 14 Uhr, mit Kaffee und Kuchen, um 15 Uhr beginnen die Vorträge. Als Referenten haben zugesagt: 1. Dr. Peter Wörster, Herder-Institut: „Epochen der Stadtgeschichte Königsbergs". 2. Heiko Peters: „Enteignung zwischen 1945 und 1949 in der SBZ". 3. Kurt Arndt, Sonntag, 9.30 Uhr: „Was machte das alte Preußen aus?" Abends (22. Februar) gemeinsames Abendessen mit Elchbraten. Anmeldungen auch für das Elchessen zum Preise von 15 Euro und eventuelle Quartierwünsche werden bis zum 11. Februar 2003 an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg erbeten.

Am 21./22. Juni 2003 findet das 7. Heimattreffen der Angerburger und Interessierter in Güstrow im Bürgersaal statt. Es ist ein Besuch der IGA Rostock 2003 im Rahmen des Treffens am 21. Juni 2003 geplant. Die Busse stehen um 12.45 Uhr zur Abfahrt bereit. Der Eintrittspreis für die IGA einschließlich Busfahrt beträgt für Schüler, Auszubildende, Studenten bis einschließlich 26 Jahre, Senioren ab 60 Jahre, Zivil- und Wehrdienstleistende 15 Euro.

Die 49. Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme) finden am 13./14. September 2003 wieder im Bürgersaal und im Ratsgymnasium statt. Am Sonnabend nachmittag ist ein Besuch des Bachmann-Museums in Bremerförde geplant. Weitere Einzelheiten zu den Treffen in Güstrow und Rotenburg (Wümme) werden zu gegebener Zeit im *Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung* veröffentlicht. Gäste sind zu allen Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft Angerburg herzlich willkommen.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Kranzniederlegung – Anläßlich des diesjährigen Volkstrauertages fand am Gerdauen-Stein in unserer Patenstadt Rendsburg wieder eine Kranzniederlegung statt, bei der derjenigen Landsleute gedacht wurde, die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft wurden beziehungsweise bei den schrecklichen Ereignissen der Flucht und Vertreibung aus der Heimat ums Leben kamen. Neben den Mitgliedern des Vorstandes und unserem Ehrenvorsitzenden Hans Ulrich Gettkant nahmen auch dankenswerterweise Vertreter unserer Paten, darunter der Rendsburger Bürgermeister Rolf Teucher, Bürgervorsteher Uwe Meise, vom Haupt- und Kulturamt der Stadt Rendsburg OAR Anke Pfaffe (in Begleitung ihres Ehemannes) und Frau John sowie Jürgen Harders, Geschäftsführer des Kreisverbandes Rendsburg-Eckernförde des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, an der Zeremonie teil. Zu Ehren unserer Toten wurden die Kränze der Heimatkreisgemeinschaft und der Stadt Rendsburg niedergelegt. Am Morgen nahmen der Vorstand und der Ehrenvorsitzende an den Gedenkveranstaltungen der Stadt Rendsburg auf dem Paradeplatz, in der Herderschule und anschließend auf dem Garnisonfriedhof teil, wo Kreisvertreter Dirk Bannick und die 2. Vorsitzende Karin Leon einen Kranz der Heimatkreisgemeinschaft zum Gedenken an die Opfer des zweiten Weltkrieges niederlegten. Die Kranzniederlegung am Gerdauen-Stein war in diesem Jahr in das offizielle Programm der Stadt Rendsburg zum Volkstrauertag eingebettet, wofür wir uns noch einmal ausdrücklich bei unseren Paten bedanken möchten.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

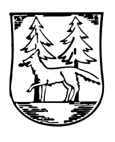
Ludwigsort – Die große Gemeinde Ludwigsort im Kirchspiel Brandenburg hat auch heute noch immer tüchtige – in der Kreisgemeinschaft seit vielen Jahren mitarbeitende – Landsleute. Eine davon ist Erika Wegner, geb. Kamp, aus dem Lindenweg 9. Sie ist bekennende Ostpreußin und seit 1976 Mitglied in der Kreisgruppe Hamburg. Seit 1978 gehört sie dem dortigen Vorstand an. Am 30. November 2002 wurde sie in Hamburg im „Haus der Heimat" in Anerkennung ihrer Treue und Mitarbeit von Kreisvertreter Siegfried Dreher mit der Silbernen Ehrennadel und Urkunde der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil ausgezeichnet. Bereits beim Kreistreffen in Burgdorf wurde am 7. September 2002 die unermüdliche Ortsvertreterin von Ludwigsort, Ruth Dammeyer, geb. Wetzke geehrt. Auch sie erhielt die Silberne Ehrennadel und Urkunde. Beide Ludwigsorterinnen besuchen regelmäßig die Heimat im heutigen russischen Teil des Kreises und leisten humanitäre Hilfe.

Deutsch Bahnau – Ebenfalls geehrt wurde am 30. November in Hamburg im „Haus der Heimat" anläßlich der Weihnachtsfeier der Kreisgruppe der Deutsch Bahnauer Landsmann Paul Birth (Jahrgang 1917). Er erhielt aus der Hand des Landesvorsitzenden der Landesgruppe Hamburg der LO, Landsmann Hartmut Klingbeutel, das Verdienstabzeichen mit Urkunde der Landsmannschaft Ostpreußen. Paul Birth konnte das sehr seltene Jubiläum der fünfzigjährigen Zugehörigkeit zur Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg begehen. In den vergangenen Jahrzehnten war er stets eine treue Stütze für die Gemeinschaft.

Rosenberg – Nach über fünfzigjähriger Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil – und speziell für ihre Landsleute aus dem Heimatdorf Rosenberg – hat Klara Peschel, geb. Meller, in diesem Monat ihre Mitarbeit aus gesundheitlichen Gründen einstellen müssen. Schon 1949 beim Treffen der Ostpreußen in Hannover war sie dabei. Seitdem war Rosenberg ihre Lebensaufgabe, die sie Jahrzehnte intensiv wahrnahm. Einige Jahre gehörte sie auch dem Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft an. Wir danken Klara Peschel. Wir können sehr froh sein, daß es eine Nachfolgerin gibt. Die ehrenamtliche Aufgabe der Vertretung von Rosenberg, das in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts als dörflicher Ortsteil zur Stadt Heiligenbeil eingemeindet wurde, hat Herta Hoffmann, geb. Hennig, Jahrgang 1939, übernommen. Sie wohnt heute in 21682 Stade, Hahler Weg 28 b, Telefon (04 14 12) 8 28 74. Die Kreisgemeinschaft wünscht Herta Hoffmann gutes Gelingen ihrer zukünftigen Heimatarbeit.

Kreistreffen 2003 – Damit alle interessierten Landsleute ihre Terminplanungen für das kommende Jahr danach ausrichten können, gebe ich das Datum unseres nächsten Kreistreffens schon jetzt bekannt. Es findet wieder in Burgdorf bei Hannover im großen Festzelt am 13. und 14. September statt. Bitte weitersagen!

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

12. Betreuungsaktion im Kreis Johannisburg – Am 3. November startete die Betreuungsgruppe der Kreisgemeinschaft Johannisburg, bestehend aus den bewährten Mitarbeitern Willi Reck, Berndt Warda, Herbert Soyka und der erstmalig für sie tätigen Sieglinde Falkenstein sowie dem in Sondermission für den alten Stadtfriedhof Johannisburg mitreisenden Wilhelm Czypull, in Richtung Masuren. Die Gruppe kam am Sonntagabend wohlbehalten in unserer Kreisstadt an und wurde von der Vorsitzenden des Vereins „Rosch", Mira Kreska, und dem Vorstandsmitglied Herta Kadlubowska freudig und herzlich begrüßt und willkommen geheißen. Der nächste Tag wurde verwendet, um die in großer Menge mitgebrachten Kleiderspenden, aber auch noch den Rest Privatgepäck auszuladen, Einzelheiten und aktuelle Veränderungen für die Übergabe der Unterstützungsbeiträge an unsere bedürftigen Landsleute abzusprechen beziehungsweise zu berücksichtigen und letztendlich die organisatorischen Maßnahmen für die am Dienstag anlaufenden Auszahlungen festzulegen. Wie im vorigen Jahr ist die Betreuungsaktion im Kreisgebiet in vier Bereiche aufgegliedert worden: Johannisburg: Sieglinde Falkenstein, Wilhelm Czypull. Arys und Umland: Berndt Warda. Niedersee und Heidedörfer: Willi Reck. Gehlenburg, Drigelsdorf und Umland: Herbert Soyka.

Für die Unterstützung in allen Bereichen standen uns wieder Vorstandsmitglieder des Vereins „Rosch" zur Seite – Mira Kreska, Irena Wesolowska, Gisela Kempa, Hildegard Szulc, Klaus Kipnik halfen uns in bewährter Manier; Herta Kadlubowska und Ditmar Leymanczyk brachten uns mit ihren Pkw auch in die entferntesten Ekken, um die finanziellen Zuwendungen „an die Frau als auch an den Mann zu bringen". In diesem Jahr konnten 222 Familien oder Einzelpersonen aus Mitteln der Bruderhilfe der Landsmannschaft Ostpreußen und der Kreisgemeinschaft Johannisburg mit Beiträgen um 50 Euro bedacht werden. Erfreulicherweise konnten erstmalig zehn Personen unter den Bedürftigen einen Geldzuschlag für hohen Medikamentenbedarf erhalten – Umverteilungen machten es zum Teil möglich. So sind gegenüber dem Jahr 2001 drei Personen aus der Bedürftigkeit entfallen, eine Person unbekannt verzogen, sechs Personen leider verstorben, was weiterhin auch dazu führte, neue Not- und Problemfälle berücksichtigen zu müssen.

Für die Ausgestaltung der Weihnachtsfeier der Kinder wurde ein Förderbetrag von 800 Euro übergeben, ein Beitrag von 150 Euro für das Seniorentreffen im Dezember konnte darüber hinaus ermöglicht und überreicht werden. Wie in den Jahren zuvor sind die Spendengelder und -mittel in der Stadt und im Kreisgebiet Johannisburg sehr dankbar und gern angenommen worden. Allen, die dazu beigetragen haben, daß die Betreuungsmission erfolgreich abgeschlossen worden ist, soll auf diesem Wege ein großes Dankeschön ausgesprochen werden.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Simeonsplatz 12, im Preußen-Museum, 32427 Minden

Jahrestreffen Ponarther Mittelschule 2002 – Mit 80 Beteiligten war erneut das Jahrestreffen 2002 der Ponarther im Hotel „Zum Stern" in Bad Meinberg ein erneutes Bekenntnis zur unverlierbaren Heimat. Einmal mehr fühlten sich die Königsberger Südstädter in ihrem Domizil für drei Tage wohl, das sie für diese Zeit zum „Ponarther Südpark" machten. Nun schon Tradition geworden, war der erste Tag dem Plachandern vorbehalten, das sich fast bis Mitternacht hinzog und viele verschüttet geglaubte Erinnerungen an das Gestern lebendig machte. Der nachfolgende Tag versammelte die angereisten ehemaligen Pennäler der Ponarther Mittelschüler dann zur Jahreshauptversammlung, in der man nicht nur der Verstorbenen des vergangenen Jahres wie auch aller Toten der Vertreibung gedachte, sondern auch erinnert wurde an die Wiedergründung der Vereinigung 1962, die es vordem bereits in der Heimat Ponarth gegeben hatte. Horst Glaß erinnerte an die fleißige Hildegard Hennig, die sich vor 40 Jahren fast die Finger wund telefonierte, um ja recht viele Ponarther an den Kanthaken zu bekommen, bevor sie sich mit Lisette Torner und Heinz Kukat beim Hamburger Registergericht die amtliche Geburt dieser Heimatgruppe bestätigen ließ. Der 2. Vorsitzende Arno Herrmann beglückwünschte sodann den Vorsitzenden zu dessen Auszeichnung mit der Königsberger Bürgermedaille, die diesem im Mai verliehen worden war. Im weiteren Verlauf der Vormittagsversammlung wies Horst Glaß auf die biologisch bedingten Zugehörigkeitsverluste der Gemeinschaft hin, was vielleicht in einigen Jahren zu einer Einschränkung der Vereinstätigkeit führen könnte. Einen positiven Kassenbericht konnte der Schatzmeister Werner Gutzeit sodann der Versammlung vorstellen, der von den Kassenprüfern ob seiner sparsamen Haushaltsführung gelobt wurde. Im weiteren Verlauf der Jahreshauptversammlung wurden danach Ort und Termin des nächsten Jahrestreffens bekanntgegeben, wieder im Oktober in Bad Meinberg.

Reisen in die Heimat – Auch über Königsberg-Fahrten 2003 wurde gesprochen. Im Juni des nächsten Jahres findet vom 13. bis 22. des Monats eine zehntägige Reise an den Pregel statt, bei der bei genügender Teilnahme von Ponarthern auch eine Zusammenkunft im Südpark geplant ist. Eine zweite zehntägige Reise vom 11. bis zum 20. Juli ist vorgesehen als Schiffsreise nach Memel und über die Kurische Nehrung nach Königsberg. Abschließend führt diese Heimfahrt dann noch nach Masuren, wo Heiligelinde und die Kruttinna auf dem Plan stehen. Die Rückfahrt führt dann über Allenstein und Thorn nach Posen, wo die letzte Übernachtung vorgesehen ist. Diese beiden Reisen sind nicht nur den Ponarthern vorbehalten, sondern auch für andere Königsberger Landsleute dürften sie interessant sein, werden die Gruppen doch in der Heimat von Tamara betreut, die vom Kaukasus nach Königsberg gekommen ist. Am Nachmittag war es den einzelnen Gruppen überlassen, diesen jeweils für sich zu gestalten, wobei allerdings Sigrid Krüger interessante Dias von der 750-Jahr-Feier der alten Hansestadt Memel zur Vorführung brachte. Höhepunkt der Zusammenkunft 2002 war die Festveranstaltung am Samstag abend, von Werner Gutzeit einmal mehr hervorragend organisiert. Der Abend wurde eingeleitet mit dem Ostpreußenlied, dem Choral der Ostpreußen. Nachdem sich die Versammelten für den weiteren Geschehensverlauf genügend gestärkt hatten, wurden drei Ponarther Marjellchens geehrt, die mit ihren Bowkes 50 Ehejahre gemeistert hatten. Diese drei Jubelpaare eröffneten dann auch den Tanz, der rasch auch für eine gute Stimmung sorgte. Viel zu schnell schien die Zeit zu vergehen in der Erwartung eines besonderen Gastes, den Werner Gutzeit eingeladen hatte, unterstützt von der Hoteldirektion. Ständig wuchs die Nachfrage, wann denn nun endlich dieser Gast erscheinen würde, der schließlich vom Gestalter des Heimatabends mit lustigen Worten angekündigt wurde.

Günter Willumeit zu Gast – Bei der Nennung des Namens Günter Willumeit war der Beifall noch vor den ersten Worten dieses gebürtigen Memelers groß, der danach während seiner beiden Auftritte Begeisterungsstürme auslöste. Er verstand es, in der heimatlichen Mundart ernst und heiter die Ponarther zu begeistern, die sicher noch lange von dieser Überraschung zehren werden. Mit der üblichen Abschiedsrunde wurde der Festabend dann beendet, und sicher hat mancher Festteilnehmer bei dem Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit ..." wehmütig auch an zu Hause in Ponarth gedacht, einen Lebensabschnitt in der Geborgenheit um den häuslichen Herd der Eltern. Am abschließenden letzten Tag des Ponarther Treffens gestaltete Arno Herrmann dann die ökumenische Morgenfeier im Hotel Stern, da in diesem Jahr der Geistliche von Bad Meinberg in der Ortskirche den Erntedanktag feierte und nicht, wie sonst üblich, die Kirche des Ortes den Ponarthern zur Verfügung stand. Mit der gemeinsamen Mittagstafel endete dann die Zusammenkunft 2002 mit dem Versprechen der Beteiligten für ein frohes Wiedersehen im Oktober 2003, wobei freilich eine frühere Begegnung bei Fahrten an den Pregel im nächsten Jahr nicht ausgeschlossen wurde, waren doch viele der Meinung, daß man die Reise in der Gemeinschaft noch einmal, wie bereits in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, antreten sollte. Auskünfte zu Ponarth, der Schulvereinigung und den Reisen 2003 erteilt Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Fax 02 31/25 52 18.

Labiau



Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

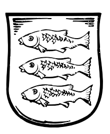
Auch 2003 fahren wir wieder in die Heimat – 1. Sussemilker Tage (Forsthaus) – zehn Tage vom 3. bis 12. Mai, 645 Euro, Einzelzimmer-Zuschlag 120 Euro. 2. Maiglöckchenfahrt (Forsthaus) – neun Tage vom 14. bis 22. Juni, 620 Euro, Einzelzimmer-Zuschlag 110 Euro. 3. Cadinen, Frische Nehrung und Nordostpreußen – zehn Tage vom 19. bis 28. Juli, 761 Euro, Einzelzimmer-Zuschlag 140 Euro. Zusätzlich Visumkosten von zur Zeit 45 Euro. Der Buseinsatz erfolgt in Heide/Holstein, mit Zustiegsmöglichkeit in Hamburg/ZOB, Gudow, Stolpe und Bernau bei Berlin. Preise vorbehaltlich bedeutender Änderungen bei den Einreise- beziehungsweise Transitländern. Die Reisen können nur bei ausreichender Beteiligung stattfinden.

Nachfolgend Auszüge aus dem Programm Fahrt 1 und 2: 1. Busfahrt nach Königsberg und Rauschen an der Samlandküste. 2. Busfahrt auf die Kurische Nehrung nach Sarkau, zur Vogelwarte und zur Düne bei Pillkoppen. (Beitrag Naturschutz Nehrung rund 9,50 Euro. 3. Busfahrt nah Pillau inklusive Besichtigung und Spaziergang an der Bernsteinlüste (Pillau rund 11 Euro). 4. Fakultativ, je nach Möglichkeit, werden Fahrten per Schiff von Labiau nach Gilge oder auch ins Große Moosbruch angeboten (Kosten werden vor Ort erhoben). 5. Rundfahrt mit Stop in Insterburg, Gumbinnen, 6. Moorwanderung durch das Große Moosbruch (nur mit Gummistiefeln). Für Eigenexkursionen (der 1. Tag in Ostpreußen ist generell Taxitag. Bei Fahrt 1, Sussemilker Tage, ist der letzte Tag ebenfalls Taxitag) in die Heimatorte unter anderem wird im Forsthaus ein Taxi-Service mit entweder deutschsprachigem Fahrer und/oder Dolmetscher angeboten. Es stehen Pkw und Kleinbusse zur Verfügung (derzeit gültiger Preis wird vor Ort erhoben).

Fahrt 3 – (Interessante Änderungen vorbehalten) Cadinen, Hotel Country Club (drei Übernachtungen). Wir besuchen Elbing, Frauenburg und Kahlberg auf der Frischen Nehrung. Schiefe Ebene: wir lassen uns mit dem Schiff über Land ziehen. Weiterfahrt nach Nordostpreußen/Forsthaus Groß Baum (vier Übernachtungen). Taxitag. Königsberg und Rauschen – ein Muß in Nordostpreußen, Labiauer Tag, oder Kurische Nehrung, immer wieder traumhaft. Reisebegleitung bei allen Reisen: Brigitte Stramm. Ausführliches Programm bitte bei Kreisvertreterin Stramm oder in der Geschäftsstelle anfordern.

Fernsehtermin – Mittwoch, 18. Dezember, 20.15 Uhr, NDR: Dokumentation über Ostpreußen mit Bildern aus dem Kreise Labiau.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Reisen nach Lötzen im Jahr 2003 – Mit Paul Trinker, Kl. Mühlenstraße 3, 24589 Nortorf, Telefon und Fax (0 43 92) 43 51 und Horst Trinker, Op de höh 4, 24594 Tappendorf, Telefon und Fax (0 48 71) 49 04 02, ab Nortorf über Neumünster–Hambur–Hannover: 1. Vom 27. Mai bis 7. Juni 2003 über Posen (Zwischenübernachtung), Warschau (drei Tage) nach Lötzen; 2. Vom 5. bis 16. August über Posen (Zwischenübernachtung), Lötzen und drei Tage Danzig. Näheres erfahren Sie bei P. und H. Trinker. Mit Ehepaar Kawlath, Adresse und Telefon siehe oben, vom 22. Juni bis 2. August 2003 ab Neumünster über BAB Berlin-Stettin. Zwischenübernachtung Hotel Bernstein-Palast bei Köslin. Weiterfahrt nach Danzig mit Zoppot-Oliva, Frische Nehrung mit Dampferfahrt nach Frauenburg. Vom 25. bis 31. Juli 2003 in Lötzen, Hotel Wodnik.

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen ***Ihr Florian Möbius***

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

40 Jahre Patenschaft – Die Stadt Herne hatte am 10. Oktober 2002 aus Anlaß dreier Patenschaftsjubiläen zu einem festlichen Empfang eingeladen. Die Patenschaften mit den beiden schlesischen Heimatgruppen Jauer und Strehlen bestehen seit nunmehr 50 Jahren und die mit Ortelsburg 40 Jahre. Ortelsburg hatte bekanntlich von 1954 bis 1962 eine Patenschaft mit Stadt und Kreis Hannoversch Münden, die aber in freundschaftlichem Einvernehmen aufgelöst und dann von der Stadt Wanne-Eickel übernommen wurde, die ihrerseits im Jahre 1975 mit der neuen Stadt Herne zusammengeschlossen wurde. An der Feierstunde im Tagungsraum der Herner Sparkasse nahmen teil die Mitglieder der Fraktionen des Rates, der Verwaltungsvorstand der Stadt und von den drei Heimatvereinen entsprechende Abordnungen. Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde vom Salon-Orchester der Musikschule Herne. Oberbürgermeister Wolfgang Becker sprach nach den Begrüßungsworten in seiner Rede von einem „... guten Miteinander zwischen den Heimatgemeinschaften und der Patenstadt Herne, einer gedeihlichen und herzlichen Verbindung, die wir auch in Zukunft pflegen und gestalten wollen.“ Er erinnerte an das Zustandekommen der Patenschaften und ließ ihre Geschichte Revue passieren. In bezug auf Ortelsburg erwähnte er, daß es für die Stadtverordneten im Jahre 1975 keinerlei Zweifel gab, die Patenschaft fortzusetzen, als die Städte Alt-Herne und Wanne-Eickel zur neuen Stadt Herne wurden. Schließlich waren die Mitbürger aus Ostpreußen und Schlesien im Ruhrgebiet und auch in Herne keine Unbekannten. In den Jahren 1895 bis etwa 1920, in der Zeit des aufstrebenden Bergbaus, waren viele Bewohner des Kreises Ortelsburg, fast 17 Prozent der Bevölkerung, ausgewandert, vornehmlich ins Ruhrgebiet und hier insbesondere nach Gelsenkirchen, aber auch nach Herne und Wanne-Eickel. Er ging dann auf die vielen Probleme bei der Aufnahme der Tausenden von Flüchtlingen ein und auf die Anstrengungen der Verwaltung und Betreuung.

Mit der Gründung der Bücherei des Deutschen Ostens, der heutigen Martin-Opitz-Bibliothek, im Jahre 1948 wurde ein nicht unwesentlicher Beitrag zur kulturellen Integration und zum Miteinander geleistet. Und als ein weiterer Schritt in diese Richtung ist die Übernahme der Patenschaften im Jahre 1951 zu werten, die zu den frühesten in der damaligen Bundesrepublik zählten. Fast 12.000 Bürgerinnen und Bürger der alten Stadt Herne, mehr als zehn Prozent der Gesamtbevölkerung, waren im Jahre 1950 Vertriebene. Unter ihnen stammten 40 Prozent aus Schlesien, 24 Prozent aus Ostpreußen, sieben Prozent aus Westpreußen und zehn Prozent aus Pommern. Für Wanne-Eickel ergab sich ein vergleichbares Bild. Der Oberbürgermeister ging weiter ein auf die Eingliederung und auf die Wegbereiter und Wegbegleiter bis heute. Eine Patenschaft kann immer nur so lebendig sein, wie Menschen bereit sind, sie zu tragen und mit Leben zu erfüllen. Dafür stehen die Heimatgemeinschaften damals wie heute. Und zu dieser Patenschaft steht auch und gerne Ihre Patenstadt Herne, solange wie Sie sich Ihren Heimatgruppen, seit langem schon generationsübergreifend, zusammenfinden. Dazu erwähnte er die Heimattreffen, die Heimatstuben und die Heimatliteratur wie den Ortelsburger Heimatboten als wichtige Medien des Zusammenhalts. Er begrüßte die Besuche und engen Verbindungen zu den Verantwortlichen und den heutigen Bewohnern in Strehlen/Strzelin und Ortelsburg/Szczytno und rief dazu auf, diese Kontakte in gegenseitiger Achtung und Akzeptanz zu pflegen. Mehr als ein Symbol war überdies die gemeinsame Enthüllung des Gedenksteins vor zwei Jahren in Herne in Anwesenheit der höchsten Repräsentanten aus dem heutigen Strehlen und Ortelsburg. Als gemeinsames Zeichen gegen Krieg und Vertreibung, für eine friedvolle Zukunft. Abschließend stellte er fest, daß diese Patenschaft in der Stadtgeschichte fest verwurzelt ist. „Es waren 50 beziehungsweise 40 bewegte und bewegende Jahre. Und aus Sicht der Stadt Herne gute und fruchtbare Jahre.“ Er schloß mit einem Dank an die drei Heimatgruppen für die vergangenen Jahrzehnte der Mitgestaltung und des Miteinander, verbunden mit allen guten Wünschen für die Zukunft.

Danach ergriff der Kreisvertreter von Ortelsburg, Edelfried Baginski, das Wort. Zunächst dankte er im Namen der drei Patenschaftsnehmer Jauer, Ortelsburg und Strehlen für den festlichen Empfang sowie für die herzlichen und verbindenden Worte des Oberbürgermeisters. Angesichts mancher Teilnehmer im Saal, die keine persönliche Erinnerung an das haben, was damals am Ende des Zweiten Weltkrieges und danach geschah, und um den psychischen und physischen Zustand der hier ankommenden Flüchtlinge und Vertriebenen besser zu verstehen, zitierte er aus einem Brief, den der Propst Heinrich Grüber von der evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg im Jahre 1945 an den Lordbischof von Chichester über die unsägliche Not der Millionen Flüchtlinge schrieb. „Ich denke an Menschen, die sich aus Verzweiflung das Leben nehmen. Tausende von Leichen spülen die Oder und Elbe ins Meer, man achtet nicht mehr darauf. Tausende von Leichen hängen in den Wäldern um Berlin, und keiner schneidet sie mehr ab. Tausende und Zehntausende sterben auf den Landstraßen vor Hunger und Entkräftung. Tausende wissen seit Wochen, seit Monaten nicht, wo sie wieder eine Heimat finden werden ...“ Soweit Propst Grüber. Das Schweigen der Waffen bedeutete für viele noch nicht das Ende ihrer Leiden. Anschließend ging der Vortragende auf die Probleme der Aufnahme der Flüchtlinge im zerbombten Ruhrgebiet ein und erinnerte an die Persönlichkeiten, die sich in Herne und Wanne-Eickel um die Heimatvertriebenen besonders verdient gemacht haben. Dabei erwähnte er unter anderem die damaligen Oberbürgermeister Brauner, Weber und Urbanski. Er beschrieb den Sinn einer Patenschaft und daß unter der Obhut der Patenschaften die Vertriebenen über einen Ort im freien Deutschland verfügen sollten, der ihnen Hilfe und Rückhalt bei ihrer Arbeit gab.

Was tun die mittlerweile erwachsenen Patenkinder heute? Dazu schickte er voraus, daß wir unserer angestammten Heimat, in der 700 Jahre deutsche Geschichte geschrieben wurde, unverändert zutiefst verbunden sind. Für die praktische Arbeit gelten die Leitworte: Erinnern, bewahren, Zukunft gestalten. Dann beschrieb er mit dankbaren Worten die Hilfe und Unterstützung sowie die guten Zusammenarbeit mit der Patenstadt Herne, wobei die Einweihung des Gedenksteins vor der Musikschule im Jahre 2000 auch ein Beweis und Ausdruck der Versöhnungsarbeit ist, die wir in unserer Heimat leisten.

Abschließend bezeichnete er den festlichen Empfang als eine Ehre und Ausdruck einer festen Freundschaft und Fürsorge, durch die wir uns als Vereine geborgen fühlen. Als ein kleines Dankeschön bot er die ausgelegte Heimatliteratur als Geschenk an und lud die Anwesenden zum Besuch der Heimatstuben ein. Er bedankte sich bei allen, die bei Vorbereitung und Gestaltung des Abends mitgewirkt haben. „Unserer Patenstadt und denen, die für sie Verantwortung tragen, wünschen wir von Herzen Wohlergehen und alles Gute für die Zukunft.“ Dem Oberbürgermeister überreichte er ein Bild des Gedenksteins vor der Musikschule mit einer Widmung und der Bemerkung, daß wir uns freuen würden, wenn es einen Platz in der ersten Etage des Rathauses finden würde als ein Bekenntnis unserer Patenschaft. Anschließend saß man noch lange bei angeregten Gesprächen und großzügiger Gastlichkeit zusammen. So wurden mit diesem Anlaß die patenschaftliche Verbundenheit und das persönliche Miteinander bedeutend gefördert.

Rössel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Neuss – Zu ihrem 19. Hauptkreistreffen hatte der Vorstand der Kreisgemeinschaft Rößel e.V. für den 28. und 29. September 2002 alle Landsleute aus dem ehemaligen Kreis Rößel/Ostpreußen in die Aula des Berufsbildungswerkes in Neuss eingeladen. Die große Aula war der Kreisgemeinschaft Rößel e. V. durch den Patenkreis Neuss, wie in den letzten Jahren, der Kreisgemeinschaft dankenswerterweise zur Verfügung gestellt worden. Der Einladung zum diesjährigen Hauptkreistreffen war eine stattliche Anzahl von Landsleuten gefolgt.

Das diesjährige Hauptkreistreffen wurde am Sonnabend, dem 28. September 2002, um 11 Uhr mit der ordentlichen Kreistagssitzung durch den Kreisvertreter Ernst Grunwald eröffnet. Nach seiner Begrüßung und der Feststellung der Beschlußfähigkeit gab Herr Grunwald einen ausführlichen Rechenschaftsbericht über die einzeln durchgeführten Veranstaltungen und die verschiedenen Aktivitäten der Kreisgemeinschaft Rößel e.V. seit dem letzten Hauptkreistreffen im September 2001 ab. Hierbei wurde sehr deutlich, daß sich die Kreisgemeinschaft mit ihrem Vorsitzenden Ernst Grunwald an der Spitze mit ihrer Arbeit und den vielen Aktivitäten durchaus sehen lassen kann. Schwerpunkt der Arbeit der Kreisgemeinschaft Rößel war unter anderem eine Busreise nach Ostpreußen und in den Kreis Rößel, die Neugestaltung und die Einweihung einer vorhandenen Grabstelle in Neudims/Ostpreußen, die Tage der „offenen Tür“ in den Heimatstuben in Neuss, die Teilnahme an verschiedenen Seminaren und Tagungen der Landsmannschaft Ostpreußen, die Einweihung eines „Ostdeutschen Glockenspiels“ in Neuss, die Teilnahme der Kreisgemeinschaft mit einer Bus-Sonderfahrt zum „Deutschlandtreffen der Ostpreußen“ in Leipzig, die Unterbringung der „Bruderhilfe“ an die bedürftigen Landsleute in der alten Heimat sowie die schon zur Tradition gewordene Adventsfeier im Kardinal-Frings-Haus zu Neuss.

Dem Rechenschaftsbericht des Kreisvertreters schloß sich sodann der Bericht von Herrn Anton Sommerfeld an, der Schatzmeister der Kreisgemeinschaft und Geschäftsführer des „Rößeler Heimatboten“ ist. Nach dem Offenlegen der finanziellen Lage der Kreisgemeinschaft berichtete Herr Sommerfeld von der derzeitigen Situation unserer Heimatzeitung, die eine erfreuliche Auflage von 3.000 Exemplaren hat, von unserer Redakteurin Gisela Fox mit viel Liebe und persönlichem Engagement gestaltet und geschrieben wird und von den Landsleuten immer in freudiger Erwartung auf die kommende Ausgabe gerne gelesen wird. Da die finanzielle Situation unserer Heimatzeitung nicht zum Besten steht, wurden Überlegungen angestellt, die Zeitung nicht viermal im Jahr, sondern nur dreimal im Jahr herauszugeben. Dieser Antrag wurde aber von der Mehrzahl der Kreistagsmitglieder verworfen und auf einen späteren Zeitpunkt verlagert. Sollte sich die finanzielle Lage nicht bessern, so werde zu einem späteren Zeitpunkt erneut über diesen Antrag abgestimmt werden. Mit einem Dank des Kreisvertreters an die erschienenen Kreistagsmitglieder für ihre Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft und an die zahlreichen Gäste, die an dieser Kreistagssitzung teilgenommen hatten, schloß Herr Grunwald den offiziellen Teil der Kreistagssitzung gegen 13 Uhr ab. Der Nachmittag stand im Zeichen der Begegnung und des Gesprächs. Nachdem in der Kantine des Berufsbildungswerkes die Möglichkeit zum Mittagessen gegeben war, zeigte der stellvertretende Kreisvorsitzende Reinhard Plehn einen von ihm erstellten Videofilm unter dem Titel „Eine Reise nach Ostpreußen“, der von den zahlreichen Teilnehmern mit Interesse und Begeisterung aufgenommen wurde. Um 17 Uhr schloß sich dann ein festlicher Heimatabend mit Tombola und Tanz in der Aula des Berufsbildungswerkes an. Die Ostpreußen „Karl und Willi“ aus dem Kreis Rößel und Sensburg spielten fleißig zum Tanz auf. In froher Gesellschaft endete der 1. Tag des Hauptkreistreffens gegen 23 Uhr mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“. Traditionsgemäß versammelten sich am zweiten Tag die Teilnehmer des Hauptkreistreffens in der Kapelle des Alexiuskrankenhauses zur Feier einer heiligen Messe. In Konzelebration mit Pfarrer Elmar Gurk aus Fulda – seine Familie stammt aus Komienen, Kreis Rößel – feierte Prälat Johannes Schwalke, emeritierter Apostolischer Visitator Ermland, die heilige Messe. In seiner Predigt richtete Herr Prälat Johannes Schwalke die Bitte und Sorge an alle Ermländer, im Glauben nicht nachzulassen. Nach dem festlich gestalteten Gottesdienst begaben sich die Teilnehmer wieder-um in die Aula des Berufsbildungszentrums Hammfelddamm in Neuss, die nur fünf Gehminuten von der Kapelle des Alexiuskrankenhauses entfernt ist, zu einer Feierstunde. Die Feierstunde wurde um 12 Uhr durch den Männerchor aus Lank-Latum mit dem Lied „Schäfers Sonntag“ feierlich eröffnet. Auch während der ganzen Feierstunde sorgte der Männerchor aus Lank-Latum durch die musikalische Gestaltung für einen festlichen Rahmen dieses Festaktes. Der Kreisvertreter Ernst Grunwald konnte neben den zahlreich erschienenen Landsleuten und Prälat Johannes Schwalke sowie Pfarrer Elmar Gurk auch den stellvertretenden Landrat des Patenkreises Neuss, Hermann Josef Dusend, den stellvertretenden Landrat des Patenkreises Neuss, Hans Joachim Bohra, die Kreistagsabgeordneten Dr. Christian Will und Peter Otten sowie den Stadtverordneten der Stadt Neuss, Georg Runow mit Gattin, den Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Braunsberg, Manfred Ruhnau mit Gattin sowie die Vertreter der Landsmannschaften Pommern, Hans Jürgen Krause, von der Landsmannschaft Schlesien Theo Jantosch und von der Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Dannenberg herzlich begrüßen. Nach der Begrüßung durch den Kreisvertreter trug Waltraud Wiemer einen Prolog „Gedanken zur Heimat“ vor. Die Totenehrung wurde durch den stellvertretenden Kreisvorsitzenden Reinhard Plehn vorgenommen, in der er besonders der toten Angehörigen und Hinterbliebenen in der Heimat und aller Opfer von Krieg und Gewalt gedachte. Das Grußwort des Patenkreises Neuss überbrachte stellvertretend für den Landrat Dieter Patt, der stellvertretende Landrat des Patenkreises Neuss, Hermann Josef Dusend. In seinem Grußwort hob Dusend besonders hervor, daß zwischen der Kreisgemeinschaft Rößel e. V. und dem Patenkreis Neuss ein sehr gutes Verhältnis bestünde, das die Menschen der Kreisgemeinschaft Rößel e. V. mit dem Patenkreis Neuss eng verbinde. Lobend hob Herrmann Josef Dusend hervor, daß die Mitglieder der Kreisgemeinschaft in den Jahren der Patenschaft Hervorragendes geleistet hätten. In seinem Festvortrag, den Prälat Johannes Schwalke unter das Thema „370 Jahre Gymnasium Rößel“ gestellt hatte, ging er auf die lange Geschichte dieses Gymnasiums ein, das er selbst besucht hatte. In groben Zügen gab Herr Prälat Schwalke in seinem Vortrag einen Überblick über die wechselvolle Geschichte dieses Gymnasiums, die mit der Gründung durch die Jesuiten begann, bis in die Gegenwart mit vielen Namen und Daten, die eine Vergangenheit mit vielen Höhen und Tiefen deutlich werden ließ. Dem Festvortrag von Prälat Johannes Schwalke schloß sich die Ehrung unseres Landsmanns Bruno Raffel an. Kreisvertreter Ernst Grunwald ehrte Bruno Raffel in seiner kurzen Rede für seinen langjährigen aktiven Einsatz für die Kreisgemeinschaft. Bruno Raffel gehört mit zu den Gründungsmitgliedern der Kreisgemeinschaft in den fünfziger Jahren und ist durch seine aktive Mitgliedschaft im Kreisausschuß bis zum Jahre 2001 einer, der wohl am längsten mit dabei ist. Für diese in den vielen Jahren geleistete Arbeit ernannte der Kreisvertreter Ernst Grunwald Bruno Raffel zum Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft auf Lebenszeit. In seinem Schlußwort dankte Kreisvertreter Ernst Grunwald Prälat Johannes Schwalke für seinen Festvortrag. Einen weiteren Dank sprach Herr Grunwald an den Kreis Neuss und seine Vertreter für die Unterstützung und Hilfe bei der Durchführung des Kreistreffens aus. Sein Dank galt auch der erschienenen Presse und all denen, die mitgeholfen haben, dieses Kreistreffen zu ermöglichen, sowie den vielen Händen, die mit zugepackt haben bei der Vorbereitung und Durchführung dieses 19. Hauptkreistreffens. Mit der gemeinsam gesungenen 3. Strophe des Deutschlandliedes endete die Feierstunde gegen 13.30 Uhr. Der Nachmittag dieses Hauptkreistreffens stand wiederum ganz im Zeichen der persönlichen Begegnungen und der persönlichen Gespräche mit den Landsleuten aus dem Kreis Rößel. Das diesjährige Hauptkreistreffen, an dem ca. 320 Besucher teilgenommen haben, endete gegen 17.30 Uhr. Das 20. Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Rößel e.V. findet in der Zeit vom 27. bis 28. September 2003 wiederum in der Aula des Berufsbildungszentrums Hammfelddamm 2 in 41460 Neuss statt, zu dem die Kreisgemeinschaft schon heute alle Landsleute recht herzlich einlädt. ■

»Rückerinnern an das Gestern«

Herbstseminar des Arbeitsrings der Schulgemeinschaften Ostpreußen

Nach wie vor, bereits seit Jahrzehnten, leistet der Arbeitsring der Schulgemeinschaften Ostpreußen mit seinen Arbeitstagungen im Bad Pyrmonter Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen wertvolle Basisarbeit für die Heimat. Dr. Sebastian Husen, Leiter der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, hatte das Seminar hervorragend vorbereitet, das von Horst Glaß mit einer knappen Begrüßung eingeleitet wurde, der am Abend des ersten Begegnungstages dann die gegenseitige Vorstellung der Teilnehmer erfolgte. Als positiv war hierbei zu bewerten die Anwesenheit neuer Vertreter ostpreußischer Schulen, die sich harmonisch dem Kreis dieser Gruppierung hinzufügten.

Den nachfolgenden Seminartag leitete Pfarrer Prof. h. c. Detlev Block aus Bad Pyrmont ein mit Grußwort und geistlichem Geleit, dem die Anwesenden nicht unbekannt waren, denn bereits mehrfach war er dabeigewesen und blieb auch nach seinem Grußwort noch als Gast bei der Veranstaltung. In einem gelungenen Vortrag stellte Frau Dr. Marianne Kopp danach die Mutter Ostpreußen, Agnes Miegel, in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen, deren dichterisches Werk in Kindheit und Alter sie hervorragend den ostpreußischen Schulvertretern zu vermitteln verstand. Nicht zum ersten Mal war Frau Dr. Kopp eine gern gesehene Referentin, die dann ihre Bereitschaft erklärte, auch 2003 ihren Beitrag für diese Arbeitstagung einzubringen. Im weiteren Verlauf der Zusammenkunft stellte dann in einem Vortrag Dr. Sebastian Husen Stationen der ostpreußischen Geschichte, erweitert durch Dias, vor und bezog auch die preußische Vorgeschichte dieses Lebensraumes in seine Ausführungen ein. Ein breiter Raum war danach der Aussprache der angereisten Ostpreußen zugeordnet, die vielfältig und interessant zu berichten wußten von unterschiedlichen Aktivitäten ihrer Vereinigungen. Mehrfach betont wurde hierbei, daß es sich bei den Treffen der Pennäler von gestern keinesfalls um Kaffeekränzchen handelte, sondern immer zukunftsweisende Arbeit geleistet wurde und wird. Positiv wurden Verbindungen zu deutschen Patenschulen erwähnt, ebenso wie die Brücken in die Heimat zu Lehranstalten, die nach Kriegsende entstanden. Hierbei wurde mehr als einmal deutlich, wie positiv die Schulgemeinschaften im Sinne der Völkerverständigung wirkten und wie sie den Text der vor fünfzig Jahren verkündeten Charta der Deutschen Heimatvertriebenen mit Leben erfüllten. Im Gegensatz zu den sogenannten Politikern und Administratoren in Berlin wurde hier von tätiger Nächstenhilfe berichtet, die nicht in Amtsstuben verkümmert.

Diesen arbeitsreichen Tag beendete dann Ruth Geede, von Horst Glaß als ostpreußisches Urgestein begrüßt, mit einer Lesung. Ihre gut ausgewählten, lustigen und besinnlichen Texte führten gedanklich die Versammelten nach Hause zurück in das Land ihrer Kindheit und Jugend, das in der über eine Stunde dauernden Darbietung ihnen eigentlich viel zu kurz nahegebracht wurde. So war denn auch der Beifall für Ruth Geede ein ehrlicher Dank für das Rückerinnern an das Gestern. Am nachfolgenden letzten Tag der Arbeitstagung konnten sich die angereisten Schulvertreter aus Ostpreußen noch einmal auf einen Vortrag von Ruth Geede freuen. Zu dem Thema „Von Simon Dach bis Agnes Miegel“ stellte sie eine Vielzahl von bedeutenden Frauen und Männern Ostpreußens vor, deren Wirken sich nicht nur auf den ostpreußischen Lebensraum bezog, sondern weit ausstrahlte nach Deutschlands übrigem Siedlungsraum und Europa.

Ergänzt wurden dann diese Angaben durch den die Zusammenkunft beendenden Vortrag von Horst Glaß, der mit seiner Vorstellung bedeutender Ostpreußinnen nicht nur Dichterinnen erwähnte, sondern unter anderen auch Frauen wie Regina Protmann, heiliggesprochene Ordensgründerin, oder Hannah Arendt, dem mosaischen Glauben zugehörende Philosophin. Seine Ausführungen beendend wandte sich Horst Glaß dann in seinen Abschiedsworten an die einstigen Schüler/-innen ostpreußischer Lehranstalten mit der Bitte, auch weiterhin den eingeschlagenen Weg ihrer Basisarbeit fortzusetzen. Auch erinnerte er an die von den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges Deutschland zugeordnete Geschichtsumerziehung, die freilich nur all jene völkerrechtswidrigen Geschehnisse von jenen Staaten und Völkern überdecken sollten, die bis heute machtbesessen und erfolgsgierig geblieben sind trotz aller Versprechen, die Menschenrechte zu achten. **Horst Glaß**

Fremdenlegion

Betr.: „Eine Armee zerfällt" (Folge 41)

Die Bundeswehr wurde aufgestellt, um das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen. Dieser Auftrag ist gegenstandslos geworden, weil es zur Zeit kein deutsches Volk, sondern nur eine Bevölkerung gibt sowie das Recht und die Freiheit der verbleibenden Minderheit beschränkt ist. Böse Zungen behaupten gar, aus der Bundeswehr sei eine Fremdenlegion geworden, die von den vereinigten Feuerwehren aus Polen, Tschechien und Luxemburg in die Flucht geschlagen werden könnte.

Tatsache ist, daß Deutschland erstaunlich lange von Freunden umzingelt wird, die für ihre Freundschaft kassieren und uns sagen, was die Butter kostet.

Folglich brauchen wir eine neue Bundeswehr gegen Erpressung und mögliche Unterdrückung, die global fortbestehen.

Heinz-Dietrich Koske, Hilden



Deutscher Soldat im Afghanistan-Einsatz: *Obwohl die Bundeswehr allmählich von der Bundesregierung totgespart wird, erwartet man volles Engagement der Truppe in ausländischen Krisenregionen.* Foto: BMVg

Willkommen den ausländischen Gästen

Betr.: Zuwanderung

Damit uns unsere ausländischen Gäste nicht verlassen und für immer bei uns bleiben, bürgern wir sie bei uns ein. Sollten die Eingebürgerten aber keinen Arbeitsplatz finden, leben sie vom Sozialamt, finanziert vom deutschen Staat.

Gemacht wird diese Politik von Intellektuellen mit unkündbaren und sicheren Arbeitsplätzen und alternden linksradikalen Steinewerfern und Hausbesetzern.

Die Betroffenen und Leidtragenden dieser Politik sind Arbeitslose, Rentner, Arbeiter, Angestellte, Selbständige und die deutsche Jugend, die auf der Suche nach einem Arbeitsplatz ist. Diese Betroffenen wählen sich ihre Politiker sogar noch selber aus.

Wir freuen uns also auf die Ankunft weiterer Sozialhilfeempfänger aus allen Teilen der Welt. Selbstverständlich ist jeder, der zu uns kommt, ein Freund. Inzwischen leben nun schon zehn Millionen Freunde bei uns, und jährlich kommt die Einwohnerzahl einer Großstadt wie Nürnberg dazu. Allerdings haben nur etwa zwei Millionen unserer Freunde einen Arbeitsplatz.

Diese Massenzuwanderung wird „vernünftige Humanität" genannt und geht auf Kosten der Sozialkassen. Dazu subventionieren wir noch die französische Landwirtschaft jährlich mit Milliarden.

Sind dies nicht die Ursachen, die zum Zusammenbruch der ganzen Finanz- und Sozialsysteme führen? Die wahren Ursachen werden dem Volk von allen Parteien verschwiegen. Obwohl die Finanz- und Sozialsysteme unter der Abgabenlast zusammenbrechen, machen die Politiker weiter wie bisher. Das Belügen und Abzocken des deutschen Volkes wird also fortgesetzt.

Horst E. Brachtel, Stelle

Zu wenig Empathie gegenüber den Vertreibern?

Betr.: Tag der Heimat 2002

Die wirklich dramatischen Vorgänge auf dem Zentralen Festakt des BdV zum Tag der Heimat blieben eher unterschwellig im Dämmerlicht und fanden, soweit ich bisher sehe, keinen Niederschlag in den Massenmedien.

Beginnen wir mit der Ansprache des früheren Bundesbeauftragten für die Stasiunterlagen, Joachim Gauck. Es beeindruckte schon sehr, wie Gauck mit tiefernster Miene und pastoralem Mitgefühl seine subtilen Sticheleien gegen die Vertriebenen los ließ. Demonstrativ, und mit energisch unterdrückter Häme, ließ er die in der Sowjetischen Besatzungszone gelandeten Vertriebenen wissen, daß sie nun in „Ostdeutschland" seien. Echte Solidarität zeigte Gauck nicht mit seinen so sehr leidgeprüften Landsleuten, sondern er forderte sie eher für die Vertreiber ein, als er den Vertriebenen beibiegen wollte, sie hätten nicht genug „Empathie" (Einfühlungsvermögen) gegenüber den Vertreibern aufgebracht. Im Klartext: „Ihr wart ja selbst schuld."

Der Pastor Gauck, der sich selbst als ursprünglich linken Theologen der 68er Generation bezeichnet, hat seine kommunistische Sozialisation offensichtlich immer noch nicht aufgearbeitet. Aber von einem Kirchenmann kann man wohl auch nichts Besseres erwarten. Schon zur Zeit der deutschen Teilung wurde uns berichtet, die Kirchen in der sogenannten DDR seien noch viel roter als die im Westen. Und das will etwas heißen nach dem, was wir mit der kommunistisch unterwanderten Kirche im Westen erlebt haben, die sich nicht scheute, mit ihrer berüchtigten Ostdenkschrift dem deutschen Volke und besonders den Vertriebenen in den Rücken zu fallen.

Eine Nachricht, die aufhorchen lassen sollte, hinterließ die Präsidentin des BdV, Erika Steinbach. Offenbar zermürbt durch die ständigen Anläufe linker Agitatoren hat sie sich breitschlagen lassen, das von ihr initiierte Vertreibungszentrum zu einem Sammelsurium machen zu lassen, in dem die Vertreibung der Deutschen lediglich noch „ihrer Dimension angemessen dargestellt werden muß". Was am Ende davon übrig bleibt, werden wir sehen. Die staatlichen Stellen, die das Geld liefern sollen, werden weiteren Tribut fordern. Ein „Zentrum gegen Vertreibungen" ist schon im geistigen Ansatz eine Fehlkonstruktion. Besser wäre es gewesen, ein Zentrum für den deutschen Osten zu errichten. Aber mit einem Staat, der den Landesverrat zur Staatsräson gemacht hat, kann man solche Projekte nicht durchführen.

Ich frage mich auch, warum die BdV-Präsidentin sich für die Osterweiterung einsetzt. Für mich ist es ein Skandal von historischem Ausmaß, daß Polen in die EU aufgenommen wird, ohne die deutschen Ostgebiete herauszugeben. Daran sieht man, daß das Rechtsempfinden in Europa defekt ist.

G. Synowzik, Stadtoldendorf

Gewinnerin

Betr.: „Erweiterung der eigenen Bibliothek" (Folge 44)

Preisausschreiben: Wir gratulieren der Gewinnerin der Bücherreihe des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Marlene Laplasse-Heldt aus Lint/Antwerpen in Belgien.

Die Redaktion des *Ostpreußenblatts/Preußische Allgemeine Zeitung*

Nordostdeutsches Kulturwerk

Betr.: „Gab es in Ostpreußen IT?" (Folge 46)

Das Buch „Die Post in Ostpreußen" erschien ursprünglich im Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, wie alle anderen Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. Da das Institut seitens der Bundesregierung umgewandelt wurde, hat es seine Verlagstätigkeit fast komplett eingestellt. Seitdem sind alle Veröffentlichungen der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung (Tagungsberichte, Einzelschriften, Urkundenbuch, Altpreußische Biographie) vereint im N. G. Elwert Verlag, Reitstraße 7/9, 35037 Marburg erschienen und entweder direkt dort oder normal im Buchhandel zu beziehen.

Udo Arnold, Bad Münstereifel

Katechismus in Prussisch

Betr.: „Gab es in Ostpreußen IT?" (Folge 46)

Die Autoren Vogelsang und Brandtner behaupten in ihrem Buch, daß die Prußen keine Schrift hatten. Das mag wohl für das einfache Volk zutreffen, aber es gab Chroniken und Aufzeichnungen, denn die Prußen hatten auch eine Sprache und somit auch eine Schrift, die von den Deutschen Ritterbrüdern nicht verstanden und gelesen werden konnte, somit als Teufelszeug galt und vernichtet wurde.

Es wurde den Prußen nach der Unterwerfung durch den Deutschen Ritterorden alles genommen, ihre Götter vernichtet und die Überlebenden wurden als billige Arbeitskräfte zum Burgenbau gebraucht, bei Arbeitsverweigerung wurden ihnen auch die Kinder genommen, so war es vom Papst verordnet (siehe Zimmerling, „Der Deutsche Ritterorden"). Die Deutschordensritter gingen mit den Prußen wahrhaftig nicht zimperlich um, denn diese lieferten dem Ritterheer einen 50 Jahre andauernden Abwehrkampf, aber als es mit der Kampfkraft der Prußen vorbei war, kamen sie in die Leibeigenschaft.

Erst als Herzog Albrecht von König Sigismund, seinem polnischen Onkel, mit Ostpreußen belehnt wurde und es vom Deutschen Ritterorden befreite, gab es ein Buch, das in prussischer Sprache gedruckt wurde. Es war der Katechismus. (Herzog Albrecht lebte seit der Übernahme Ostpreußens als freies Herzogtum in Acht und Bann, von Kaiser und Papst ausgesprochen.)

Den Katechismus ließ Herzog Albrecht in prussischer, litauischer und polnischer Sprache drucken. 1547 kam das erste Buch heraus und 1561 die erweiterte Auflage. Die litauische Hochsprache soll sich aus diesem Buch entwickelt haben.

Hannelore Sommerer, Rosenfeld

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Umschwenken

Betr.: „Jämmerliches Trauerspiel" (Folge 47)

Es sollte einmal untersucht werden, ob die Vorfahren einiger Rot-Grüner Mitglieder der NSDAP oder einer ihrer Organisationen waren.

Haben nicht die Väter von Gerhard Schröder und Co. ihr Leben für „Führer, Volk und Vaterland" gelassen?

Ich, Jahrgang 1922, kenne einige, die nach dem Kriege radikal umgeschwenkt waren. Beispiel: Der Direktor unserer Oberschule in Loewenberg/Schlesien. Er war stellvertretender SA-Führer, oft in brauner Uniform und Dienstabzeichen, er war ein „begeisterter Anhänger", auch Hauptmann bei der „verbrecherischen Wehrmacht". Und nach der Vertreibung schwenkte er sofort zur SPD als aktives Mitglied und wurde wieder in West-Deutschland als Direktor einer Oberschule eingestellt! Wie erfolgreich das Schwenken war und immer ist!

Sie kennen sicher viele ähnliche Beispiele.

Hans Schaedel, schlesischer Kanadier, zur Zeit in Mexiko



Ein Soldat verbindet seinen verletzten Kameraden: *Soldaten sind nicht nur Vertreter der Länder, für die sie kämpfen, sondern auch Menschen mit Familien. Die Briefe in die Heimat sind für sie die alleinige Verbindung zu den Lieben daheim und die einzige Möglichkeit, ihre Sorgen und Ängste mitzuteilen.*

Mit 17 eingezogen, mit 20 ein alter Mann

Betr.: „Jämmerliches Trauerspiel" (Folge 47)

Wir freuen uns an jedem Wochenende, wenn wir das *Ostpreußenblatt* bekommen und feststellen, daß die Wahrheitsfindung bei Ihrem Blatt hoch im Kurs steht.

Wenn die letzten Briefe der in Stalingrad kämpfenden Soldaten „Nazi-Texte" darstellen, indem sie die letzten traurigen Gedanken und Nöte den jeweiligen Familien mitteilen wollen, dann ist es sehr schlimm um uns bestellt. Für Mutter, Vater, Geschwister und Verwandte sind dies die letzten Lebenszeichen. Schon Albert Schweitzer schrieb: „Die Soldatengräber sind die großen Prediger des Friedens, und ihre Bedeutung als solche wird immer zunehmen."

Über das Verhalten des derzeitigen Bundestagspräsidenten bin ich sehr erstaunt. Wir hätten alle erwartet, daß sich der Bundestagspräsident wie ein Demokrat verhält!

Ich bin Jahrgang 1925. Am 28. März 1942 wurden wir von der Straße weg vom zuständigen Kreisleiter der NSDAP gemustert und mußten anschließend zum Militär. Im Juli 1942 wurde ich eingezogen nach Eger über Rochefort/Frankreich, Berlin, danach ging es am 15. Dezember 1942 nach Neapel/Italien, anschließend sollten wir dem Afrika-Corps angegliedert und dort eingesetzt werden. Bei Cassino wurde ich dann schwer verwundet und kam in das Heimatlazarett Cortina d'Ampezzo.

Welche Strapazen wir Soldaten hinnehmen mußten, kann sich heute keiner vorstellen. 1942 wurde ich mit 17 eingezogen. 1945 war ich mit 20 Jahren ein alter Mann, mit schrägen Absätzen, verlassen und kam mit lumpigen Kleidern nach Hause.

Ich habe niemals Hitler gewählt, aber hat der Herr Bundestagspräsident in der ehemaligen DDR die Kommunisten gewählt? Hier sollte man die Dinge nüchtern betrachten und muß immer bei der Wahrheit bleiben. Eigentlich müßten diese jungen Landser aus den Gräbern aufstehen und dem Bundestagspräsidenten die Wahrheit sagen. Krieg ist keine Lösung, weder in einer Diktatur noch in einer Demokratie. Wenn dies der Herr Bundestagspräsident alles hätte mitmachen müssen, wären sicherlich seine Gedanken auch anders.

Nunmehr verbleibe ich mit freundlichsten Grüßen, in der Hoffnung, daß die Ostpreußen-Zeitung noch lange besteht.

Walter Benner, Bad Endbach

ES WARD EIN KIND GEBOREN

Von Klaus WEIDICH

Wem nützte es viel, daß in wenigen Stunden Weihnachten sein würde. Die Straßen lagen in tiefstem Dunkel, und in zerbombten Häuser froren und hungerten die Menschen. Jedoch das Krankenhaus, von dem hier die Rede sein wird, lag weit draußen, in einer teilweise noch intakten Vorstadt. In einem seiner Zimmer erhellte grelles Licht einer nackten Glühbirne den Raum. Zugleich blickten der ratlose junge Arzt und eine dickliche Hebamme auf ein weißes Laken, aus dem in periodischen Abständen ein schmerzliches Stöhnen stieg.

„Herrgott, quälen Sie sich doch nicht unnötig!“ machte die Hebamme ihrem aufgestauten Zorn und ihrem Unverständnis schließlich Luft, „wollen Sie nicht endlich einem kleinen Christkindchen das Leben schenken?“ Über das abgehärmte Gesicht der Angesprochenen legte sich ein tiefes Rot, von dem sich nicht deuten ließ, ob es nun vom Schmerz oder aber von der deutlich zutage tretenden Ablehnung herrührte. „Es ist aber auch ...!“ nickte ebenfalls der junge Arzt, „diese Frau verweigert jegliche Hilfe. – Nicht nur ihre Passivität ist beängstigend, mir scheint sogar, als sträube sie sich gegen das drängende Leben.“

Im weiteren Verlauf nahm die Ratlosigkeit in den Gesichtern von Arzt und Hebamme hilflos wirkende Formen an, weil immer neue Wogen von Schmerz den ausgemergelten Körper von einer Seite auf die andere warfen. Der junge Arzt machte auf dem Absatz kehrt. „Ich verständige den Chef. Bei solcher Widersetzlichkeit sind Komplikationen ja geradezu vorprogrammiert ...!“

Aber was wissen schon ein junger Arzt und eine dickliche Hebamme, die tief im gesicherten Hinterland den Krieg unbeschadet überstanden hatten, von einer jungen Frau, welche einer unbarmherzigen Front rotbesternter Soldaten in die Hände gefallen war ...

Minuten später trat der Chefarzt in die Tür. Seine Augen wirkten übermüdet und ließen deshalb sein Gesicht noch älter und faltiger erscheinen. „Aber gute Frau, warum machen Sie es meinem jungen Kollegen so schwer? – Als ob wir nicht schon Arbeit in Überfülle hätten.“ Trotz seines milden Tadels blieb die Stimmlage des Chefarztes sanft und verständnisvoll und legte sich wie Balsam über die Seele der leidenden Frau. „Ach Gottchen, Herr Doktor ...“, seufzte sie deshalb. Der Chefarzt stutzte: „Aus dieser Gegend sind Sie aber nicht.“ Zugleich lächelte er verbindlich. „Dafür habe ich ein Ohr. Ich meine – seit meiner fernen Studienzeit in Königsberg.“

Lange Zeit blickte der Arzt der jungen Frau forschend ins Gesicht. Und nur die abgrundtiefe Leere ihrer Augen ließ den Älteren schließlich die Blicke senken. Der Arzt wußte und verstand ...! Und noch ehe sich die Augen der jungen Frau mit Wasser füllen konnten, hatte er sich an seinen jüngeren Kollegen gewandt: „Spritzen Sie ihr gleich ein Sedativum! – Im übrigen übernehme ich den Fall am besten gleich selber ...“

Die Wirkung des Medikamentes ließ nicht lange auf sich warten. Wie in ein beruhigendes Vakuum getaucht, drangen nun wie von fern die Anweisungen des Arztes an ihr Ohr: „Jetzt müssen Sie wieder mithelfen – ja, so ist es gut ...!“ Aber auch jene Bilder aus schlimmster Zeit, die ihr ununterbrochen in das Bewußtsein drangen, schnitten jetzt längst nicht so schmerzhaft in der Seele. „Gott segne diese blinkende Spritze und das gütig blickende Gesicht des Chefarztes!“ formten leise ihre Lippen. – Und doch wuchsen die Bilder in ihrem Dämmerzustand zu endlosen Schlangen. Reihe an Reihe und dichtgedrängt stellte sich das Erlebte in ihrem Bewußtsein an: Ja, furchtbar kalt war es damals gewesen. Die Bilder zeigen den weißen Atem, wie er den Mündern von Mensch und Tier entspringt. Auf vielen der Bilder erkennt die junge Frau auch Vater und Mutter. Beide zusammen werden von den rotbesternten Soldaten einer langen Kette von Menschen beigefügt, die sich mühsam durch den Schnee bewegt. Nun erkennen die rotbesternten Soldaten die „junge Frau“ in ihr. Sie umringen sie mit lachenden Gesichtern und rufen Worte, die die junge Frau nicht versteht. Aber „Komm, Frau – Dawei ...!“, das sagen die rot besternten Soldaten nicht zu ihr. Diese Worte hatten sie zu jenem Zeitpunkt nämlich noch gar nicht gelernt.



Thea Weber: *Weites Land – Winter in Ostpreußen (Aquarell)*

Nur in einem zeigen sich die Erinnerungen von einer gnädigen Seite: Die lachenden Gesichter der rotbesternten Soldaten verschmelzen auf den Bildern zu einer breiigen Masse. Die Gesichter zeigen sich ohne jegliche erkennbare Konturen ...

„Na, endlich...!“ rief der Chefarzt einige Zeit später. Aber gleichzeitig mit seinem Ausruf war auch ein wimmerndes Quengeln an die Ohren der jungen Frau gedrungen. Augenblicke später versank die völlig Erschöpfte in einen todähnlichen Schlaf ...

Selbst in den frühen Stunden des ersten Weihnachtstages und kaum, daß die Erschöpfte aus ihrem bleiernen Schlaf erwacht war, betrat der Chefarzt erneut ihr Krankenzimmer. Diesmal dicht gefolgt von der dicklichen Hebamme, welche ein weißes Bündel auf den Armen trug. „Nun haben Sie uns ja doch noch in der Heiligen Nacht ein Christkindchen beschert“, traten beide freundlich lächelnd an die Frau heran. Diese jedoch betrachtete nicht nur gleichgültig, sondern mit deutlicher Ablehnung das kleine Bündel Mensch auf den Armen der Hebamme. „Aber, aber, Teuerste, nun schauen Sie sich Ihr Töchterchen doch erst einmal an! – Das Kindchen ist Ihnen völlig wie aus dem Gesicht geschnitten.“

„Mir ... – wie aus dem Gesicht geschnitten?“ fragte die junge Frau erstaunt.

„Aber meine Liebe, warum sollte es nicht so sein? Und schauen Sie nur, hier, an dem kleinen Hals, dieser winzige dunkle Fleck. Wissen Sie überhaupt, was das einmal werden wird? Das wird genau so ein Muttermal, wie Sie es dort an der gleichen Stelle tragen.“

„Wirklich? Sie meinen, Herr Doktor ...?“ – „Aber natürlich, Teuerste. – Und nun fragen Sie nicht mehr viel! Hier, nehmen Sie Ihr Kindchen nur ruhig selber auf den Arm! Schauen Sie es sich nur an!“ Und kaum lag das winzige Bündel an der Seite der Frau, da merkte man eine sonderbare Veränderung an ihren Gesichtszügen. Selbst ihre Augen, sie spiegelten jetzt nicht mehr eisige Ablehnung. Die Augen der jungen Frau zeigten jetzt auch Neugier.

Schließlich nach langem Betrachten, da sagte sie plötzlich mit sonderbarem, verklärtem Lächeln: „In einem irren Sie sich aber doch, Herr Doktor.“ – „Sooo?!“ – „Ja, Herr Doktor, das Kindchen kommt mehr noch nach seiner Großmutter als nach mir!“

„So ist es recht, meine Teuerste“, strich der alte Arzt über den Kopf der jungen Frau hinweg, „haben Sie Ihr Kindchen für die Zukunft nur feste lieb! – Denn dann gibt es schon eine Schuld weniger auf dieser verrückten Welt.“ ■



Vera Macht: *Eisernte in Masuren (Öl)*

SPUREN IM SCHNEE

Von Christel BETHKE

In der Weihnachtspost, die die alte Frau erhalten hatte, war vieles, was Bezug auf ihre Heimat Ostpreußen hatte: ein Heft mit Berichten über verschwundene Herrensitze, Bücher mit Geschichten voller Erinnerungen dieser und jener Version. Da gab es Weihnachten auf dem Schloß, Weihnachten beim Stellmacher im Dorf, der einen Extraauftrag vom Schloß erhalten hatte und diese Holzklumpen anfertigen durfte, die die „Leute“ am Heiligen Abend auf dem Gesindegabentisch vorfinden würden, nachdem sie der Gnädigen die Hand geküßt und geknickst hatten. Eine Geschichte handelte von einem schwindsüchtigen Kind, das am Weihnachtsabend noch das Kindlein schauen durfte und dann beseligt einschlief.

Schon halb weggeduselt – alte Menschen schlafen öfter unvermutet ein – kommen der alten Frau Bedenken. Sie ruckst sich zurecht. Ja, was ist denn das? Selbst die bitterste Armut wird in diesen Erinnerungsgeschichten verklärt. Wie war es denn bei ihr früher gewesen, wie war das Fest in ihrer Kindheit verlaufen, und was daran so stark, daß es heute noch wärmte?

Es war das Fest an sich gewesen, bedenkt sich die Alte. Was es sonst nicht so leicht gab, gab es an diesem Tag: Licht und Wärme. Man hatte von der Glut im Küchenherd auf einer Kohlenschaufel etwas in die kleine Stube gebracht und dort den Kachelofen angemacht. Die Stube wurde sonst nicht geheizt. Die Eisblumen auf den Scheiben der Doppelfenster, in ihrer ganzen Pracht und Schönheit zu sehen und zu fühlen, tauten nur langsam, wurde zu Wasser und füllten die Rille in der Fensterbank. Es dauerte, bis die Stube warm wurde. Dann aber blieb die Tür auf und es gab wie überall einen mit Lichtern, Lametta, Engelshaar und Girlanden aus Gold- und Silberflitter geschmückten Tannenbaum. Modefarben gab es damals noch nicht. Er sah jedes Jahr gleich aus, auch jedes Jahr die selben bunten Pappteller, darauf Pfefferkuchen, Äpfel eigener Ernte, die schon an Bratäpfel denken ließen, so verschrumpelt waren sie, Nüsse, Geleeringe und solche aus Schokolade mit buntem Streusel. Es gab natürlich auch Geschenke. Alle praktischer Art. Aber die eigentliche echte tiefe Freude lag im Sinn des Festes.

Der Baum würde sich lange frisch halten, denn die Tür schloß sich schon am dritten Tag und die kleine Stube versank wieder in Kälte und Dunkelheit. Nur wenn die Kinder manchmal die Tür einen Spalt weit öffneten, glänzte er noch geheimnisvoll Ende Januar. Sie konnte sich auch nicht daran erinnern, daß man so lieblos wie heute mit ihm umging, wenn er ausgedient hatte. Direkt gleichgültig, hatte sie gedacht, als sie auf ihrem Spaziergang gleich nach Weihnachten zwei Bäume an einer Stelle abgelegt sah, wo sie ganz gewiß nicht hingehörten. Als sie heute durch den frisch gefallenen Schnee gestapft war, hatte sie mit Vergnügen die Spuren besehen, die ihre neuen Schuhe hinterlassen hatten. Wie alle Winter hatte sie an die Flucht denken müssen, und wie schlecht sie dafür ausgerüstet waren. Mit Leichtigkeit wäre sie mit diesen Schuhen über das Haff gegangen. Wie viele Kilometer waren das überhaupt? Sie mußte nachher mal auf der Karte nachsehen.

Sie hatte viele Spuren hinterlassen. Im Krieg gehörten dazu die Holzklapperlatschen, an denen immer dann die Riemen abrissen, wenn gerade kein Stein in Sicht war, um sie wieder anzuhämmern. Dann die hohen Schuhe im Winter, manchmal mit Nägeln zusätzlich beschlagen, damit die Sohlen nicht so schnell abnutzten. Schwer wie Blei an den Füßen! Wie gern hätte sie auf dem Gabentisch ein Paar von diesen Schuhen gehabt, an denen Schlittschuhe gleich befestigt waren. Denn das liebte sie über alles: Schlittschuhlaufen!

Ein wenig Wärme und Geborgenheit sind dennoch geblieben. Lag es an der Ruhe, die in allem Tun lag, und daran, daß es noch nicht diese gehetzte Tatenlosigkeit gab, die heute so vorherrschend ist? „Was du dir auch immer für Gedanken machst“, hatte neulich die Tochter zu ihr gesagt, als sie ihr von den Weihnachts- und Wintererinnerungen erzählte.

Sie hatte ja recht, aber was soll man dagegen tun, wenn einem bei Spuren im Schnee solche Gedanken kommen? ■

Fünfzig Jahre Lastenausgleich

Bilanz einer einmaligen Solidarleistung des deutschen Volkes / Von Walter Haack, Bonn

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes (BAA) mit seinen Mitarbeitern hat sich dankenswerterweise bemüht, im Rahmen einer umfangreichen Broschüre über 155 Seiten mit einem interessanten Zahlenanhang eine Bilanz über fünfzig Jahre Lastenausgleich herauszugeben.

Am 1. September 1952 ist das Lastenausgleichsgesetz (LAG) in Kraft getreten. Dieses Gesetz war notwendig, um die verheerenden materiellen Folgen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft für deren deutsche Opfer zu mildern. Seine Leistungen unterstützten diese Opfer, von denen viele kaum mehr als ihr nacktes Leben hatten retten können, beim Neuanfang.

Am Ende des Krieges war Deutschland nicht nur weitgehend zerstört und alsbald politisch in Ost und West geteilt, sondern darüber hinaus stand mehr als ein Drittel des ehemaligen Reichsgebietes unter fremder Verwaltung. Deshalb suchten allein bis 1950 mehr als 8 Millionen Menschen nach Flucht oder Vertreibung aus ihrer Heimat Zuflucht in den damaligen westlichen Besatzungszonen. Hinzu kamen die Flüchtlinge aus der damaligen sowjetischen Besatzungszone, die dem kommunistischen Herrschaftssystem entkommen wollten; alle diese Menschen mußten eingegliedert werden in eine Gemeinschaft, die selbst erhebliche materielle Verluste erlitten hatte. Diese Aufgabe konnte nicht durch den Staat allein bewältigt werden. Das Soforthilfegesetz vom August 1949 verteilte daher die erforderliche Hilfestellung auf viele Schultern. Zur Mitfinanzierung der erheblichen Eingliederungsleistungen wurden gesondert die Bürger herangezogen, deren Vermögen nicht durch den Krieg oder seine Folgen verlorengegangen war. Dieser Grundsatz der Bürgerbeteiligung wurde in das Lastenausgleichsgesetz übernommen.

Dieses Steueraufkommen reichte jedoch nicht zur Finanzierung des Lastenausgleichs aus, der im Laufe der Jahre unter anderem durch das Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz für Schäden in der ehemaligen DDR – 1959 durch die CDU/FDP-Bundesregierung – und das Reparationsschädengesetz ständig erweitert wurde. So konnte etwa nur ein Drittel der Ausgleichsleistungen aus dieser Quelle finanziert werden. Der Bund und die alten Bundesländer haben daher bis zum heutigen Tage etwa je zur Hälfte insgesamt mehr als 60 Milliarden DM aus dem allgemeinen Steueraufkommen zur Finanzierung der Lastenausgleichsleistungen zur Verfügung gestellt. Die herausgegebene Bilanz nach fünfzig Jahren Lastenausgleichsgesetz verdeutlicht die Vielfalt und den Umfang der Eingliederungsleistungen, die Flüchtlingen, Vertriebenen, Kriegssachgeschädigten sowie später Aussiedlern zuteil wurden und ihnen einen neuen Start in ihrer neuen Heimat ermöglicht haben. Bis heute wurden 127 Milliarden DM an Leistungen erbracht. Die Empfänger dieser Leistungen haben im Gegenzug von Beginn an zum wirtschaftlichen Aufschwung der Bundesrepublik Deutschland beigetragen. Damit haben sich die an das Gesetz geknüpften Erwartungen erfüllt, nämlich den durch Krieg sowie Flucht und Vertreibung verursachten enormen Bevölkerungsanstieg im westlichen Deutschland in einer von sozialen Spannungen weitgehend freien und zur allgemeinen Wohlfahrtssteigerung beitragenden Weise zu bewältigen – eine gelungene Integrationsleistung.

Der Lastenausgleich war aus der staatlichen Perspektive eine Gemeinschaftsaufgabe von Bund und Ländern, unter maßgeblicher Beteiligung der Kommunen. Die Hauptlast der Arbeit lag auf der unteren Verwaltungsebene, bei den Ausgleichsämtern und vielen tausend Ausfüllhelfern der ostdeutschen Landsmannschaften.

Ich möchte die vergangenen 50 Jahre Lastenausgleich zum Anlaß nehmen, allen Mitstreitern zu danken, die mit mir den schwierigen Weg gegangen sind. 50 Jahre habe ich in Verbänden und Landsmannschaften helfen dürfen, 30 Jahre als vom Bundestag gewähltes Mitglied des Kontrollausschusses des BAA. Zwei Vertretern ist meines Erachtens aus besonderem Anlaß zu danken; ohne sie ist das rechtlich sehr komplizierte LAG mit seinen 33 Novellen nicht denkbar.

Zum einen gilt der Dank dem leider viel zu früh verstorbenen Dr. Hans Neuhoff vom Bund der Vertriebenen, der über Jahrzehnte in seinem Ausschuß mit fachlich versierten und parteiübergreifenden Interessenvertretern bis zum letzten Atemzuge circa 28 LAG-Novellen erarbeitet hat, die fast ohne Abänderung den Gesetzgeber passiert haben.

Zum anderen gilt der Dank dem ausgeschiedenen langjährigen Präsidenten des BAA, Dr. Karl-Heinz Schaefer, der nicht nur dem Neuhoff-Ausschuß als Vizepräsident des BAA stets als treuer Berater, sondern auch mir für die immer umfangreichere Gesetzgebung über 30 Jahre helfend zur Seite stand.

Immerhin: Durch diese gemeinsame Arbeit und Solidarität konnte im einzelnen zigtausenden Landsleuten, im ganzen Millionen Menschen, die aus der Bahn geworfen worden waren, entscheidend geholfen werden. ■

INTERESSANTES AUS KANADA
erfahren Sie durch den



der größten deutschsprachigen
Zeitung Nordamerikas

KANADA KURIER · 955 Alexander Avenue, Winnipeg, Manitoba, Kanada
R3C 2X8 • Tel. 001.204.774 1883 • Fax 001.204.783·5740
E-mail kanadakurier@mb.sympatico.ca
für Anzeigenmaterial: (Mac) kanada.kurier@shawbiz.ca

BESTELLSCHEIN

AUSGABEN: ONTARIO · TORONTO · MONTREAL · OTTAWA · MANITOBA · ALBERTA · SASKATCHEWAN · BRITISH COLUMBIA

Hiermit bestelle ich die Ausgabe den ____________ Kanada Kurier für
1 Jahr Can.$ 164.46 reguläre Post (3-6 Wochen)
1 Jahr Can.$ 250.14 Luftpost

DEUTSCHE BANKVERBINDUNG: Deutsche Bank, Postfach 10 14 40, Konto Nr. 1130525, D-20079 Hamburg Bankleitzahl 200 700 24

Name: ____________________
Adresse: ____________________
Stadt: ____________________
Land: ____________ Postleitzahl: ____________

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:
Vor neuem Leben
Ln. 133 Seiten € 12,90
Aus irdischem Umbruch
Ln. 247 S. € 15,50
Verlag S. Bublies
56290 Schnellbach, Bergstr. 11

schmerzen

DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft
[illegible]
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Unterlagen und Termine:
0 40 / 2 50 88 30

Rinderfleck 800-ccm-Do. 5,30
mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 5,30
Blut- u. Leberwurst m. Majoran 300-g-Do. 2,50
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 2,50
Rauchwurst i. Ring kg € 11,50,–
Portofrei ab 60,– €
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Es war einmal …
aus meinem Leben
in Johannisburg
87 S., € 13,– + Porto
zu beziehen von
Irene Frömbling, geb. Bienholz
Blumenstraße 79
55743 Idar-Oberstein
Telefon 0 67 81/7 07 47

Ostpreußen – Danzig – Königsberg
im Jahr 1938
Video-Prospekt gratis von Fleischmann Film
84028 Landshut Altstadt 90 DK

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

Ostpreußenkarte von 1584 von C. Henneberg, s. gut erh., farbiger Kupferstich, sehr selten, zu verk., ferner Ostpr. Bilder von Prof. Bischoff, H. Kallmeyer u. a. Telefon 0 40/6 77 43 36

Suche Bücher
Das gab's nur einmal (1957)
von Kurt Riess
Meine berühmten Freundinnen
von Hubert von Meyerinck
Telefon 09 51/3 37 92

Bekanntschaften

Er, 39, ehrl. u. zuverl., kfm. Beruf, Herz, Hirn, Humor, in Süd.nds., sucht nette Sie für Reise n. Ostpr. u. viell. in gem. Zuk.? Zuschr. unter Nr. 22396 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Student, 25 J., NR, 1,90, NRW, Hobbys: Radfahren, Akkordeon, Kino, Spaziergänge, su. Bekanntschaft m. Ost- u. Westpreußen, Schlesiern. Zuschr. u. Nr. 22401 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeige

Erbenaufruf

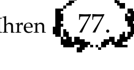
Als gerichtlich bestellter Nachlaßpfleger suche ich Geschwister und Geschwisterkinder der

Ernestine Wilhelmine Deutsch
*** 1849 in Mühlhausen, Pr. Holland**

Frau Deutsch war die Tochter des Michael Eduard Deutsch (1816–1864) und der Louisa Amalia, geb. Schniggenberg (1816–1892)

Rechtsanwalt Uwe Adam
Alt-Sossenheim 19, 65936 Frankfurt, Telefon 0 69/34 53 52

Familienanzeigen

Ihren  77. Geburtstag feiert am 17. Dezember 2002
unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante
Wally Kowitz
aus Sutzen (Sutzken) / Kreis Gerdauen
jetzt Bensheimer Straße 28, 51107 Köln
Wir gratulieren und wünschen alles Gute
Brigitte und Manfred
Ralf, Evi, Tanja, Jörg, Tamara, Jennifer, Michelle und Lisa

Ihren  85. Geburtstag feiern
Hildegard von Zaborowski
aus Memel, jetzt Am Königreich 32, 82467 Garmisch-Partenkirchen
und
Edith (Dita) Neumann
aus Königsberg (Pr)
jetzt Brunntalstraße 11, 82467 Garmisch-Partenkirchen
beide geboren am 16. Dezember 1917
und wünschen allen frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr!

Lieber Philipp
herzlichen Glückwunsch zum
 80. Geburtstag
am 10. Dezember 2002
von Katja, Emma, Alexander, Ulli und Gerhard
Jubilar: Philipp Mumm
aus Königsberg (Pr)
jetzt Mechternstraße 48
50323 Köln

Am 14. Dezember 2002
wird meine Mutti, Frau
Gerda Schafstädt
geb. Wachowski
aus Allenstein (Schwarzer Adler)
jetzt Hamburg
 80 Jahre jung.
Auf diesem Wege möchten wir alle herzlich gratulieren und die besten Wünsche überbringen.
Tochter Marianne und Peter Völz
Enkel Bodo und Silke Völz
Enkel Frank Völz
mit Susi Paternoga und Liza
Urenkel Torben, Annika
und Paulina Völz

Herr, du bist mein Schutz
und meine Hilfe,
du hältst mich mit deiner mächtigen Hand.
Psalm 18,36

Im stillen Gedenken an unsere Verstorbenen

Emilie Wiktor, geb. Jerosch
* 16. 10. 1895 † 14. 3. 1934

Ida Wiktor, geb. Palluck
* 1. 12. 1900 † 28. 6. 1963

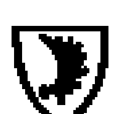
Otto Wiktor
* 18. 1. 1893 † 22. 8. 1964

Gerhard Wiktor
* 10. 8. 1930 † 20. 12. 2000

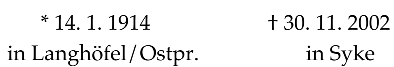
Ruth Deutschle, geb. Wiktor
* 6. 4. 1924 † 7. 11. 2002
früher wohnhaft in Schwiddern bei Gehlenburg/Kr. Johannisburg

Die Angehörigen
Hildegard Imbeck, geb. Wiktor
Regina Begemeier, geb. Wiktor
Marianne Kühne, geb. Wiktor

Hamburg/Roßdorf/Berlin, im Dezember 2002



Wir trauern um unser Ehrenmitglied



Ursula Weiß
* 14. 1. 1914 † 30. 11. 2002
in Langhöfel/Ostpr. in Syke

Ursula Weiß gehörte seit Anbeginn zu den Aktiven der Kreisgemeinschaft, des Kreistages und des Kreisausschusses.
Bereits 1983 verlieh ihr die Landsmannschaft das Ehrenzeichen in Silber.
1995 wurde sie zum Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft ernannt.
Für ihre unermüdliche Arbeit danken wir ihr; wir werden sie nicht vergessen.

Kreisgemeinschaft Wehlau e. V.
Joachim Rudat, Kreisvertreter
Klaus Schröter, stellvertr. Kreisvertreter

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit

Meine liebe Schwester durfte im Seniorenheim Dippoldiswalde/Sa. am 29. 11. 2002 für immer einschlafen.

Lisbeth Loeblich
verw. Gulde, geb. Schaak
* 2. 5. 1916 in Hainau, Krs. Ebenrode

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Schaak

Schlangenkoppel 15, 22117 Hamburg
Die Abschiedsfeier und Urnenbeisetzung findet im engsten Familienkreis auf dem Friedhof Lüssow, Kreis Güstrow/Mecklenburg statt.

Wir trauern um unsere liebe Mutter und Schwester,
die wir nach schwerer Krankheit verloren haben.

Brigitte Dora Martha Ahlborn
geb. Ecker
* 13. Febraur 1928 in Tiefenthal/Ostpreußen
† 21. November 2002 in Eyendorf

In Liebe und Dankbarkeit
Margrit mit Michael und Benjamin
Sybille
Christina mit Ralf
Annemarie Eitner, geb. Ecker, **mit Familie Vogt**
Manfred Ecker mit Familie

Kondolenzadresse: Ahlborn, Am Hang 7, 21376 Eyendorf

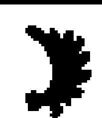
Die Beisetzung fand am 26. November 2002 auf dem Friedhof in Eyendorf im engsten Familienkreise statt.
Anstelle zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende an die Interessengemeinschaft e. V. Salzhausen, Konto 4 033 570 400 bei der Volksbank Nordheide (BLZ 240 603 00), Brigitte Ahlborn.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elfriede Höhnke
geb. Komm
* 27. 10. 1923 † 21. 11. 2002
aus Tapiau, Kreis Wehlau

In stiller Trauer
Wolfgang und Dagmar
und alle Anverwandten

Lützenkirchener Straße 231, 51381 Leverkusen



Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.
J. Fr. v. Eichendorff

Ein Leben voller Fürsorge und Liebe hat sich vollendet.
Am 4. Oktober 2002 wurde unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

Elisabeth Hedwig Laser
geb. Helse
* 20. 4. 1908 in Pobethen/Samland

in die Ewigkeit abberufen.

Wir sind dankbar, daß wir sie so lange haben durften.

In Liebe
Rosemarie Laser
Heidelore Meyer, geb. Laser
Henriette und Lea

Die Trauerfeier fand am 10. Oktober, die Urnenbeisetzung am 14. November auf dem Stöckener Friedhof, Hannover statt.

Du warst im Leben so bescheiden,
wie schlicht und einfach lebtest du,
mit allem warst du stets zufrieden,
nun schlafe sanft in stiller Ruh.

Annemarie Otto
geb. Mielke
* 17. 12. 1914 Mühlhausen (Ostpreußen)
† 2. 12. 2002 Duisburg

In tiefer Dankbarkeit für alle Liebe und Güte, für alle Fürsorge und Geborgenheit nehmen wir Abschied.



Christiane Otto
Prof. Dr. Dieter Kantel
Rosemarie Otto-Senkpeil
Jörg Senkpeil
mit Benjamin und Jonathan
Karl-Jürgen Otto-Nicolaus
Gaby Nicolaus
mit Matilda

Traueranschrift:
Christiane Otto, Falkstraße 128, 47058 Duisburg
Die Trauerfeier zur Einäscherung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.
Die Urnenbeisetzung erfolgt auf Wunsch unserer Mutter in der Ostsee.

Ich lebe, und ihr sollt auch leben
Joh. 14,19

Wir trauern um unseren treusorgenden Vater, Opa und Uropa

Erich Poisson
* 26. Februar 1907 in Königsberg (Pr)
† 9. November 2002 in Friedrichshafen

Gleichzeitig gedenken wir unserer selbstlosen Mutter und Oma

Annemarie Poisson
geb. Prieß
* 25. September 1909 in Königsberg (Pr)
† 16. Januar 1998 in Friedrichshafen

Eure Kinder: **Annedore, Otto**
Rosemarie und Jörg
Eure Enkel: **Marcus, Monika**
Christoph, Cornelia
und Nathalie
Eure Urenkel: **Jeremy und Brandon**
und alle Angehörigen

Ulmenweg 42, 88046 Friedrichshafen

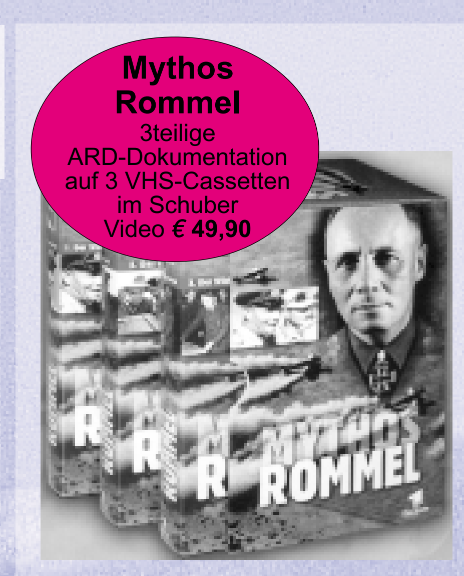
Preußischer Mediendienst

Das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht




SONDERPREIS
Alle 8 Bände, komplett 6.896 Seiten
Nur EUR 39,95

Mythos Rommel
3teilige ARD-Dokumentation auf 3 VHS-Cassetten im Schuber
Video **€ 49,90**





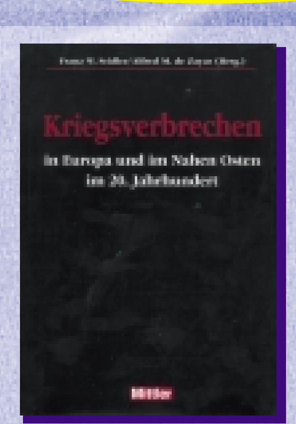
Menschlichkeit im Kriege
Soldaten der Deutschen Wehrmacht und ihre Gegner berichten
Geb. 272 S. **EUR 26,40**



Der Brand
Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945
Geb. 592 S. **EUR 25,00**



Soldaten im Kalten Krieg
Erinnerungen 1955–1990
Geb. 592 S. **EUR 39,00**



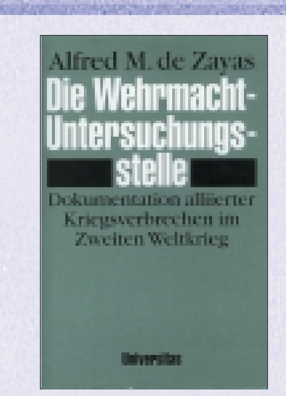
Kriegsverbrechen
in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert
Geb. 380 S. **EUR 49,90**



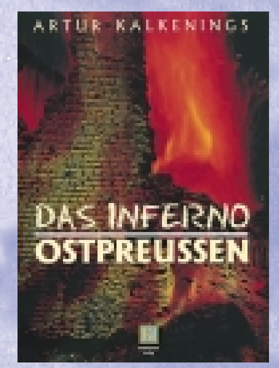
Soldat bis zum letzten Tag
Albert Kesselring
Die Autobiographie eines großen Soldaten
Geb. 474 S. **EUR 29,90**



Holt Hartmann vom Himmel!
Die Geschichte des erfolgreichsten Jagdfliegers der Welt
Geb. 342 S. **EUR 16,00**



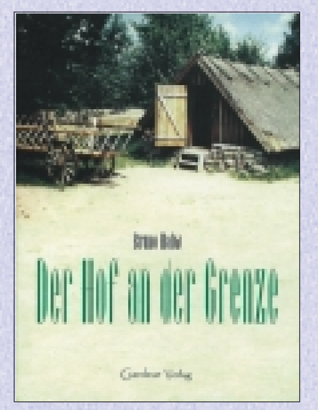
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im II. Weltkrieg
Geb. 502 S. **EUR 24,90**



Das Inferno Ostpreußen
Der Autor erzählt die Schicksale von sich, Familie und Freunden, auch an der Front.
TB, 201 S. **EUR 12,73**



Briefe an Julian
Erlebte Geschichte, erzählt von einer Ostpreußin
TB, 400 S. **EUR 16,40**



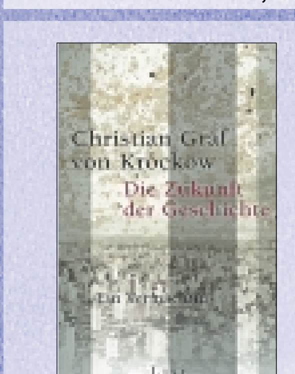
Der Hof an der Grenze
Ein masurischer Heimatroman
Geb. 334 S. **EUR 16,00**



Rosen im Dezember
Geschichten aus der alten Heimat
TB, 202 S. **EUR 11,70**



Harte Arbeit, Reiche Ernte
Landwirtschaft in den 30er Jahren – Idylle dieser Zeit kontra mühsame Tagesarbeit
Video **EUR 21,00**



Die Zukunft der Geschichte
Quo vadis, Deutschland? Das eindrucksvolle Vermächtnis des großen deutschen Publizisten.
Geb. 208 S. **EUR 20,00**



Das Duell der Großväter
und andere Geschichten aus einer Kindheit in Ostpreußen, spannend und humorvoll erzählt
TB, 144 S. **EUR 8,50**



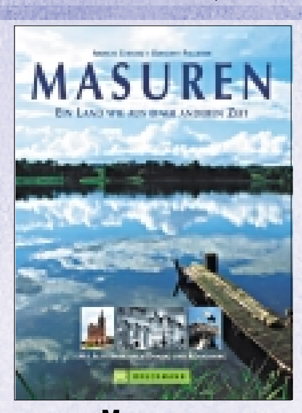
Von Sibirien bis zur Spree
Waghalsige Flucht eines Fahnenjunkers
TB, 204 S. **EUR 9,80**



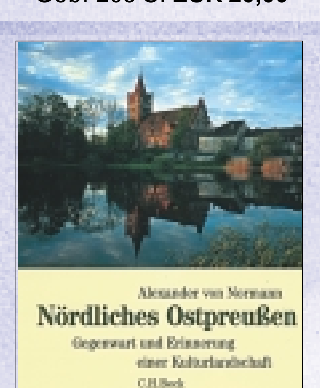
Berlin–Sibirien und zurück
Bruno Halws Erinnerungen an die Kriegsgefangenschaft
Geb. 88 S. **EUR 11,00**



Im Land von Kartoffel und Stippe
Eine ostpreußische Familie in Preußen
TB, 220 S. **EUR 12,50**



Masuren
Eindrucksvoller Großband mit vielen Farbfotos und anspruchsvollen Informationen
Geb. 224 S. **EUR 39,90**



Nördliches Ostpreußen
Gegenwart und Erinnerung einer Kulturlandschaft
Geb. 176 S. **EUR 39,90**

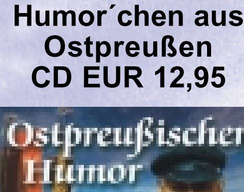


Der fröhliche Ostpreuße
CD EUR 12,95



Mannchen, ham wir gelacht!
CD EUR 12,95

Humor´chen aus Ostpreußen
CD EUR 12,95





Der redliche Ostpreuße

54.
167. Jahrgang

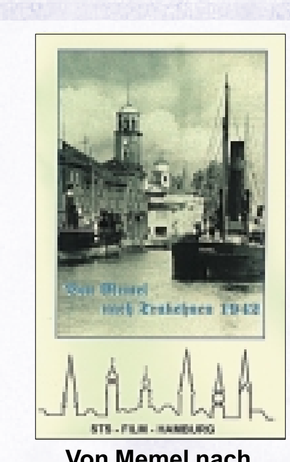
EUR 9,95

AB SOFORT LIEFERBAR!

Das unentbehrliche Kalenderbuch für 2003



Deutschlandtreffen 2002
Die Videodokumentation des großen Treffens in Leipzig
Video, ca. 120 Min. **EUR 21,00**



Von Memel nach Trakehnen 1942
Video, ca. 30 Min. **EUR 14,90**

Senden Sie diesen Bestellschein an: W50a/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Tel: 040 / 41 40 08 27

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname Name
Straße, Nr.
PLZ, Ort Tel.
Ort, Datum Unterschrift



Wälder und Menschen
Ernst-Wiechert-Erzählungen, Masurenlied, Ännchen von Tharau u.a.
CD **EUR 13,00**

Der Heimat Mutterlaut
Volkslieder und Mundartgedichte
CD
EUR 13,00

Jagderinnerungen aus Ostpreußen



Unter den Türmen der alten Burg
Ein köstliches Hörbuch mit hingebungsvoll und fesselnd erzählten Geschichten um Jagd und Jäger aus dem gleichnamigen Buch des Klaus Graf Finckenstein.
CD **EUR 14,95**



Ostpreußische Forst- und Jagdgeschichten
Geschichten aus der Heimat, erzählt von Hellmut Mattke
Geb. 272 S. **EUR 17,00**

Goldenes Ehrenzeichen für Alfred Klerner

Alfred Klerner erblickte am 9. Dezember 1919 in Angerburg das Licht der Welt. Nach der Schule ließ er sich zum Vermessungstechniker ausbilden, eine Tätigkeit, die für ihn Beruf und Berufung wurde. Vor dem Krieg war er am Katasteramt in Angerburg und nach der Soldatenzeit und der Flucht in den Westen an den Katasterämtern in Burgdorf und in Celle beschäftigt.

Seit über 50 Jahren stellt sich Alfred Klerner als Kartograph in den Dienst der Kreisgemeinschaft Angerburg. Von ihm stammen die Angerburger Kreiskarte mit sämtlichen Dörfern, der Stadtplan von Angerburg, der Masurenplan mit den Schiffahrtslinien und viele Ortspläne. Als 1973 die ersten Reisen nach Angerburg möglich waren, lagen die Pläne bereits vor und erleichterten die Spurensuche. Im Rahmen von zahlreichen Fahrten in die Heimat überprüfte Alfred Klerner vor Ort die Richtigkeit seiner Angaben. Die von ihm geschaffenen rund 20 Ortslagenskizzen aus dem Kreis Angerburg sind für jeden Heimat- und Familienforscher eine Fundgrube und notwendiges Hilfsmittel zugleich. Mit seinen Kartendokumenten trägt Alfred Klerner dazu bei, ein originalgetreues und unmittelbares Bild von der über 700jährigen deutschen Geschichte Ostpreußens zu geben.

Seit vielen Jahren betreut Alfred Klerner auch das Angerburger Zimmer im Honigspeicher. Bei der akkuraten Zusammenstellung der Exponate ist seine Handschrift unverkennbar. Mit neuen Ausstellungsschwerpunkten ist es ihm gelungen, die Zahl der Besucher kontinuierlich zu steigern. In Arbeit befindet sich gegenwärtig eine Wandgalerie mit einer Darstellung der Gemeinden des Kreises, bedeutender Institutionen und Personen. Alfred Klerner hat sich um die Erhaltung ostpreußischen Kulturgutes und um die Dokumentation der Geschichte des Kreises Angerburg verdient gemacht. Bereits 1994 wurde sein selbstloses Wirken mit dem Silbernen Ehrenzeichen ausgezeichnet.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Herrn Alfred Klerner das

Goldene Ehrenzeichen

Auferstehung aus Ruinen?

Die Pläne zum Wiederaufbau des Königsberger Schlosses in Leipzig vorgestellt

Zum fünften Male präsentierte sich Europas führende Messe für Denkmalpflege und Stadterneuerung in Leipzig. Restauratoren, Denkmalpfleger, Archäologen, Museelogen, Handwerker, Kommunalpolitiker, Denkmaleigentümer und Investoren aus rund 40 Ländern trafen sich vom 30. Oktober bis 2. November 2002 auf dem Gelände der Leipziger Messe.

Auch die Hauptverwaltung des Denkmalschutzes der Stadt Moskau war auf dieser Messe vertreten. Auf dem russischen Stand waren die besten Arbeiten der Preisträger des Moskauer Architektenwettbewerbs „Restauration“ von 1993 bis 2001 zu sehen. Dieser jährlich ausgeschriebene Wettbewerb ist zum bedeutendsten Ereignis im Architekturleben der Hauptstadt Rußlands geworden. Organisation und „Sponsoring“ dieses Wettbewerbs liegen in den Händen der Hauptverwaltung des Denkmalschutzes der Stadt Moskau.

Zum ersten Mal wurden auch Pläne und Zeichnungen vom geplanten Wiederaufbau des „Königsberger Schlosses“ zur 750-Jahr-Feier der Stadt Königsberg, deren Gründung auf das Jahr 1255 zurückgeht, gezeigt. Wiederhergestellt werden soll unter anderem auch der historische Moskowiter-Saal im Schloß. Der Wiederaufbau wird von den Abgeordneten der Staatsduma unterstützt. In diesem Sommer wurde auf der großen Freifläche, wo einst das Schloß stand, mit den Ausgrabungen begonnen. Die Ruine des „Rätehauses“ soll um mehrere Stockwerke abgetragen und in abgeschrägter Form in das neue Schloßensemble integriert werden.



„Grabstelle“ einer untergegangenen Schönheit: *Ausgrabungen auf der Fläche, wo einst das Schloß stand* Foto: M. N.

Ein weiteres Projekt sieht die Rekonstruktion und Restauration der Königsberger Stadttore und der Forts mit ihren Wallbefestigungen und Gräben vor.

Die russische Seite ist an einer projektbezogenen Zusammenarbeit mit deutschen Stellen interessiert und bittet um Kontaktaufnahme über die: Handels- und Industriekammer der Russischen Föderation, Repräsentanz in der Bundesrepublik Deutschland Herr E. Shulika (spricht deutsch), Leipziger Straße 63, 10117 Berlin, Telefon (0 30) 2 04 42 02, Fax (0 30) 20 45 02 01, E-Mail: HIK@russia.de **M. Neuman**

Kultur zum »Be-greifen«

Ausstellung im Haus Schlesien beschäftigt sich mit dem Thema Eisenkunst

Zu Ehren des 250. Geburtstages von Friedrich Wilhelm Graf von Reden (Hameln 1752 – Buchwald im Riesengebirge 1815) wird im Königswinterer Museum für schlesische Landeskunde in Zusammenarbeit mit der Stiftung Schlesien, Hannover, das Thema Eisenkunstguß in einer bisher unbekannten Fülle im Rahmen einer Ausstellung veranschaulicht. Die bedeutenden Etappen der Karriere des damaligen Ministers Friedrich Wilhelm Graf von Reden geben den Blick frei auf Preußens Montanindustrie von Westfalen bis Schlesien. Reden wurde von seinem Onkel, dem preußischen Bergbauminister Friedrich Anton Freiherr von Heynitz, in preußische Dienste berufen. 1802 folgte er dann seinem Onkel im Amt als nächster preußischer Bergbauminister.



„Handgreifliche“ Geschichte: Silber Medaille von 1798. Foto: D.G.

In der Präsentation werden anhand von Informationstafeln und Exponaten die Verbindungen von Wirtschaft und Kunst im historisch-politischen Umfeld dokumentiert. Zahlreiche kostbare Eisengüsse, seltene Graphiken vom Wohnsitz Redens und Ansichten oberschlesischer Hütten ergänzen die Ausstellung.

In der Gleiwitzer Hütte – wo übrigens unter Reden der erste Kokshochofen im deutschen Raum entstand – wurden im künstlerischen Austausch mit Berliner Werkstätten auch hochrangige Feingüsse aus Eisen geschaffen, die unter der Bezeichnung „Berliner Eisen“ bekannt geworden sind.

Die Ausstellung im Haus Schlesien ist noch bis zum 26. Januar 2003 zu besichtigen. **M. D.**



Aktuelle Fragen der Eu-Osterweiterung – Verkraften wir die EU-Osterweiterung? Geraten die von Stalin geschaffenen Grenzen in Europa und Asien ins Wanken? Zu diesen Fragen trug Diplom-Volkswirt Werner, einer breiten Öffentlichkeit bekannt geworden durch sein Buch „Der rote Stern verglüht“, in einer Vortragsveranstaltung, die im Zusammenhang mit der Mitgliederversammlung des Fördererkreises Ostpreußisches Jagdmuseum – Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e.V. in Lüneburg stattfand, seine Gedanken vor. Er skizzierte anhand von Statistiken die wirtschaftliche Situation von Rußland und stellte fest, daß Rußland sich von 70 Jahren kommunistischer Herrschaft noch längst nicht erholt hat. Der russische Präsident Putin versuche, das Land zu reorganisieren, um die Wirtschaft zu beleben und den Lebensstandard der Bevölkerung zu heben. In diesem Rahmen prognostizierte Werner Obst unvermeidliche Grenzänderungen für Rußland. Für Deutschland gelte es, die Kontakte zu Rußland auszubauen und zu vertiefen: *(v. l.) Vorstandsmitglied Dr. K. Uffhausen, Dipl.-Volkswirt Werner Obst, Dr. B. Loeffke, Vorstandsmitglied D. Schulze, J. Rudat, Vorsitzender der Freunde des ostpreußischen Landes- und Jagdmuseums* Foto: Roth

Wo Kinderaugen leuchten

Vorweihnachtszeit im Kulturzentrum Ostpreußen

Wie alljährlich in der Vorweihnachtszeit hatte das Kulturzentrum Ostpreußen zu einem „Bunten Herbstmarkt“ eingeladen. Viele Handwerkerstände waren in den Gängen und im Vorraum des Museums aufgebaut, an denen die Künstler ihre Herstellungsmethoden zeigten und auch ihre Waren zum Verkauf anboten. So konnte man einer Maskenbildnerin und einem Töpfer über die Schulter blicken, die mit Ton modellierten.

Reges Interesse zeigten die Besucher, die sich am Vormittag etwas zaghaft einstellten, an den Ständen der Bernstein- und Silberschmuckhersteller. Vor allem für die Kinder war die Arbeit des Glasbläsers interessant, der aus Glasstangen wahre Kunstwerke zauberte. Ferner konnte man einem Spankorbflechter zusehen, ein Kruppenschnitzer hatte seine Werke ausgestellt, Gestricktes und gebastelter Adventsschmuck wurde gezeigt, bei einem Imker konnte man auch warmen Met verkosten, und an einem Bücherstand bot das Kulturzentrum Werke über Geschichte und Leben in Ostpreußen aus Überbeständen des Archivs an. In der Handwerkerschau saßen zwei Damen an den Spinnrädern, und der alte Webstuhl war in Betrieb.

Gut besucht wurden bei dieser Gelegenheit die Dauerausstellungen des Museums mit den Waffen-, Bernstein- und Majolika-Abteilungen sowie die derzeit noch laufende Sonderschau über die „Hexenverfolgung in Franken“. Natürlich nicht fehlen durfte auch ein „Verkaufsstand“ mit dem köstlichen und berühmten geflämmten Königsberger Marzipan, an dem man kostenlose Probestücke genießen konnte. **mef**



Vorfreude auf das Fest: *Jung und Alt staunen gemeinsam* Foto: Fritsche

Kulturreferentenseminar

Hamburg – Architektur, Baugeschichte und Denkmalpflege in Ostpreußen sind Themen des Kulturreferentenseminars der Landsmannschaft Ostpreußen vom 21. bis 23. Februar 2003 im Ostheim in Bad Pyrmont. Auf dem Programm der Wochenendveranstaltung stehen Vorträge über die norddeutsche Backsteingotik im Ostseeraum, zur Entwicklung der Denkmalpflege in Ostpreußen, über die Landesaufnahme des Leutnants Giese, zu den Werken des Königsberger Architekten Hanns Hopp, über die großen Landschlösser in Ostpreußen, zur aktuellen Lage der deutschen Bauten im nördlichen Ostpreußen und über Ansichten ost- und westpreußischer Städte im Steindruck. Referieren werden unter anderem Torsten Foelsch, Dr. Stefan Hartmann, Dr. Heinrich Knapp, Michael Malliaris, Rudolf Meyer-Bremen, Christian Papendick und Dr. Gabriele Wiesmann. Die Seminargebühr beträgt 60 Euro bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur in beschränktem Umfang zur Verfügung. Fahrkosten werden nicht erstattet. Anmeldeunterlagen und nähere Informationen bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Husen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 28, Fax (0 40) 41 40 08 48.

Grundeigentümerverband der Vertriebenen

Nahe – Am Sonnabend, 14. Dezember, 15 Uhr, findet im Restaurant Naher Dorfkrug, Segeberger Straße 90, 23866 Nahe, eine Versammlung des Grundeigentümerverbandes der Vertriebenen statt. Im Hinblick auf die bevorstehende Aufnahme Polens und Tschechiens (1. Januar 2004) in die EU wird die zu klärende Frage der Eigentumsrechtsproblematik Thema dieser Versammlung sein. Nicht nur Mitglieder, sondern auch Interessierte sind herzlich eingeladen.

Fehlerteufel

Aufgrund einer Panne bei der Druckerei Rautenberg fehlten im Artikel zum 40. Trakehner Hengstmarkt (Folge 48 / Seite 23) die letzten drei Zeilen. Hier nun noch einmal der gesamte letzte Absatz.

Alles in allem kann nur festgehalten werden, daß es sowohl für die Trakehner-Familie als auch für unbeteiligte Zuschauer ein erfolgreiches und interessantes Wochenende war. Und wer von den Besuchern Glück hatte, der konnte sogar eine „Ostpreußentüte“, gefüllt mit lauter Dingen rund um Ostpreußen, mit allem, was das Herz begehrt, am Eingang ergattern. Also, ein Besuch lohnt sich immer.

N. Kaiser / R. B.

Quer durchs Beet

ATTRAKTION: LEICHE

Statt einen Arzt zu rufen, haben Passanten die Leiche einer Frau vor dem Berliner „Kunsthaus Tacheles“ zunächst bestaunt und fotografiert. Die 25jährige hatte sich in Selbstmordabsicht vom Dach der Ruine gestürzt. Erst ein zwölfjähriger Junge bemerkte schließlich, daß die Frau wirklich tot war. Die Passanten äußerten, sie hätten den leblosen Körper für eine „Performance oder Installation“, ein modernes Kunstwerk also, gehalten. Die Tote hatte ihren Freitod tags zuvor im „Tacheles“ einer Künstlergruppe vorgetragen. Ein Mann aus der Gruppe wollte die Frau offenbar umstimmen. Die Künstler nahmen das Gespräch auf Video auf.

FDP SOLL BEREUEN

Für Michel Friedman ist der Streit zwischen dem Zentralrat der Juden und der FDP mit dem Parteiausschluß Jürgen Möllemanns noch lange nicht vorbei. Möllemann hatte Friedman Arroganz vorgehalten, die geeignet sei, dem Antisemitismus in Deutschland Vorschub zu leisten. Dieser warf ihm daraufhin Antisemitismus vor. Friedman verlangt nun Reue von den Liberalen. „Solange Westerwelle so tut, als ob er seine Hände in Unschuld waschen könnte, und er nicht die Kraft besitzt, über sein eigenes Verhalten nachzudenken, entfällt die FDP als seriöse Partei“, so der Zentralrats-Vize. Die FDP müsse die Vorkommnisse „ehrlich aufarbeiten“. Welche konkrete Form der Buße vorgesehen ist, blieb zunächst offen.

Personalien

VON MAO ZUM CHEF



Reinhard Bütikofer, neuer Co-Vorsitzender der Grünen, begann seine politische Arbeit in den 70er Jahren bei einer maoistischen Hochschulgruppe. Danach engagierte sich der heute 49jährige seit 1982 bei den Grünen, zog 1988 für sie in den Stuttgarter Landtag ein. 1997 wurde er baden-württembergischer Landesvorsitzender seiner Partei und versuchte 1998 vergeblich, für das Europa-Parlament zu kandidieren. Seinen Listenplatz bekam ein Biobauer aus Schwäbisch Hall. Von 1998 bis zu seinem Rücktritt vor zwei Monaten war Bütikofer Bundesgeschäftsführer der Grünen. Als seinen Beruf gibt Bütikofer „Politiker“ an.

IN KIEL ABSERVIERT



Angelika Beer, ebenfalls neue Co-Vorsitzende der Grünen, war gerade erst aus dem Reichstag geflogen. Wegen des Rotationsverfahrens hätte sie für eine dritte Amtszeit eine Zweidrittelmehrheit bei der erneuten Nominierung erreichen müssen, die ihr der Landesverband Schleswig-Holstein versagte. In den 70er Jahren war die heute 45jährige Mitglied einer K-Gruppe (kommunistischen Splittergruppe) und wechselten Anfang der 80er Jahre zur Friedensbewegung und zu den Grünen. Im Zivilberuf ist Angelika Beer Rechtsanwaltsgehilfin.



Zeichnung: Skott / *Die Welt*

SAGENHAFTE SCHÄTZE

Schröders Türkei-Politik beweist: Geld ist im Überfluß da – nur wo?

Der Wochenrückblick mit Hans HECKEL

Von wegen pleite: Schröder wollte beim EU-Gipfel den Beitritt der Türkei kräftig voranbringen. Experten haben kurz überschlagen, daß der Neuling die Europäer zwischen 20 und 38 Milliarden Euro jährlich kosten würde – ein Drittel tragen vermutlich wieder die Deutschen. Da haben wir's. Gewiß hat Berlin noch Geld in schwarzen Kassen vergraben, unermeßliche Reichtümer, vor denen selbst der Drache Fafnir zur Eidechse schrumpft.

Erbsenzählerei verbitten wir uns. Man denke doch an die „enorme Strahlkraft“ der Türkei auf die islamischen Nachbarn, wenn sie erst einmal in der EU ist! Wenn die Strahlung richtig wirkt – was für wunderbar geheimnisvolle Länder des Nahen Ostens könnten wir dann noch alles aufnehmen?

Nun auch noch dieser 12.000 Seiten dicke Bericht aus Bagdad. Eine Zumutung für einen ganzen Kerl wie George W. Bush. Wer soll das bloß lesen? „Ich will jetzt endlich meinen Krieg“, keift der US-Präsident die Luschen von der Uno zusammen, die im Irak herumgeistern und nur den Fortgang der Weltgeschichte behindern. Was wollen die da noch? Die Distanz zwischen UN und USA wächst. Und daß „Distanz Nähe schafft“, wie uns Naseweise in die Ohren flöten – nun, das ist gerade am Beispiel Irak/USA eindrucksvoll widerlegt worden. Eher ist es wohl umgekehrt. Einst war der unappetitliche Saddam den Amis nämlich überaus nahe. Man war richtig verbündet vor kaum 15 Jahren. Wenn der Diktator seinerzeit mal ein paar Kurden hier, mal ein paar iranische Soldaten dort begaste? Herrje! Andere Länder ... Dann jedoch der jähe Bruch: Saddam beendete eigenmächtig seinen achtjährigen Angriffskrieg gegen den Iran (eine Unverschämtheit!) und fiel statt dessen über Kuweit her. Ab da war alles ganz, ganz anders. Sahen nicht auch Saddams Folterkeller auf einmal viel häßlicher aus als in den 80er Jahren? Eben! Die Menschenrechte!

Franz Müntefering gab die Losung aus. Schluß mit dem Hin und Her: „Untergehakt gehen Rot und Grün in die Zukunft.“ Hätte er nur geschwiegen. Wer sich untergehakt, kann sich leicht in Nachbars Beinen verheddern. Was prompt passierte. Kurz nach Müntis Aufforderung gab's den tollsten Haxensalat, Rot-Grün stolperte im hohen Bogen über sich selbst und kam sich in die Haare. Schröder ohrfeigt Müntefering wegen dessen Steuerforderungen, die SPD-Länderchefs treten

> *Der Erfolg von »Titanic« gibt den Machern recht: So nah war noch kein Musical dem wirklichen Schicksal seiner Zuschauer*

dem Kanzler gegens Knie (Vermögensteuer), und den Grünen paßt auf einmal die ganze Richtung nicht mehr etc., etc. Wie gut, daß bald Weihnachten ist.

„Titanic“ heißt der neue Musical-Renner in Deutschland. Obwohl die kitschige Broadwayproduktion schon fünf Jahre alt ist und die Geschichte von dem gesunkenen Nobelkahn jeder kennt, schlägt das Rührstück bei den Deutschen ein wie eine Offenbarung. Das Publikum muß sich halt wiedererkennen in einem Stück, lautet das überlieferte Erfolgsrezept. Erst freudig losgedampft, gevöllt, gefeiert und dabei noch ein bißchen soziale Gerechtigkeit (Mitteldeck trifft Oberdeck) geübt, und am Ende rauscht die ganze Mischpoke mit Musik und falschem Pathos in den Schlund der kalten Hölle. So schön kann Untergang sein, Ihr Deutschen!

Die Berliner Untergangstragödie ist demgegenüber zum Verzweifeln öde: Da hat sich der „Reformmotor der Koalition“ (Grüne über Grüne) zwei ausrangierte Ersatztanks aufschwatzen lassen. Die B-Version (Beer und Bütikofer) im Doppelpack. Mit denen erreichen wir nicht einmal einen anständigen Eisberg, der unserer Malaise würdig wäre. Das Wrack wird vorher durchgerostet sein. Unterdessen tobt ein stockblinder Passagier randalierend durch den Schiffsbauch und bepöbelt die teuer zahlenden Gäste: Ludwig Stiegler ist wieder von der Leine. Der rote Raubauz aus Bayern, im Zivilberuf Fraktionsvize der Reichstags-SPD, teilt Watschen aus, daß die Spanten krachen: „Verzogene Fratzen“ seien die Deutschen, sagt er einer Münchner Zeitung. Union und FDP? „Dreiste Schwindler, Schwarzmacher, Angstritter!“ Ganz dicke kriegt's der Rentenkommissar des Kanzlers, Rürup. Stiegler „hat die Schnauze voll von dem Professorengeschwätz. Ich erwarte“, so der Bayernsozi, „daß die Professoren wie Herr Rürup uns nicht länger mit ihrer Ejaculatio praecox (vorzeitiger Samenerguß) beglücken!“ Vorzeitiger ... wiebittewas? Bei allem schuldigen Respekt: Herr Stiegler, Sie sind ein Ferkel! Wir wenden uns ab.

Also runter von der Bühne und zurück ins Leben: Wir machten vergangene Woche den Vorschlag, zwecks Bugdetausgleich das deutsche Volk zu verkaufen. Und siehe da: Die Wirklichkeit hat uns schon überholt. Ein Transplantations-Chirurg schlägt vor, Organspender sollten ihre Innereien zu Geld machen dürfen (s. Zitate). Auf dem (schwarzen) Weltmarkt ist das längst gang und gäbe – nur sündhaft teuer! Für eine moldawische Hilfsarbeiter-Niere muß der deutsche Kunde laut *Zeit* 100.000 Euro auf den Menschenfleischtresen blättern. Wucher! Der zitierte Chirurg spricht hingegen von Einstiegspreisen bei nur 10.000. Damit wären wir unschlagbar wettbewerbsfähig. Nieren aus Deutschland, frisch auf die kalten Platten der Weltchirurgie! Ein Knüller.

Der Kanzler knöpfte sich die Opposition bei der Haushaltsdebatte endlich mal ordentlich vor: Was tun Schwarze und Gelbe denn eigentlich gegen die Krise? Richtig: Nur nörgeln, nörgeln, nörgeln! Das macht Schröder nicht mehr mit. Als Sozialdemokrat hat er ein natürliches Verlangen nach „gerechter Verteilung der Lasten“. Alle müssen ihre Teil tragen. Zum Beispiel so: Rot-Grün bleibt die vier Jahre tapfer an der Macht, aber die Opposition übernimmt derweil für alles die Verantwortung. Das wär's doch. ■

Zitate · Zitate

„Die Kriegsziele der Alliierten wurden durch die Flächenbombardements deutscher Städte moralisch kompromittiert ... Nach den Maßstäben, die in Nürnberg gesetzt worden waren, waren auch die alliierten Luftangriffe auf Deutschland „Kriegsverbrechen“ ... Die Alliierten haben sich in Nürnberg moralisch ambivalent verhalten, um es vornehm auszudrücken.“

Sir Max Hastings, britischer Militärhistoriker und ehemaliger Herausgeber des Daily Telegraph, *in der* Jungen Freiheit *vom 6. Dezember*

„Ihr habt einen Kanzler Schüssel. Unserer ist im Eimer.“

Thomas Gottschalk, deutscher Showmaster, bei einem Auftritt in Wien

„Eine halbe Million Kinder erscheint gar nicht erst zum Unterricht, an manchen Hauptschulen sind es bis zu 20 Prozent.“

Herbert Reul, Studienrat und Bundesvorsitzender des Fachausschusses Bildung der CDU, im Focus *vom 9. Dezember*

„Ja, es soll auch Geld fließen. Es soll sogar viel Geld fließen. Die Solidargemeinschaft schuldet einem (Organ-)Spender einen erheblichen Betrag dafür, daß er dem Gesundheitssystem viel Geld spart – sogar über seinen Tod hinaus.“

Christoph Broelsch, Transplantations-Chirurg, im Spiegel *vom 9. Dezember zu der Forderung, seine Organe verkaufen zu dürfen*

„Wenn sich die Europa-Idee realisieren soll, werden am Ende mehrere Vielvölkerstaaten stehen. Dies wird – nicht sofort, wohl aber im Laufe der Jahrzehnte – eine stärkere Durchmischung der Bevölkerung mit sich bringen. Wer für Europa ist, kann deshalb nicht gegen die multikulturelle Gesellschaft sein.“

Peter Glotz, ehemaliger Bundesgeschäftsführer der SPD, in der Rubrik „Pro und Contra“ der Welt *vom 25. Februar 1989*

„Der Gedanke einer multikulturellen Gesellschaft hat ein völlig anderes Ziel als die Integration. Gemeint ist das Nebeneinander der völlig unterschiedlichen Kulturen, Rechtstraditionen, Formen des Zusammenlebens, religiöser und geschichtlicher Prägungen und Bindungen in einer Staats- und Rechtsordnung. Das Vordringen dieses Gedankens muß vor allem als Zeichen dafür sehr ernst genommen werden, daß die Fähigkeit unserer Gesellschaft, Ausländer zu Hunderttausenden zu integrieren, erschöpft ist.“

Edmund Stoiber (CSU), Bayerischer Ministerpräsident, ebendort

Selbstbedienung

Wo krieg' ich gratis Waffen her?
Na, mach's wie Schorsch, ganz simpel:
Ersatzteillager Bundeswehr –
die Zeche zahlt der Gimpel!

Was wäre denn dort griffbereit
im Selbstbedienungsladen?
Na, nehm' die Füchse, sei gescheit!
Na, nehm' ich, kann nicht schaden.

Und sonst? Na, „Patriot“ is doch
ein Schimpfwort in dem Lande,
so nehm' die Batterien noch!
Hast recht, is auch ka Schande.

Nur, ob man so nicht Leut' verpißt?
Na, wird man sie belehren:
Weil alles bloß zum Schützen ist
vor solchen, die sich wehren.

Pannonicus